

Epist.

228

oh

Epist.

228^{oh}

EmK

C

Ein Briefwechsel

zweier

altösterreichischer Schulmänner

(K. Enk von der Burg und W. Heinzel).

Herausgegeben

von

Ludwig und Richard Heinzel.

Wien.

Prag.

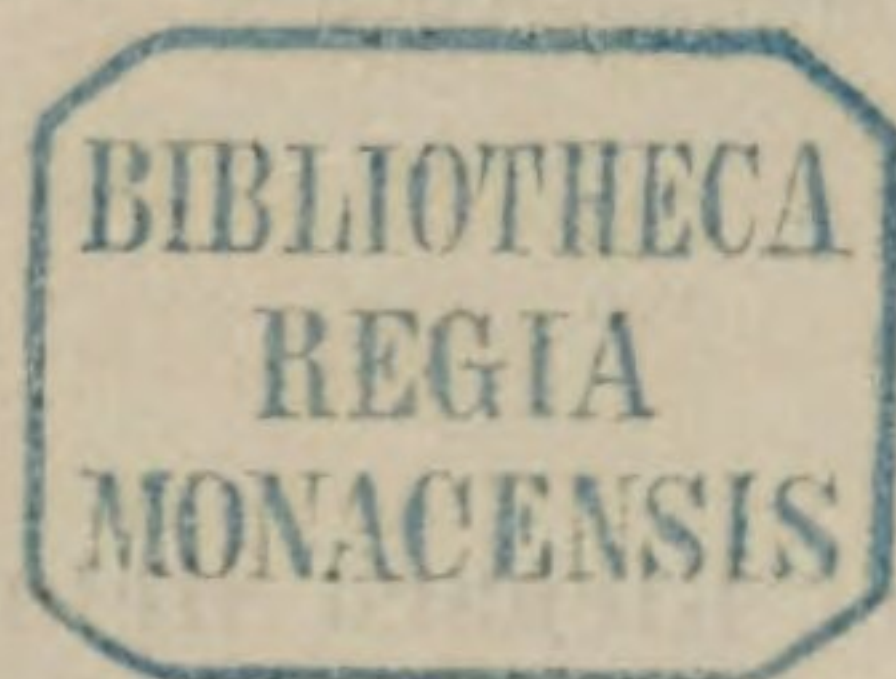
F. Temp sky.

Leipzig.

F. Temp sky.

1887.

G. Frey tag.



EINLEITUNG.

Ueber die äusseren und inneren Schicksale beider Männer, deren Briefwechsel wir hier dem Publicum vorlegen, ist nur wenig zu berichten. Dem einen, unserm Vater, war nur ein kurzes Leben und ein beschränkterer Wirkungskreis beschieden, der vielleicht seine eigenthümlichen Gaben nicht zu voller Entwicklung kommen liess, und eine eingehende Charakteristik des andern, Karl Enk's, haben wir schon seinem langjährigen Freunde, Director Dr. Pick in Salzburg, zu danken.¹⁾

Wir beschränken uns demnach auf die wichtigsten Daten. Karl Maria Enk von der Burg wurde am 1. Jänner 1800 zu Salzburg geboren, wo sein Vater als fürstlich salzburgischer Hofkammerrath ansässig war. Er besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und lernte dort unsern Vater Wenzeslaus Heinzl, den Sohn des Schullehrers von Raab im Innviertel, kennen, mit dem ihn bald eine innige Freundschaft verband. Dadurch geschah es auch, dass Enk viele Ferienmonate in dem elterlichen Hause seines Freundes mit ihm und seinen vielen Brüdern und Schwestern verbrachte.

Nachdem er die Philosophie, was gegenwärtig ungefähr unserer siebenten und achten Gymnasialclasse entsprechen würde,

¹⁾ S. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, 1885, Heft XI, und die grössere 1886 in Buchform erschienene Biographie.

zum Theil auch in Salzburg, zum Theil in Graz absolvirt hatte, begab er sich nach Wien, wo er ein paar Jahre Jus studirte, dann aber seit 1821 vorzugsweise classische Philologie und neuere Sprachen betrieb, wie es scheint fast nur seinen eigenen Neigungen und Interessen folgend, ohne eigentliche Unterweisung und akademischen Unterricht. Von den damaligen Wiener Gelehrten, welche in einer amtlichen Stellung oder doch auf Grundlage einer solchen wirkten, hat seinen eigenen Angaben zufolge nur Friedrich von Schlegel durch seine in den Jahren 1827 und 1828 über Philosophie des Lebens und Philosophie der Geschichte abgehaltenen Vorlesungen auf ihn gewirkt. Diese eigenen Neigungen Enk's waren damals, wie aus den Rückblicken unseres Briefwechsels sich deutlich ergibt, nicht eigentlich wissenschaftliche. Obwohl er sich während seines Wiener Aufenthalts gründliche Kenntnisse in den alten und einigen neueren Sprachen erwarb, so war es doch nicht die Sprache, auch nicht Textkritik oder die Erforschung literar-historischer Entwicklungen und Zusammenhänge, was ihn zu den grossen Schriftstellern der alten und neuen Zeiten hinzog, sondern wesentlich ästhetische und sittliche Bedürfnisse, deren Befriedigung er in ihnen suchte und fand. Ein Privatgelehrter, Namens Khyeny, scheint Enk bei diesen Studien berathen und zum Theil geleitet zu haben, indem er ihn in etwas einseitiger Weise ebenso zu der Lectüre der alten Dichter und Philosophen hinzulocken, als von den modernen, das ist vornehmlich den deutschen Philologen abzuschrecken suchte. Eine ernste Auffassung des Lebens, welche in späteren Jahren beinahe den Eindruck ascetischer Gesinnung machte, musste sich schon früh in ihm entwickelt haben, wenn er auch in seinen Wiener Jahren gesellig-heiterem Lebensgenusse nicht so ferne stand als nachmals.

Ein trauriges Ereigniss, von dem in den ersten der hier veröffentlichten Briefe oft die Rede ist, hat diese Geistesrichtung offenbar verstärkt. Seine Verlobung mit einer Tochter des

Kupferstechers Friedrich John im November 1828, über welche er seinem Jugendfreunde, unserem Vater, der sein Schwager werden sollte, jubelnd Bericht erstattet, führte nicht zu dem erwünschten Ziele. Die Verbindung wurde von der Braut und deren Vater gelöst, und Enk glaubte diesen Bruch, der ihm schöne Hoffnungen zerstörte, eigenem Verschulden zuschreiben zu müssen.

Man wird kaum irren, wenn man Enk's Bewerbung um eine Lehrerstelle am Gymnasium in Vinkovce, in der slavonischen Militärgrenze, mit seiner trüben Stimmung im Winter 1828 und 1829 und mit dem Wunsche, Wien und seine dortigen Freunde zu verlassen, in Verbindung bringt. Im September 1829 erfolgte seine Anstellung als Humanitätslehrer an demselben Gymnasium, dem er auch bis zum Frühjahr 1834 angehörte. Von dort aus besorgte er die Herausgabe seiner Danteübersetzung in Prosa (1830).

Vier Jahre verstrichen, bevor er sich entschloss, unserem Vater wieder zu schreiben. Von 1833 aber bis zu unseres Vaters Tode 1839 fliesst die Correspondenz ununterbrochen fort, gewiss zur Freude und Förderung beider Betheiligten, vielleicht auch zur Belehrung und Erbauung mancher Nachlebenden jüngerer Generationen.

Im März 1834 ging Enk an das Gymnasium zu Iglau in Mähren, wo er erst als Humanitätsprofessor, seit October 1849 als Director wirkte. Obwohl die grössere Nähe von Wien und Linz ihm nun erlaubte, die Ferien bei seinen Freunden und Verwandten, vor Allem einer sehr geliebten und verehrten älteren Schwester zuzubringen, war doch der Aufenthalt in Iglau selbst, wenigstens in den ersten Jahren, nicht geeignet, Enk's düstere Stimmung zu erhellen. Die Entbehrung eines geistig anregenden Verkehrs mit Gleichgesinnten, eine Herzensneigung, der sich zunächst äussere Hindernisse in den Weg stellten, Verstimmungen in dem Verhältniss zu seinen Angehörigen, vor Allem aber die veralteten Einrichtungen des öster-

reichischen Gymnasiums jener Zeiten, welche ihn bei allem Eifer und bei anerkannt grosser pädagogischer Begabung an einem wirklichen Erfolge seines Bemühens verzweifeln liessen, drückten mitunter so schwer auf ihn, dass die ganze gegenwärtige Aussenwelt mit ihren Ansprüchen und Zerstreuungen ihm wie eine zwecklose und verdriessliche Quälerei erschien. Gegen solche Stimmungen, denen er in den hier veröffentlichten Briefen oft unverholnen Ausdruck gibt, suchte er Trost und Hilfe in seinen philologischen Arbeiten und Studien, mehr in der Lectüre der Alten selbst, als in der Beschäftigung mit den neuen Problemen der damaligen Philologie und Linguistik, zu denen ihn die Briefe unseres Vaters energisch hinzudrängen suchten, — vor Allem aber in der Philosophie, nicht hauptsächlich, obwohl er Herbart studirte, in jener, welche die Phänomene in uns und in der Natur auf ihre letzten Ursachen zurückzuführen und im Zusammenhang zu begreifen strebt, sondern in jener andern, welche in einer praktischen Anweisung zur Kunst des Lebens den Menschen, welche den Trost der Religion entbehren oder ihn nicht überall ausreichend finden, durch Beziehung der Einzelheiten des Lebens auf allgemeine und hohe Wahrheiten für alle Zustände und Zufälle Fassung, Ruhe und sogar Würde zu leihen verspricht.

Nicht blos ihr nahes Verhältniss zu seinen philologischen Studien, vielmehr eine eigenthümliche Anlage seiner Natur führten ihn zu den Schriften der Stoiker, die er durch Jahre mit eifriger Vorliebe las, excerpirt und übersetzte, die ihm mehr, als das bei modernen Menschen üblich ist, welche die Fülle des zu Lesenden der Andacht zu dem einzelnen Buche beraubt, gleichsam Freunde und Berather geworden sind.

Doch darf man wohl annehmen, dass diese ehrwürdigen Tröster in schweren Stunden, wenn auch nicht ihres Amtes gänzlich enthoben, doch zunächst etwas bei Seite geschoben wurden, als es Enk endlich gegönnt war, eine seinen Neigungen ganz entsprechende Ehe zu schliessen. Im Jahre 1842 ver-

mählte er sich mit Wilhelmine Hoffmeister von Hoffenegg, einer Dame von ungewöhnlicher Bildung und Lebensgewandtheit, vorzüglich geeignet, den Verkehr des ernsten und schweigsamen Mannes mit der äusseren Welt und ihren verschiedenen Schichten und Kreisen zu vermitteln.

Durch einen in Schmidl's „Oesterreichischen Blättern“ im April 1848 veröffentlichten Aufsatz über die Reform der österreichischen Gymnasien scheint Enk die Aufmerksamkeit des Ministerialrathes Exner, früher Professor der Philosophie an der Prager Universität, auf sich gezogen zu haben. Exner veranlasste, dass er erst an verschiedenen Berathungen über die Umgestaltung des Gymnasialwesens Theil nahm und im Frühjahr 1850 nach Wien berufen wurde, um hier das Amt eines Schulrathes und Gymnasialinspectors für Niederösterreich zu verwalten. In dieser Stellung, welche er durch 19 Jahre bekleidete, hat sich Enk bleibende Verdienste um die Durchführung jener Ideen erworben, nach denen das Ministerium Thun den mittleren und höheren Unterricht in Oesterreich im Wesentlichen durch Anschluss an die in Deutschland üblichen Einrichtungen von Grund aus verändert und verbessert hat. Doch haben wir nicht Beruf und Veranlassung, näher darauf einzugehen, und begnügen uns hinzuzufügen, dass er im Jahre 1862 durch das Ritterkreuz des Franz Josephordens ausgezeichnet, 1869 zum Landesschulinspector erster Classe für Nieder- und Oberösterreich ernannt wurde und im Jahre 1870 den Titel eines Hofrathes erhielt. Während seiner Amtsthätigkeit hatte er Uebersetzungen des Epiktet (Wien 1866) und des Simplikios (Wien 1867) herausgegeben. 1871 zog er sich vom activen Staatsdienst zurück und übersiedelte in seine Vaterstadt Salzburg, wo er unter anderen Studien wieder zu seiner Jugendarbeit, der Uebersetzung Dante's, zurückkehrte, von der eine neue Ausgabe 1877 erschienen ist. Im Jahre 1882 verlor er seine Gattin, im Jahre 1885 starb er.

Wenzeslaus Joseph Heinzel war, wie gesagt, der Sohn des Schullehrers von Raab in Oberösterreich und wurde im Jahre 1799 geboren. Seine Gymnasialstudien machte er in Salzburg, die philosophischen in Salzburg und Wien. In Wien studirte er dann die damals als Vorbereitung für viele Berufszweige üblichen vier Jahre Jus, suchte sich aber dann, und wohl daneben, auch wie es scheint ohne eigentlichen Unterricht, in der classischen Philologie auszubilden und erlangte im Jahre 1825 die Stelle eines supplirenden, im Jahre 1826 die eines wirklichen Humanitätslehrers in Capo d'Istria im Küstenlande. 1828 vermählte er sich mit Adelheid John, wurde im Jahre 1830 zum Präfecten des Gymnasiums in Capo d'Istria ernannt, 1838 in der gleichen Eigenschaft nach Görz versetzt und starb daselbst im Jahre 1839, nachdem er eben erst das 40. Lebensjahr erreicht hatte.

Der Bildungsgang unseres Vaters ist uns fast noch weniger bekannt als der Enk's. Jedenfalls hat er sich in Salzburg und Wien eine ungewöhnliche Fertigkeit in den alten Sprachen erworben, wovon noch lateinische und griechische Gedichte und Correspondenzen Zeugniß geben. Unter den griechischen Gedichten hebt sich besonders eines durch freie und geistreiche Nachbildung aristophanischer Ausdrucksweise hervor. Er muss aber zugleich, wahrscheinlich durch die in Wien doch zugänglichen gelehrten Zeitschriften, Einblick in die Entwicklung der Alterthumswissenschaft und Linguistik, welche sich damals in Deutschland vollzog, und dadurch Anregungen erhalten haben, welche ihn in späteren Jahren einerseits zur steten Erweiterung seiner Sprachkenntnisse durch das Studium des Hebräischen, des Sanskrit, des Neugriechischen, der slavischen Sprachen veranlassten, und die es ihm in seiner istriatischen Abgeschiedenheit mitten unter den Ansprüchen des Schulamtes und den Sorgen für eine sich rasch vermehrende Familie ermöglichten, den Fortschritten der Wissenschaft mit so viel Begeisterung und Verständniß zu folgen.

Denn in der Alterthumswissenschaft wie in der Germanistik und Linguistik sind es immer die wirklich bedeutenden und bahnbrechenden Leistungen der deutschen Gelehrten, welche seine Aufmerksamkeit erregen, deren Wichtigkeit und Tragweite er vor seinem Freunde zu entwickeln, öfters zu vertheidigen sucht. In der classischen Philologie waren F. A. Wolf, Voss, G. Hermann, Niebuhr, Lachmann seine Führer, auch die Anfänge Ritschl's wusste er zu würdigen, während er die Schwächen Thiersch's wohl erkannte. Das gewaltige Werk J. Grimm's, die deutsche Grammatik, erregte seine höchste Bewunderung, und doch verstand er es, auch dem Verdienste, des von der neuen Schule scheel angesehenen und auch von J. Grimm missachteten K. F. Becker's gerecht zu werden. Eine neue Welt schien ihm durch die Sprachvergleichung aufzugehen, und er wurde nicht müde, die neue Ansicht von dem Sprachleben, von der Möglichkeit einer historischen Erklärung der gegebenen Sprachzustände, vor Allem des Griechischen und Lateinischen, seinem Freunde zu predigen, zugleich aber auch ihn zu warnen vor den falschen Propheten, wie Schmitt-henner, die nur geeignet seien, die Saat, welche W. v. Humboldt, Bopp und Pott ausgestreut hatten, zu ersticken.

Dabei wurde Philosophie und Pädagogik nicht vernachlässigt, auch die schöne Literatur der Gegenwart und nicht bloß die deutsche mit Theilnahme verfolgt.

Für uns Neuere erscheint es auffallend, dass ein Mann von so ausgebreiteten Kenntnissen und von so regem wissenschaftlichen Interesse nicht den Trieb empfand, selbst in die gelehrte Discussion öffentlich einzutreten. Aber wir finden kaum eine Spur einer solchen Regung, wenn er auch einmal eine Plautushandschrift verglich, auch keine Sehnsucht nach einem grösseren und höheren Wirkungskreise. Er war offenbar ganz zufrieden an seinen Gymnasien in Capo d'Istria oder Görz, wenn nur die österreichischen Schuleinrichtungen besser gewesen wären.

Der Abdruck der Briefe ist vollständig und genau. Wir haben nur einige Anmerkungen hinzugefügt, in welchen wir die nöthige Auskunft über die besprochenen Schriftsteller und Bücher geben, einige Citate nachweisen und die Persönlichkeit der genannten Beamten und Gymnasiallehrer feststellen. Einige dieser Namen werden noch jetzt bei Manchen Erinnerungen aus lang vergangenen Zeiten wachrufen. Allen Jenen, welche uns bei diesen biographischen und literarischen Anmerkungen behilflich gewesen sind, sprechen wir hiemit unseren besten Dank aus.

Und so übergeben wir denn diese alten Briefe dem Publicum, unter dem wir uns zunächst Männer der Schule und des Lehramtes vorstellen, aber wir glauben, sie müssten auch alle Jene interessiren, welche der Geschichte des geistigen Lebens in unserem Vaterlande ihre Aufmerksamkeit schenken. Sie sind mit vielem anderen ein Zeichen heimlicher, fast versteckter Bildung und Gelehrsamkeit, welche in dem Lehrstande des alten Oesterreich gedieh, zu einer Zeit, als andere Gesellschaftsclassen und die Regierung diesen Geistesrichtungen noch vielfach ablehnend, ja argwöhnisch gegenüberstanden.

Wien, Februar 1887.

L. und R. Heinzel.

I. ¹⁾

Wien den 17. Nov. 1828.

Mein lieber Freund und Bruder und Schwager!

Ich Überglücklicher! Emilie²⁾ liebt mich und wird mein werden! Wer hätte das gedacht noch vor einem Monate, als Du scheidend mir bangem noch das ἔλπισον zuriefst? Unser ganzes Leben wird nur Ein herrlicher vierstimmiger Hymnus sein. Erinnerst Du Dich noch an dessen Vorspiel auf den Ruinen der Mödlingerburg, als Geistertöne „Eduard! Eduard!“ durch die Lüfte zittern liessen? Mit welcher Liebe darf ich nun euch alle umfassen, Dich und Deine Edle, den fröhlichen Ed.³⁾ und unser aller herrlichen Vater!⁴⁾ und die liebevolle Mutter und den ganzen einzigen Kreis! Und Dir danke ich dieses Glück! Doch Du willst nicht Dank: aber lieben darf ich Dich doch und Deines Glückes mich freuen, wie es in dem εὐαγγέλιον Adelheid's⁵⁾ steht?

Kaum werde ich's vermögen Dir das wie es kam zu erzählen; wer begreift das Unendliche? aber versuchen will ich Dir die Zustände zu zeigen, in die mich der Gang der Begebenheiten versetzte. Als ich mit Euch, erschüttert von dem rührendsten Abschiede hereinfuhr, vor mir die, welche Vater und Mutter und welche! Schwester verlassend

¹⁾ Römische Ziffern bezeichnen die Briefe Enk's, arabische die Heinzels.

²⁾ Emilie John, Tochter Friedrich John's.

³⁾ Eduard John, Sohn Friedrich John's, Kaufmann.

⁴⁾ Friedrich John, 1769—1843, Kupferstecher.

⁵⁾ Adelheid John, 1809—1861, Tochter Friedrich John's, am 13. September 1828 mit Wenzeslaus Heinzels vermählt.

an ihrem Ein und Alles lehnte, da durchzog ich im Triumphe die Gassen der Stadt, die in diesem Augenblicke neu geweiht waren, und eine leise Hoffnung hob mich hoch, obgleich mir wenigstens für eine lange Woche des Paradieses Pforten geschlossen waren; denn auf so lange verschob ich den ersten Besuch. Indessen war auf der Insel alles in die alte Stille und Ruhe zurückgekehrt; kam ich, so ging Vater mit mir allein auf und ab, und wir sprachen von euch; kaum dass E. ein paar Worte dazu gab. Ich wusste, dass T. kommen sollte, anderswoher; doch nicht wann. Auf einmal erfahre ich im Gespräch mit K. er werde morgen erwartet. Wie mich da Schreck, Schmerz, Furcht und Hoffnung durchzuckten, kann ich nicht beschreiben; aber das stand klar vor mir, dass ich handeln musste und das gleich, sollte nicht mein ganzes Lebensglück unwiderbringlich versinken. Ich eilte nach Hause und schrieb an den Vater. Da ich ohnehin die ganze Zeit über nichts als diesen Gegenstand gedacht hatte, so gelang es mir trotz der leidenschaftlichen Erregung ein klares Bild meines geistigen Strebens und Zustandes zu entwerfen, und mich ganz auszusprechen; aber nun erschien mir dieses hastige Zuvoreilen und dieses heimliche Benützen meines Vortheils als Gegenwärtiger so abscheulich, dass ich beschloss den Brief nicht früher abzusenden, als bis T. gekommen seyn würde und ihm auf diese Art gleiches Feld einzuräumen. Nun kam er aber nicht. Da also der obige Grund wegfiel und da mich gar kein besonderes Verhältniss ihm verband, so glaubte ich es mir, und Emilien schuldig zu sein den Schritt zu thun; denn sage, konnte ich sie lieben, und nicht glauben, sie glücklicher machen zu können als jener? Damit aber, wenn der Vater gegen mich entscheiden sollte, Emilie, gegen die ich ewig zu schweigen gelobt hatte, auch nicht das Geringste merke, so liess ich den verhängnissvollen Brief durch Stabhammern, den Niemand kannte, und den ich selbst bis zur Hausthür begleitete, hintragen. Du kannst Dir denken, wie mir das Herz schlug, als ich ihn aus den Augen verlor; es war $\frac{1}{2}2$. Des andern Morgens sass ich bei Curti an dem Fenster das gegen den Josephsplatz sieht, da sah ich ihn sehr ernsthaft und nachdenklich in seinem braunen Überrock einherschreiten; ich gab schon alles verloren und da ich auf eine schriftliche Antwort gerechnet hatte, so wagte ich es nicht ihm nachzueilen. Als ich nach Hause kam, erfuhr ich, dass ein Herr im Taronischen Kaffehhause mich erwarte; es war 10 Uhr und sehr neblig und

feucht; er nahm mich unter den Arm und wir gingen zum Burgthor hinaus (im Freien spräche sich's besser und er liebe das Schreiben nicht) und in jener, mir unvergesslichen Allee, die zum Getreidemarkt führt, auf und ab. Er war sehr gütig und herzlich, wie immer, aber durch sein Wort gebunden; er hatte nämlich T. versprochen, „wenn sich etwas anspinnen sollte, ihm Nachricht zu geben“. Das musste nun geschehen und seine mündliche oder schriftliche Antwort erwartet werden. Welch bange Marterzeit. T. schrieb einen förmlichen Antrag, doch von mir kein Wort. Natürlich musste der Vater den Brief deshalb für E. bestimmt halten, und ihn ihr zeigen; was er für mich thun konnte, war, sie zu ermahnen die Sache wohl zu überlegen und sich nicht zu übereilen, und genau zu prüfen, ob sie ihn lieben könne. Neuer Aufschub, neue Folter; nach 8 Tagen sollte ich wieder kommen. Emilie hörte sehr aufmerksam zu, und bei der entscheidenden Frage — (Soll ich sterben vor Entzücken?) lispelte sie erröthend: Wenn es Enk wäre. Begreifst Du nun meine Seligkeit. Was konnte der Vater nun anderes thun, als ihr auch meinen Brief lesen lassen, und der Bund für die Ewigkeit war geistig geschlossen. Zwei Tage später, ich war schon Tags vorher am Thore gewesen, aber aus Angst wieder umgekehrt, den unvergesslichen neunten drückte ich den ersten Kuss auf ihre heiligen Lippen. Diese ganze Woche war ich fast täglich bei ihnen; Sonntags und Montags den ganzen Tag; wie sie mir die Tiefen ihres himmlischen Gemüths erschloss, wie ich sie immer mehr bewundre, verehere, liebe, das darf ich ja euch Glücklichen nicht sagen; ich könnte es auch nicht. Aber dass ich jetzt erst lebe und frei und selbständig und wie durch einen Zauberschlag ein anderer bin, das ist ihr Werk. O Einheit und Mittelpunkt meines Daseins, o lang gesuchter und nie gefundner Frieden, wie verklärst Du in Deinen milden Strahlen mein All! Lebt wohl! Lebt wohl!

N. S.

Grüsse mir vor Allem unsern Bruder Eduard recht herzlich; Vater hat seinen Brief erhalten, und die Männer sind gestern um 3 Uhr wie an der Schnur nacheinander gekommen. Dass ich nun mit Händen und Füßen concurriere, versteht sich. Iglau ist das nächste, noch nicht bestimmt, L. günstig; Hoffnung da. Moriz lässt sich so ziemlich an; nur zu sehr noch französisch und präcorrupt; doch zeigt

er Kopf und guten Willen, aber nur nicht lange genug; sein Vater wird in 14 T. erwartet, er ist indess bei der Tante, die viel Kreuz mit dem Unbeschäftigten hat. Dich grüssen Viele, aber nicht οἱ πολλοί.

II.

(Vinkovcze, 6. August 1833.)

Eine Stimme aus der Unterwelt würde Dich, glaub' ich, nicht so überraschen, als diese langvergessnen Züge — und wirklich ist es sozusagen der Schatten Deines abgeschiedenen Freundes, der hier zu Dir spricht. Vier lange Jahre sind seit jener unseligen Katastrophe verschwunden, und kein Wort des Trostes, ja nicht einmal des Vorwurfs von Dir! Mein Aufenthaltsort konnte Dir nicht unbekannt seyn, was konnte ich also anderes schliessen, als dass auch Du mich verurtheilt habest und mein Angedenken zu verbannen strebest. Sollte dies sein, und sollte selbst die Alles mildernde Zeit, nebst den Erinnerungen unserer vereinten Jugend, nicht im Stande gewesen sein, die Kränkung vergessen zu machen, die ich Dir und den Deinen ungern zugefügt, oder sie wenigstens in einem mildern Licht erscheinen zu lassen: so lies nicht weiter, wirf diese unwillkommenen Zeilen weg und hasse oder verachte mit ihnen, wenn Du kannst. Ich werde einen Jugendfreund verloren haben, aber nicht aufhören einer zu sein.

Leben aber noch Gefühle in Dir der alten schönen Zeit, bist Du vielleicht zu einer anderen Ansicht jener Dinge gelangt, als zu der zerschmetternden des hohen Felses, o so wolle mir das Glück nicht versagen, meine Klagen in ein Herz ausschütten zu dürfen, das mich versteht. Rechte nicht mit mir über mein langes Schweigen und über den ersten Schritt; hättest Du einen Blick in mein Gemüth thun können zu jener Zeit, verzeihlich musstest Du es finden, dass ich mich im fernen Ungarlande vereinzelt darum glücklich pries, weil kein Stral jenes Lichtes zu mir gelangen konnte. Der Drang nach Mittheilung zieht mich nun zu Dir, ich will die schmerzliche Ungewissheit unseres Verhältnisses entscheiden. Erhalte ich binnen zwei Monaten vom heutigen Tage an, dem 6. Aug. 1833, keine Antwort, so werde ich glauben, dass auch Du mich aufgegeben, dass auch Dir mein Andenken verhasst sei, eine zwar schmerzliche, aber neue Aufforderung, mich in mir selbst zu begründen.

Dass ich jetzt von mir, und meiner nicht beneidenswerthen Lage nicht mehr schreibe, wirst Du selbst begreiflich finden; was Du mir aber vorzüglich schreiben sollst, wenn Du schreibst — wirst Du in Dir finden, wenn Du Dich an meine Stelle setzest. Lebe wohl, leb' wohl!

An N. N. H. P. am
k. k. G. zu Vincovze
Slavon. Milit. Gränze.

III.

Vinkovze den 30. Aug. 1833.

Lieber Heinzl!

Deinen Brief vom 19 ¹⁾ habe ich den 28. erhalten und nach einer kurzen Überlegung die Bittschrift an die St. aufgesetzt, welche morgen an D. Hörw. ²⁾ abgehen wird. Soviel vermochten zwei Worte von Dir „unveränderter Freund“, welche ich von Dir geschrieben im höchsten Sinne zu nehmen berechtigt bin. Du wirst also vor allen Dingen überlegt und gemacht haben, dass ich vor Ad. und Ed. mit Ehren erscheinen kann; Du wirst ferner überlegt haben, ob meine wenige Übung im Italienischen mich dort nicht blossstellen wird. Dieses vorausgesetzt, freue ich mich auf unser Zusammenleben und Wirken, obwohl ich sonst meinen Aufenthalt hier nur darum segnete, weil Berge und Wogen zwischen mir und euch lagen. Du hast für gut gefunden, Dich sehr lakonisch auszudrücken, und gerade des wichtigsten Punktes nicht zu erwähnen; sei daher so gut und schreibe mir ausführlicher, was ich von beiden zu erwarten und wie ich mich zu benehmen habe. Fast sollte ich glauben, ihr wolltet das unglückselige Ereigniss ganz ignoriren, ich weiss aber nicht, ob ich es werde können; denke Dich nur lebhaft an meine Stelle und beruhige mich zuerst über das Zusammentreffen, vor dem mir schaudert, obgleich der entscheidende Schritt schon gethan ist. Ob ich die Wohnung in Deinem Hause annehmen kann, wird von Deiner Antwort abhängen, die ich sehr bange erwarte. Freilich würde ich selbst im schlimmsten Falle mich fassen müssen, allein dann fehlte der schönste Reiz unseres Umgangs, unbeschränktes Vertrauen. Schreibe mir also offen Deine Ansicht von der

¹⁾ Dieser Brief ist nicht mehr vorhanden.

²⁾ Gewiss Dr. Hörwarter.

ganzen Sache, und schone mich nicht; nachdem ich jenen Sturm überstanden habe, kann mich nichts mehr erschüttern; rathe selbst, was ich mit jener Uhr anfangen soll, die mir nun kein Talisman ist. Der Umschlag dieses Blattes¹⁾ wird Dir zeigen, dass ich an unsre Wiedervereinigung dachte, ehe ich Deine Aufforderung erhielt; ich hielt ihn so lange zurück, weil er mir zu weich schien; doch mag er! fühlte ich so, so will ich mich auch nicht schämen, es zu gestehen.

Beeile Deinerseits die nöthigen Schritte, damit nicht etwa ein Zufall mein Gesuch verspäte, das ich morgen ganz gewiss abschicken werde. Schreib mir auch, ob in der Stadt in Deinem Hause gutes, kaltes Wasser sei; es ist mir wichtig. Leb wohl!

Dein Freund Elpenor.

Wundere Dich nicht, und sei nicht böse, dass ich nicht mehr und herzlicher schreibe; Du kennst mich ja; ich kann mich nicht zu allen Zeiten offenbaren.

1.

Mein Freund!

Was soll ich davon denken, dass Du mir von dem jetzigen Aufenthaltsorte nichts mittheilst. Zwar habe ich in der Wiener-Zeitung gelesen, dass Du wirklich für Iglau bestimmt worden bist; dass Du bereits dahin abgereist, ist mir nach Deinem letzten Brief²⁾ nur wahrscheinlich. Dieser Wahrscheinlichkeit wegen schickte ich auch meine Antwort auf jenen nicht nach Vinkovze ab; ich liess sie so lange, immer harrend auf Deine Anzeige der endlichen Entwicklung der mir und Dir interessanten Verhältnisse, auf dem Pulte liegen, bis sie zu alt war. Nun aber beunruhigt mich Dein Schweigen und ich sende dieses Schreiben so in die Welt hinaus, sehr besorgt, dass es Dich vielleicht nicht treffe. Dazu kömmt noch eine andere Besorgniss, — dass Du vielleicht mein directes und indirectes Handeln für Deine Versetzung missdeutest: Gott ist mein Zeuge, dass ich freundschaftlich, aufopfernd seyn, nicht scheinen wollte. Oder bist Du über Wien

¹⁾ Dieser Umschlag fehlt.

²⁾ Dieser Brief hat sich nicht mehr vorgefunden.

nach Iglau gegangen? Die dort mögen Dich freylich auf einige Zeit verstimmt haben. Sieh! es liegt mir viel, sehr viel an der Erhaltung jener Freundschaft, die Dein letzter, liebevoller Brief aussprach.

Es freut mich sehr, wenn Du nun wirklich in Iglau bist. Es soll ein gar hübscher Ort seyn. Dort magst Du ganz anders wirken, als es Dir hier möglich geworden wäre. Die für Dich bestimmte Lehrkanzel an diesem Gymn. erhielt aber jener Mann, von dessen erbärmlichen Elaborate ich Dir zuletzt geschrieben. Bereits stehen auch die Schüler sammt dem Professor am Berge. Zum Glücke noch ist der Mann ein guter Kerl, der's gerne hat, wenn man ihn selbst immer zieht, und so werden wir wohl über den Berg kommen, es sey wie immer. Wohl wär's mit Dir anders gegangen!

Jene Concursfrage war: *Canis leporem insequitur, eorumque distantia est passuum a; velocitas autem canis ad velocitatem leporis est ut m ad n: quaeritur, ad quot passus canis leporem adsequetur. Fiat etiam calculus in numeris substituendo numeros in terminis generalibus.* Ich kann nichts dafür, wenn Dir die Worte missfallen, noch mehr missfiel mir, dass die Nichtlösung dieser Proportion die Stellen befriedigte. Die meisten Concurrenten, höre ich, behandelten die Aufgabe als eine Gleichung mit 2 Unbekannten, ohne zum Resultate zu gelangen; unser Mann, weiss ich, versank ganz und gar in Unsinn, nur Ein Ansatz, so viel ich mich erinnere, war richtig. Es scheint, die Stellen haben auf das Gutachten der untersten Stelle so hinaufgebaut. Diese aber schlug unsern guten geistlichen Herrn vor, um den dreymal geschickteren Supplenten als Adjuncten nicht zu verlieren. Gott gebe, dass ich einmal die Functionen eines St. Dir. zu übernehmen habe: da wird dieses Gymnasium, so lange ich lebe, nicht über derley Verfügungen seufzen.

Neulich besuchte mich Bruder Raymund, ¹⁾ nun ein Mann im vollen Sinne des Wortes. — Von Mutzel ²⁾ (nun Subrector der lateinischen Schule in Landshut) las ich neulich in den N. Jahrb. f. Philol.: „ein in den alten und romanischen Sprachen gleich bewandeter Lehrer“.

Du wirst mir bald antworten? Ich grüsse Dich herzlich.

28. Juni 1834.

¹⁾ Raimund Heinzel, 1801—1871, Bruder Wenzeslaus Heinzel's, Geistlicher.

²⁾ Mutzel W. J. Karl, 1807—1862, Blumenlese aus spanischen Dichtern, 1830.

IV.

Iglau den 25. Mai 1835.

Mein Freund!

Du würdest gewiss dem so lange Schweigenden nicht zürnen, wenn Du Dir seinen Zustand vergegenwärtigen könntest. Dein Brief ¹⁾ und die französischen Worte darin brachten mich völlig wieder in jene schreckliche Zeit, ich empfand ganz jenen alten Schmerz, und das noch mit einem Zusatz von Bitterkeit. Es ist keine Strafe grausamer, als die innere Billigung des Urtheils; und doch hab ich kein Recht von meinem Schmerz zu sprechen gegenüber dem verursachten. Es sei nun genug der fruchtlosen Erinnerung; Dir aber danke ich für die männliche Wahrheit. Inzwischen hielt mich die Hoffnung aufrecht, meine edle Schwester nach so langer Zeit wieder zu sehen, freilich in Gram um den unersetzlichen Verlust, und dann in L. selbst ihre Gegenwart und die Bemühung, sie wenigstens in etwas zu erheitern. Ja ich kann sagen, ich war so lange glücklich, als ich ganz für sie und in ihr lebte; auch lernt' ich jetzt erst ihre reine, hohe Seele recht bewundern und lieben. Wie bald löscht aber die Zeit und die Abwesenheit und das tägliche Treiben jenes höhere Gemüthsleben aus; *le presenti cose con lor falso piacer m'hanno a se fratte, tosto che'l bel viso si nascose.* ²⁾ Du erinnerst Dich wohl noch an das Hüpfen der langbeinigen Cicaden. Ich bin jetzt gerade wieder über dem Grase; und ich bitte es als einen nicht geringen Beweis meiner Freundschaft anzusehen, dass ich mich jetzt erst Dir wieder nahe. Dies die Rechtfertigung des langen Schweigens. Die gegenwärtige Periode datirt sich von den Osterferien her, in denen ich mich an Jean Paul erquickte und aufrichtete; mit Beschämung sehe ich jetzt, wie lange ich den Herrlichen verkannt und wie wenig verstanden habe. Wie schade dass zugleich mit der Lebenserfahrung nicht auch die Hoffnung und das Vertrauen zunimmt. Mancherlei Klänge rufen mich in die Höhen

¹⁾ Dieser Brief hat sich nicht mehr vorgefunden.

²⁾ Dante, Divina commedia, Purgatorio 31, 34 ff. *Le presenti cose
Col falso lor piacer volser miei passi,
Tosto che il vostro viso si nascose.*

Das Citat ist wohl aus dem Gedächtniss.

und Fernen; aber die Erde zieht den einsamen Zugvogel herab. Wahrhaftig ich kann mit Göthe sagen:

Ach, ich bin des Treibens müde,
Was soll all der Schmerz und Lust?

Wäre die gute Schwester ¹⁾ nicht, ich könnte mich jeden Tag so gelassen ins Grab legen wie ins Bette. Es ist vergebens, dass ich mich selbst undankbar schelte gegen den hohen Geist, der mich mit soviel Wundern der Natur und Kunst umgab; es fehlt der Sinn, das schöne Leben zu geniessen; das Herz der Pflanze ist ausgeschnitten; das Will ist weg, nichts blieb mir als das Soll, dem ich nun so gut ich kann, mit ermatteten Kräften nachringe.

Was meine Verhältnisse als Lehrer betrifft, so brauche ich dir kaum zu sagen, dass ich darin wenig Ersatz für das innere Leben finde; bei der gegenwärtigen Schulverfassung und Erziehung, wie wenig kann der Lehrer zu Stande bringen; mich wundert es fast, dass sich doch immer noch 2 oder 3 in einer Classe erträglich entwickeln, und diesen suche ich privatim nachzuhelfen und anzuregen; ich bin aber weit entfernt, mir die Erfolge zuzuschreiben, die in der glücklichen Organisation der Jünglinge liegen. Die übrigen führe ich, wohin ich muss; und suche nur, was ich nicht ändern kann, so gut zu machen als ich kann; und überhaupt wenigstens nicht zu verderben. Mein Unstern wollte überdies, dass ich gerade die Classe meines Freundes Wolf, ²⁾ mit dem ich in Ansichten und Literärischen am meisten übereinstimme, nicht bekomme. Dieser ist nebst einem jungen Dr. der Rechte, einem unverdorbnen deutschen Jüngling, mein einziger Umgang; er vereinigt grosse Talente in Musik, Poësie und alten Sprachen mit seltenem Fleisse und Gründlichkeit; wir musircen miteinander (denn ich stümpere noch immer auf der Flöte), und sind überhaupt viel zusammen; aber unsre andern Verhältnisse und Berührungen sind zu ungleich; es will sich das rechte Vertrauen, die rechte Theilnahme nicht finden, die der schöne Vorzug der Jugendfreundschaft ist. Darum fühl' ich mich auch immer so einsam, und darum würde mich nichts so sehr erfreuen als ein Brief von Dir, worin ich den alten H. wieder fände. Darf ich darauf rechnen? Dich

¹⁾ Therese Enk, an Baudirector Hagenauer in Linz verheiratet.

²⁾ Wolf Anton, Professor der Grammaticalclassen am Gymnasium zu Iglau.

wenigstens hält gewiss keine innere Ebbe und Flut ab. Und schreib mir auch von Deinen Kindern; mitfühlen wenigstens kann ich noch Familienbande, wenn auch nicht selbst knüpfen.

Dein

Enk.

2.

Mein Freund!

Dein Schweigen war mir freylich nicht so erträglich, wiewohl sich die richtige Erklärung desselben von selbst gab. Oft wollte ich Dir schreiben; aber ein Misstrauen in die Richtigkeit jener Erklärung, sofort auch eine Art von Beschämung hielt mich zurück; da wandelte mich's auch an, Du seyst für mich verloren, und Du bist mir diessmal nur zugekommen, da nur eben gehäufte Amtsverdruss mich zur Ausführung des festen Entschlusses, Dir wieder zu schreiben, nicht gelangen liess. Ich freue mich Deiner Treue. Ach, wo findet man Treue als in einem deutschen Herzen? Doch weg mit dem! ich habe genug geseufzt. Du sollst mir aber nicht so klagen. Freuen sollst Du Dich der Rettung aus dem Sturme: geläutert wirst Du reifen zu einem viel höhern Menschen, wie ich fest vertraue; auch Andre hast Du nicht unglücklich gemacht: denn sieh! Emilie, die Du immer Deine Beatrice nennen mögest, ist seit einem halben Jahre an einen sehr edlen Mann verheirathet und lebt mit ihm (in Marburg, im Hause ihrer Eltern) so wahrhaft glücklich, dass sie keine Ursache mehr hat, ihre Schwester Adelheid zu beneiden. Er heisst Oprawill,¹⁾ ist ein geborner Mährer und als Cameral-Commissär in Marburg angestellt. Man denkt Deiner gewiss ohne allen Gram, und blickt verwundert und dankbar auf die Fügung, durch die aus jenem Schmerz diese Freude sich entwickelt: denn ganz besonders durch E.-s Missgeschick war dem Alten Wien verleidet. Du musst Dich also leichter fühlen: hier ist Alles heil, was Du beschädigt zu haben glauben konntest. Was bleibt also noch als Dein — Ich? Doch darüber erhebst Du Dich allmählich, ein strenger und freundlicher Gott führt Dich. Ist es nicht

¹⁾ Jacob Oprawil, gestorben als Finanzrath zu Graz 1872.

schön zuweilen, sich, gerade sich im Verluste zu sehen? Lächeln also magst Du über Dein Unglück. Aber eine ernste Forderung geht nun von der Menschheit an Dich, ihr ganz zu seyn; und achtest Du diese Forderung als eine von aussen her, nur wie Zwang, sie ist wohl auch eine innre zugleich. Doch eben das Sollen, das fühlst Du selbst. Widerstrebe nur nicht eigensinnig Deinem eigenen Leben, lass wieder walten in Dir den hohen Geist, der mit soviel Wundern der Natur und Kunst Dich umgab, und das Wollen ist da. Mein Bruder Raymund ist doch weit unglücklicher als Du: den bedaure! Dich aber fühle Du frey, endlich wieder frey und neugeboren; frey, wie der Vogel in der Luft, singe nur Freyheit, und hängend mit Innigkeit an der Kunst, die schon Dein Beruf mit Dir verbindet, werde selbst ein Kunstwerk. Sind wir einmal aus der schönen Einheit mit der Natur herausgetreten, so leben wir nicht ruhig, nicht würdig, bis wir nicht, wie ächte Künstler, uns von ihr, der äusserlich und fremde gewordenen „entfernen, um in der letzten Vollendung zu ihr zurückzukehren“, bis wir nicht „aus ihren Banden zu göttlicher Freyheit uns erschwingen“. ¹⁾ Daher sagt auch der edle Solger: ²⁾ „Der Mensch muss philosophiren, er mag wollen oder nicht, und wenn er sich nicht selbst entschliesst, es auf die ächte wissenschaftliche Art zu thun, so rächt sich die Philosophie an ihm durch die grundlosesten und verderblichsten Sophistereien.“ Die Dichter führen uns zu dieser höheren Einheit mit der Natur nicht, aber wohl die Kunstwerke. Desshalb mag auch Platon, er der sich selbst nur im Kunstwerke gefiel, so sehr gegen die Dichter geeifert haben: denn von einseitiger Betrachtung der Dichter bewahren sich selbst nicht immer die Gebildeten regeren Gefühls, sie vergessen da so leicht über der Persönlichkeit und dem eben zustimmenden Wortgehalte die Kunst, die doch Höheres will, als Wahrheit. Wo läge z. B. der Name Dante, hätte man nur diess und jenes in ihm gefunden, und nicht Kunst? Welchen Befangenen ärgern nicht

¹⁾ Die angeführten Worte klingen Schillerisch: Aesthetische Erziehung, Ende des sechsten und siebenten Briefes; Naive und sentimentalische Dichtung in der Anmerkung: „Für den wissenschaftlich prüfenden Leser.“

²⁾ Solger Carl Wilhelm Ferdinand, 1780—1819; Sophokles' Tragödien übersetzt 1808; Erwin, Vier Gespräche über das Schöne und die Kunst, 1815; Philosophische Gespräche, 1817; Nachgelassene Schriften und Briefwechsel, herausgeg. von L. Tieck und Fr. v. Raumer, 1826; Vorlesungen über die Aesthetik. herausgeg. von K. W. L. Heyse, 1829. — Das Citat ist aus den Nachgelassenen Schriften und Briefwechsel, 2, 42.

Goethes Meisterwerke? Doch genug für Enk, der das so gut oder besser weiss als ich, nur aber nicht immer darnach zu leben scheint.

In „Ebbe und Fluth“ lebe ich wohl auch, und wer nicht? Ich bin noch immer ein sehr reizbares Ding, wenn auch nicht eben auf lange Zeit. Der Reizungen aber giebt es hier gar manche, und als Praefect habe ich gerade so viel oder mehr als alle Professoren zusammen. Wenn ich jeden Professor ohne Ausnahme gegen jeglichen Angriff schütze, wer schützt mich, der ich hier allein stehe ohne Vice-Director und ohne Director? Und wenn dann so geheime Angriffe von Professoren, von undankbaren Professoren geschehen, das schmerzt mich halt. Vor ein Paar Monathen hat mich so ein alter Schöps förmlich geklagt wegen harter Behandlung und Neckereyen; der abwesende Director übertrug die Sache zur Untersuchung oder Beylegung dem hiesigen Bezirkscommissär und dieser lud mich und den guten Mann auf seine Amtsstube vor, wo ich natürlich, um Aergeres zu vermeiden, dem Sünder gegen das Versprechen der Bessrung volles Vergessen des Geschehenen zusagte. Freylich sah der Director bald den Fehlgriff ein und ärgerte sich wiewohl zu spät über die „Dummheit“ des Bezirkscommissärs. Es war aber keine Dummheit, sondern ein diesen Leuten gewöhnliches Sich-übernehmen. Da ist ferner noch ein anderes Subject, das beschränkteste von allen, das nichts in der Welt kennt, als die lieben Schulbücher, und im felsenharten Glauben an dieses Schwarz auf Weiss und daher an seine eigene Vollendung sich für den ersten Lehrer hält; meinetwegen! sag' ich immer, wenn er nur irgend einen Menschen bey Ehren liesse. Es nützen keine freundschaftlichen, keine ernstesten Vorstellungen. Die übrigen Herren sind klug, so klug, ach gar so klug! Mit diesen — ich rede zum Freunde — lebe ich; es wäre mir angst, wie in der Hölle, fände ich nicht in meiner Familie Erquickung. Doch sind sie im Ganzen fleissig als Lehrer; nur die Neuangekommenen klagen über die schreckliche Anstrengung. Die Früchte sind eigentlich weniger als mittelmässig im Durchschnitte, wiewohl unsere Schüler an andern Orten stets die besten sind. Auch das Ansehen dieses kleinen Gymnasiums hat sich desshalb und wegen des bekannten Fleisses aller Professoren, wie auch wegen der Geschicklichkeit einiger derselben, endlich auch wegen der genau hergehaltenen Zucht gehoben, so dass es für das beste in Illyrien gilt. Es liesse sich unstreitig Gutes erwarten, wäre die Bevölkerung hier nicht venetianisch

(schon der ungrammatische, liederliche Dialect erschwert die grammatische Bildung) und nicht so unverständlich in Dingen der Erziehung, oder wären doch die Schulbücher erträglich besser, ich will nichts sagen von der ganzen Schulverfassung. Ich bin nur zu Hause gern, daher auch ziemlich geschwächter Gesundheit, so dass mir das Schreiben dieses Briefes selbst sauer wird. Und doch will ich nicht aufhören, ohne Dir etwas von meiner Familie geschrieben zu haben. Ich habe jetzt 4 Kinder (eigentlich ist der älteste, von 5 Jahren, angenommen) und erwarte in Bälde das 5. Mit meinem Ludwig ($4\frac{1}{2}$ J.) und mit dem angenommenen Ferdinand arbeite ich grösstentheils allein, nur betreibt die Mutter das Singen. Ich begann mit Geographie und Naturgeschichte, jenes nur auf der Erdkugel und Charten, dieses in Bildern von den Knochen, Muskeln, Nerven, Därmen, Gefässen etc. des Menschen. Sie haben eine ziemlich genaue Vorstellung der Erde und auf dieser insbesondere von Österreich. Als Leitfaden dienen mir die Werke von Hoffmann¹⁾ für die Geographie, und die Naturgeschichte von Oken.²⁾ Zugleich habe ich eine kleine Sammlung von Polypen, Kracken, Muscheln, Schnecken, Krabben, Faltern, Käfern, Steinen etc. Auch für die Geschichte sorgte ich; meine Wahl fiel endlich nach langem Widerstreben doch auf die hebräische. Da übersetze ich denn mit aller Gewissenhaftigkeit die Bibel aus dem Hebräischen ins Deutsche und erzähle ihnen dann fast in demselben Tone Capitel für Capitel und lasse mir's wieder nacherzählen. Doch weil ich nicht so gewissenlos und gedankenlos seyn will, den Kindern Dinge als Gegenstände des religiösen Glaubens aufzudringen, für die als solche sie noch gar nicht reif sind, und weil ich überzeugt bin, dass der wahre Glaube und die Religion von selbst entstehen sollen, so begann ich mit der Geschichte des Moses und sagte: Der hat einige Bücher geschrieben und in diesen steht dieses. Zugleich lesen, schreiben, und rechnen die Kinder. Dazu kommen, so oft das schöne Wetter und meine Gesundheit es erlauben, gymnastische Übungen im Garten. Sie schliessen sich als Praxis an die Muskellehre; für jetzt nach

¹⁾ Hoffmann Carl Friedrich, 1796—1842. Die Erde und ihre Bewohner, 1825; Deutschland und seine Bewohner, 1835.

²⁾ Oken Lorenz, 1779—1851. Lehrbuch der Naturgeschichte, 1813; Allgemeine Naturgeschichte für alle Stände, 1831.

K. L. Haldermann, da ich das grosse Werk von Guts-Muths¹⁾ noch immer nicht erhalten konnte. Was mit den Kindern geschieht, scheint viel, zu viel, und doch sind sie weit über die Hälfte des Tages in vollem Spiele und geniessen der schönen Kindheit völlig; sie sind stets des heitersten Muthes und besonders Ludwig geht zum Lernen als wenn das sein Element wäre; auch ist dieses Lernen noch immer mehr Unterhaltung, und nur manchmal tritt der Ernst des Lernens auf. Abends wurden den Winter durch Gewissenserforschungen durchgenommen, die sich sehr wohlthätig zeigten: jeder gestand aufrichtig seine Fehler und die Tugenden des andern. So sind sie willig und gut und lieben sich einander sehr. Heinrich wird jetzt 3 Jahr alt; er ist durch seine Krankheiten sehr zurückgehalten worden in der geistigen Entwicklung. Am meisten verspricht der Jüngste, Friedrich, jetzt bald 2 Jahr alt. Meine Adelheid ist und bleibt, was ihr Name sagt. Sie grüsst Dich herzlich. Übrigens bin ich immer in Geldnoth und habe desshalb manchen schweren Seufzer zu machen. Es ist noch an kein Weiterkommen zu denken, da ich aus guten Gründen die Praefectur nicht verlassen will. An Wien denke ich selten, ohne dass mir ein Stich durch's Herz geht, da mich K. gar so schändlich niedergelegt hat. Ich begreife noch nicht meine Verlorenheit. Es ist zum Lachen und zum Ärgern. Behüte Dich der Himmel.

C. 2. Julius 1835.²⁾

V.

Iglau, den 14. Juni 1835.

Mein Freund!

Habe Dank für die schnelle Beantwortung meines so sehr verspäteten Briefes; daran und an der Besorgtheit um mein Geistesleben erkenne ich den wahren Freund, dem nicht die Oberfläche genügt. Wie konntest Du aber auch nur einen Augenblick an meiner Treue zweifeln, die ich Dir in unsern schönen Jünglingsjahren gelobte? Was auch die Zeit aus mir machen mag, diesen Stern des Lebens wenigstens werde ich vest halten. Deine Nachrichten von E.s Glück haben

¹⁾ GutsMuths Johann Christ., 1759—1839. *Gymnastik für die Jugend*, 1793; *Turnbuch* 1817; *Katechismus der Turnkunst*, 1818, u. a.

²⁾ Dieses oder das Datum des Enk'schen Briefes V muss falsch sein.

freilich dem alten Schmerze den schärfsten Stachel benommen; nicht länger darf ich mich als Störer und Hinderer einer menschenbeglückenden Idee ansehen; aber bleiben darum sechs lange Jahre der Schmerzen, die ich gab, aus meinem Gedächtniss getilgt? Und muss ich nicht ewig die Verblendung bedauern, die mich anstatt zum stillbeglückten Betrachter des schönsten Schauspieles, zum verunglückten Theilnehmer daran machte? Konnte ich mich nicht schon damals, so wie jetzt, der uneigennützigen Theilnahme an ihrem Glücke erfreuen, sie nur von ferne mit stillen Wünschen begleiten? Dann wäre mein Lebensmuth ungebrochen geblieben, frei hätte ich dem Schönsten entsagt, und nie das ertödtende Gefühl der Unwürdigkeit erfahren, das nun meine Seele auf immer lähmt. Das reinste Glück der Menschheit bleibt mir auf ewig verschlossen, ein unfruchtbarer Baum werde ich sinken und fallen und meine Stätte wird nicht mehr gesehn. Weit glücklicher scheinen mir die, welche ein strenges Gelübde zu dem verbindet, was ich mir selbst auflegen muss; denn ihrer ist wenigstens der Stolz der Pflicht und die Freude des Sieges. Die Lust ist aus meinem Leben entflohn, nur die kalte strenge Pflicht blieb zurück; ich höre ihre Stimme, aber, wenn ich ihr folge, so thue ich es ohne Freude; und wie weit bleibe ich selbst hier hinter den eignen Forderungen. Was die Philosophie betrifft, zu der du mich aufrufst, so ist sie die Tochter des Wunders, und dieses wohnt im Frühling des Lebens. Man muss mit Erwartungen hinzutreten, in ihr den Aufschluss der Räthsel des Daseins zu finden, nicht mit einem müden, von den Resultaten der Denker gesättigten Geist. Von der ganzen Philosophie kann mich jetzt nur entweder das Sittlichstarke oder Künstlerischschöne bewegen — Epiktet oder Platon. Mein Freund! es sind grosse Veränderungen in meinem Innern vorgegangen, und nur vor dir möchte sie mein Mund aussprechen; denn nur der Freund hört die Klagen mit theilnehmendem Ohre und verdammet nicht, was anders ist als er. Willkommen ist mir jetzt die Nacht und der Schlaf, unwillkommen der Morgen, der mich zur alten Öde und Plage weckt, und so weit hat sich mir schon alles verkehrt, dass ich das Ende mit Freuden erwarte. Du wirst sagen, das ist der Geist des Jahrhunderts. Ja wohl! Und nicht umsonst ward ich am Eingang desselben geboren, um seinen Fluch zu tragen. Du siehst wohl, dass ich eben nicht in der heitersten Stimmung bin, und einen andern als dich hätte ich mit diesem Nacht-

stücke nicht belästigt. Was mein öffentliches Leben aber betrifft, so kann das wenige Erfreuliche, was sonst noch an Einzelnen und im einzelnen behandelt sich zeigen mag, keineswegs dem innern Unerfreulichen das Gleichgewicht halten. Du wirst selbst am besten wissen, wie wenig bei unsern Einrichtungen und Büchern zu wirken ist, und wenn nun noch der, von dem ich meinen Curs übernehme, so ist, wie du den deinen so treffend geschildert hast, so wird es begreiflich, dass im Ganzen fast gar nichts herauskommt. Was mich noch einigermaßen freut, ist dass meine Schüler, ungeachtet ich sie so streng classificirte, dass über die Hälfte vom vorigen Jahre her ausblieb, doch eine starke Anhänglichkeit für mich haben, die ich auf eine unzweifelhafte Art erkannt habe. Ich komme immer mehr auf den Ausspruch meines Friends Schober,¹⁾ der mir sagte, nicht das, was ich den Jungen lehren könnte, sondern was sie an mir sähen und wie ich sie behandelte, das sei der Lehre Frucht und Erfolg; ich glaube auch nicht mehr, ich könne was lehren, die Menschen bessern oder bekehren. Die Stelle, die mir der Zufall anwies, so gut ich kann, auszufüllen, und soviel darin zu leisten, als ein andrer, das ist mein nächstes Ziel. Es ist wenig begeisternd, aber mir von aussen und innen aufgedrungen.

Dass deine äusseren Verhältnisse so unangenehm sind, bedaure ich von Herzen; des Trostes oder der Ermunterung bedarfst du bei deinem Geiste und Hause nicht. Sehr hat mich die Schilderung deines Familienlebens erfreut, und ich wünsche herzlich Gedeihen der schönen Saat. Weil du von deiner geschwächten Gesundheit schriebst, so halte ich es für meine Pflicht, dich auf die Panacee des frischen Wassers aufmerksam zu machen, von der ich durch Erfahrungen überzeugt bin, dass ihr jedes Übel weichen muss. Trinke nur recht viel, besonders Morgens nüchtern und Abends, und wasche Dich täglich am ganzen Leibe tüchtig mit kaltem Wasser, so wirst Du gewiss gestärkt werden. Mich hat ein kleines, aber köstliches Schriftchen „Von der Heilkraft des frischen Wassers“, verfasst von Dr. Siegmund Hahn,²⁾ Stadtarzt zu Schweidniz (ein herrliches Original), herausgegeben von

¹⁾ v. Schober Franz, 1798—1882. Palingenesien 1826, Gedichte 1842. Das Libretto zu der Oper „Alfonso und Estrella“ muss vor 1828 fallen.

²⁾ Hahn Johann Siegmund, 1664—1742.

Prof. Örtl ¹⁾ in Anspach (von dessen Wasserheilkuren, bis jetzt 12 Heftchen, Du gewiss gehört haben musst) auf diesen so lang verkannten Weg des Heils gebracht, und ich halte es für meinen zweiten Beruf, zu der Verbreitung dieser wohlthätigen Erkenntniss beizutragen. Lass Dir also dieses Büchelchen, es kostet nur 1 fl. 20 kr. CM. kommen, lies, glaube, folge, genese. Dies wünscht herzlich Dein Enk.

N. S. Beim Gebrauch des Wassers ist die einzige Ausnahme vom *Μηδὲν ἄγαν*. Deine letzten Worte habe ich nicht sicher verstanden; bezogen sie sich auf Khueny, ²⁾ so werde ich dir nächstens mehr davon schreiben.

3.

Mein Freund!

Du schreibst: „Nicht länger darf ich mich als Störer und Hinderer einer menschenbeglückenden Idee ansehen; aber bleiben darum sechs lange Jahre der Schmerzen, die ich gab, aus meinem Gedächtniss getilgt?“ Welche Übertreibung! Sechs Jahre? Nimm nur Ein Jahr auf Dein Gewissen und Du übertreibst. Dessen kann ich Dich bey meiner Ehre und Treue versichern. Kaum war jener fatale Moment, der Dich aus Dir ins Elend warf, vorübergegangen, so stellte sich die alte Ordnung in dem Hause ein, das sich nur des Fremdartigen entlediget. Des Fremdartigen, sag' ich, nicht des Unwürdigen. Ey es lässt sich wohl vor einem höheren und strengeren Richter als John ist darthun, dass der Enk, nicht dieser oder jener Zeit, einer E. würdig ist. Ich gehe weiter, nicht von falscher Freundschaft geleitet, ohne irgend eine Rücksicht als die auf Wahrheit und Gerechtigkeit: einer noch höheren Natur ist der von sich unwürdig und unedel misshandelte

¹⁾ Oertl Eucharius Ferdinand Christ., Dr. Med., 1765—1850. Wassercuren, 1829—1832.

²⁾ Khueny. Nach Director Pick's auf Enk zurückgehenden Mittheilungen hiess er Raphael, war zu Bludenz in Vorarlberg geboren und wurde von seiner Stelle als Professor in Innsbruck wegen freisinniger Aeusserungen enthoben. Seit 1821 lebte er grösstentheils in Wien, wo er auch 1836 starb. Der Hof- und Staatsschematismus nennt in den Jahren 1819, 1820 einen Joseph Khüny als Professor der ersten Humanitätsclasse am Gymnasium zu Innsbruck, der wohl derselbe sein wird.

Enk würdig. Doch kehren wir zur Familie zurück. Sie genoss sofort der heiteren Ruhe früherer Zeiten, nur getrübt von Augenblicken der Erinnerung, dass jenes Verhältniss bestanden, nie vom Gedanken, dass dadurch irgend ein andres gehindert oder zerstört worden, da sich ja anerkanntermassen kein geeignetes zeigte. Als ich vor 2 Jahren in Marburg war, sprach oft sowohl E. als der Vater unaufgefordert von Dir mit aller Unbefangenheit ohne das mindeste Zeichen von dem, was Du Schmerz nennst; und ebenso, als die ganze Familie vor 5 Jahren durch ganze 14 Tage sich hier in Capodistria in meinem Hause befand. Nie vernahm ich einen härtern Schluss als den: Du warst nicht für E. Und das ist auch wahr. Selbst der unumwundene Eduard sprach nie, auch aufgefordert, von einer bestehenden Trauer, von einem fortdauernden Schmerze über jene Geschichte; dessgleichen auch nie Adelheid, der die Schwester doch Alles vertraut, wie sie mir Alles vertraut. Kurz die übrige Zeit in Wien und die ganze Zeit in Marburg ward ruhig und heiter verlebt. So und nur dadurch, dass sie Dich durch die Hölle geführt zur Läuterung, ist E. glücklich geworden, und dieses Glückes freust Du Dich. Diese edle Freude süht den Schmerz jener unglücklichen Zeit. Und süht diese Freude ihn nicht, so süht ihn Dein eigenes sechsjähriges Leiden. Glaubst Du, allein zu leiden, so sympathielos sey die Welt? Glaubst Du nicht, auch Ihre Freude zu trüben, die Du doch ewig rein wünschest? Sie sitzt wohl nicht so eine Heilige in ihrem Himmel und genießt der Seligkeiten ohne Störung, indess sie weiss vom endelosen Unglück unter sich. Keine edle Menschenseele ist gleichgültig bey Deinen Leiden, und Du willst es immerfort, gleichgültig für die sichtbare Abnahme Deiner höchsten Kräfte. Das ist nicht gut, nicht schön! Du warst verblendet, wahr ist's; Du hast der Seligkeit des schönsten Sieges Dich beraubt; noch mehr, durch Dich kam der gute Name einer sehr achtbaren Familie, ihr bestes Glück in Gefahr: und nun ist Dein Lebensmuth gebrochen, Deines Geistes Kraft zerfallen? O unwürdig Enks! Wie unwürdig des hohen Verhältnisses, das Du eingegangen! O der Schmach, dass E. nichts Grosses mehr von dem erfahren soll, dem sie sich zum Weibe versprochen! Gerne lägest Du in den Tod hin? Der Christen Gott ist wohl aus Deinem Herzen gewichen. Auch der Epiktets und Platons? O dass ich Dir's nur glauben dürfte, dass von der ganzen Philosophie Dich jetzt nur entweder das Sittlich-

starke oder das Künstlerischschöne bewege, so hegte ich noch die freudenvolle Hoffnung, dass Du einmal wieder genesest.

Übrigens fahre fort zu glauben, dass ich nicht verdamme, was anders ist als ich gerade denke. Bedürfte ich doch auch in ähnlicher Lage der grössten Humanität. Nachtstücke, wie Dein letzter Brief, belästigen mich keineswegs. Wollte Gott, Du legtest so Deine ganze Last auf mich und lebstest dann so recht frey und begeistert wieder für die Menschheit; sie wäre mit Dir wohl besser daran.

Unser öffentliches Leben ist freylich arm an Erfreulichem: der Gegensatz Deutschlands, besonders Preussens, lässt das recht empfinden. Vielleicht dass es nun etwas besser wird, wenn Präfect Rössler¹⁾ des Liechtensteiners²⁾ Stelle erhält. Aber, aber, es ist die Atmosphäre nicht die rechte; die ändert so einen nicht. Man spricht davon, dass (so wie in Bayern den Benedictinern) bey uns den Jesuiten die noch weltlichen Gymnasien überliefert werden. — Die letzten Worte meines vorigen Briefes bezogen sich auf Khüeny. Ich setze noch hinzu, dass es mir erging wie dem Nikolaus Amsdorf,³⁾ der in der Hitze des Streites die guten Werke sogar der Seligkeit nachtheilig erklärte: ich behauptete nämlich, bei der Betrachtung von Kunstwerken handle es sich nicht um die Einheit. Oder war alles Denken von der Scham befangen, eine Frage, die ich oft mit dem Griffel in der Hand der 2. Cl. schreibt⁴⁾ stellte, nicht beantwortet zu haben? Es betraf die Einheit der Aeneide. Daran erinnere ich mich gut, wie das mir seit den Kinderjahren schreckliche Fragen, in deren Besitz sich K. setzte, sogleich die Idee fixirte: da denkt sich der Mann einem Sophisten gegenüber, den er zu Schanden hauen müsse; und da dieses allmählig mit kalt witzigem, lautes Lachen erregendem Missdeuten alles dessen, was ich sprach, wirklich geschah, so gieng ich wohl weg wie von einer gemeinen Prügeley. Hol der Kukuk jenen Abend, den elendesten meines Lebens! Übrigens bin ich noch immer der Überzeugung, dass ein blosses Schauen für Homer nicht hinreiche. Seitdem merkte ich auch von Hermann⁵⁾

¹⁾ Rössler Anton, Präfect des Piaristengymnasiums in der Josephstadt, Wien.

²⁾ Lichtensteiner Meinrad, 1759—1834, Benedictiner des Schottenklosters in Wien, Präfect des Schottengymnasiums von 1807—1834.

³⁾ Amsdorf, Nicolaus, 1483—1565, Lutherischer Theologe.

⁴⁾ *schreibt* ist undeutlich und wohl falsch.

⁵⁾ Hermann Johann Gottfried Jacob, 1772—1848. De fundamento iuris puniendi, 1793; De poeseos generibus, 1794; De metris poetarum, 1796; Observationes criticae in

geschrieben, was von mir (vielleicht zu republicanisch) gesagt den Kallinikos reizte: *Atqui — non esse totam Iliadem aut Odysseam unius poëtae opus, ita extra dubitationem positum puto, ut, qui secus sentiat, eum non satis lectitasse illa carmina contendam.* — Diese Tage las ich K. F. Beckers²⁾ Organism. der Sprache und darauf Hoffmeisters flache Kritik. Das Vergnügen, das mir jener gewährte, solltest auch Du geniessen. Aber auch diesem verdanke ich Erregung zu Besserm und bes. eine völlig befriedigende Ansicht von εἶναι, sum u. seyn. Mit den Modi wills mir selbst nach Becker und Hoffmeister nicht recht gehen; als Lehrer sprach ich Hermann, dem Grossen, nach, proh pudor! — Dank für Deinen Gesundheitsrath. Leb wohl!

7. Julius 1835.

VI.

Iglau den 19. Juli 1835.

Mein theurer Freund!

Wie sehr muss ich Dir sowohl für die Schnelle als für den Inhalt Deines letzten Briefes danken! Er war so recht eine Erfrischung für mein Inneres. Wenn ich auch Dein erhebendes Urtheil über mich dem Grade nach nicht unterschreiben darf, so ist es doch wohlthätig, nach so manchen inneren Demüthigungen ein Wort der Achtung von einem Freunde zu vernehmen. Ich will es verdienen, dadurch, dass ich mich

quosdam locos Aeschyli et Euripidis, 1796; Handbuch der Metrik, 1798; Aristophanes Nubes, 1790, 1830²; Aeschyli Eumenides, 1799; Plauti Trinummus, 1800; Euripidis Hecuba, 1800, 1831²; De emendanda ratione grammaticae graecae, 1801; Aristoteles de poet. I., 1802; Vigeri de idiotismis, 1802, 1834²; Orphica, 1805; Homeri hymni, 1806; Photii lex, 1804; Euripidis Hercules furens, 1810; Euripidis Supplices, 1811; Dracon. Straton. I. de metris, Tzetzae exegesis in Iliadem, 1814; Elementa doctrinae metricae, 1816; Epitome doctrinae metricae, 1818; Briefe über Homer und Hesiod (mit Creuzer), 1818; Ueber das Wesen und die Behandlung der Mythologie, 1819; Euripidis Medea, 1822; Euripidis Baschides, 1823; Euripidis Alcestis, 1824; Sophoclis Tragoediae, 1809—1825, 1830²—1866²; Homeri Carmina, 1825; Ueber Böckh's Behandlung der griechischen Inschriften, 1826; Euripidis Tragoediae, 1831—1841; Opuscula seit 1826. Die citirten Worte stehen in der Praefatio ad Odysseam, Tauchnitz, 1825, Opuscula III (1828), 80.

²⁾ Becker Carl Ferdinand, 1775—1849. Wortbildung, 1824; Organismus, 1827; Das Wort, 1833.

selbst nicht verlasse und aufgebe, und endlich mich in die Menschenweise füge, die uns den steilrechten Flug versagt und dafür einen Gang angewiesen hat, der zwar nur ein abwechselndes Steigen und Fallen ist, aber doch, ist anders die Richtung die rechte, aufwärts und höher führen kann. Ich sehe wohl ein, dass es feige und unmännlich ist, aus Furcht oder Überdruß des Kampfes den Tod zu wünschen; es war nur eine vorübergehende Stimmung, die zwar vielleicht wieder zurückkehren kann, aber mich vom Leben und Handeln nicht abhalten soll. Dir aber wollte ich die Lage nicht verhehlen, in der ich mich damals wirklich befand. Auch für die näheren Nachrichten von der Art, wie E. den grossen Schlag ertrug, danke ich Dir herzlich; sie haben mir eine grosse Last weggenommen. Ruhe und Heiterkeit mag ich nun erlangen, selbst Freude an fremdem Glück und fremder Fröhlichkeit, aber so recht froh und ungebunden, wie früher, werde ich wohl nie. Man lernt sich nicht ohne Strafe selbst kennen. Es muss auch nicht durchaus sein; wer die Würde bewahren kann, mag wohl des Glückes entbehren. Ich lese jetzt die Commentarien des h. Marcus (nämlich Antonius), den ich ausserordentlich hoch stellen muss, da er seine Grundsätze durch sein Leben commentirte. Auch die Disputationes Epicteteae von Arrhian habe ich mir bestellt, und mit diesen beiden bewaffnet will ich das künftige Jahr beginnen. Jetzt gehe ich herrlichen Ferien entgegen, die ich grössten Theils bei meiner guten unglücklichen Schwester in L. und in Gesellschaft der H—n'schen (alle 3 Brüder sind dort vereint) zubringen werde. Ich glaube nicht umsonst gelebt zu haben, wenn ich auch nur einige Wochen meine edle Schwester, die ein ungeheurer Verlust gebeugt, erheitern kann. Übrigens muss ich beim Ende des Schuljahres, so sehr ich mich im Verlauf desselben abquälte und verzweifelte, dennoch gestehen, dass ich bei einigen meiner Schüler einiges Gute gewirkt, besonders bei einem von edlen Anlagen, aber durch Frühlectüre verflüchtigten Geiste, den ich mir schmeichle dem Ernste der Wissenschaft und des Lebens genähert zu haben, da ich mich mit ihm eigens beschäftigte und die Quaestiones Tusculanae III Bücher schriftlich übersetzen liess; wenigstens hängt er sehr an mir und verspricht viel. So eben ist der uns visitirende Director Prälat Napp ¹⁾ weg; ich fand an ihm einen ver-

¹⁾ Napp Cyrill Franz, 1792—1867, Abt des Augustinerstiftes Altbrunn, in den Jahren 1832—1844 Studiendirector für Mähren und Schlesien.

nünftigen und im Schulfache verständigen Mann, wenn er auch gerade nicht die höchsten Ansichten des Ganzen besitzt. Sehr gefiel mir, dass er mir bei der Prüfung aus den Institut. ganz frei liess, deutsch oder lat. zu examiniren, und dass er bei dem Schwall von Geographischem rieth, nur Ein Land z. B. Italien oder Griechenland ganz genau, von dem Übrigen aber nur Umrisse zu nehmen. Übrigens äusserte er sich sehr schmeichelhaft gegen mich und Wolf, was mich in der Hinsicht betrübt, da ich fürchten muss, W. durch Beförderung zu verlieren, dann stehe ich allein unter den *men of the little soul*.

Ich ahnte wohl, dass es Kh. war, den Du meintest, und mir ist sehr Leid, dass zwei Männer, die ich so ehre und liebe, sich nicht besser verstanden. Ich gestehe, seine Weise ist oft abstossend und beleidigend für den, der ihn und sein redliches Herz nicht schon länger kennt. Ich machte mir nie etwas aus seinen beissenden Angriffen auf einen Satz von mir; er kann einmal nicht anders, und er würde nicht mehr Kh. sein, machte ers nicht so. Ich glaube auf jeden Fall zu gewinnen bei solchem Streite; entweder ich bevestige mich in meiner Ansicht, oder ich verbessere sie. Du scheinst mir zu reizbar gewesen zu sein, und wie es manchmal geschieht, die Wunden, die du empfindest nicht die Du schlugst, gerechnet zu haben. Oder war es nicht so, wenn Du ihm zu verstehen gabst, er müsse den Homer nicht gelesen haben? Das Fragen bringt Dich auf — und doch sollte ein solcher Verehrer Platons auch den schwachen Reflex eines Dialogs lieben. Ich wenigstens um den Genuss eines lebendigen platonischen Drama's zu haben, erbiete mich gern zu der Rolle des Sophisten und lasse mich zusammenhauen, wie Du sagst, wenn ich nicht siegen kann. Übrigens scheint mir, hättet ihr euch leicht vereinigen können, da auch Kh. gewiss nicht die äussere Einheit des Homer im Sinne hatte, sondern die natürlich-künstlerische. Ich will den Gegenstand geflissentlich mit ihm besprechen, wenn ich gegen Ende Sept. nach W. komme und der Bewegliche noch dort ist. Schön wär es, wenn Du mir nach Linz schriebest.

Bei H. Wolfgang Hagenauer k. k. ob. öst. Baudirector.

Dein Enk.

4.

Mein guter, werther Freund!

Nimm es mir nicht übel, dass ich Dir so lange Zeit nicht geschrieben habe. Ich dachte oft daran, wie Du Dich in Linz so wohl befinden magst; ich dachte Dich heiter und erhebend im Umgang mit Deiner Schwester und mit dem Geliebten der Heimgegangenen. Ach schon der Anblick heimischer Gegenden ist labend! Leicht wirst Du dieses Jahr hinübertragen und wiederkehren zum vollen Genusse reinen Lebens. Gerne, sehr gerne sähe ich Dich einmal hier in den schönen Tagen unserer Ruhe; aber geh' Du nur hinauf ins schönere Land, ins Land der Wälder und Ströme und Wiesen, ins Land, wo Du keine andre Zunge hörst als die deutsche. Dass ich nur so glücklich wäre, meine Dienstzeit auszuleben, und dass ich dann hinaufzöge mit meinem Weibe und meinen Kindern und dort im heiligen Lande meiner Heimath des süssesten Alters mich erfreute! Da kämen auch wir zwey uns wieder nahe und genössen der alten durch kein Verhältniss besieigten Freundschaft. Nun, es wäre nicht ganz unmöglich, ich will der schönen Hoffnung leben. Und indessen drein gekämpft!

Zurück giengst Du durch Wien, wie ich in der Zeitung lese. Wie gehts den Wienern? Blöchlinger geht zu Grunde mit seinem Institute und Cron geht auf, das wirst Du wissen. Hat Dich nicht ein gewisser Pohlutka,¹⁾ einer von den hiesigen Gymnasialprofessoren, besucht? Ich wies ihn an Dr. Hörwarter.²⁾ Wie weit ist Khüeny mit seinem Plane gediehen? In Österreich wird er schwerlich seine öffentlichen Vorträge halten; im Auslande fände er auf jeden Fall mehr Theilnahme. Wir sind hier nicht zu Hause. Auffallend war mir in dem Schreiben Khüenys an meinen Schwiegervater desselben feindliche Stellung gegen gewisse neuere Erklärer Platons, die da ihren Pantheismus in den alten Denker hineinschauen; ich weiss ja, dass sich gegen dergleichen Phantastereyen eben die solidesten Philologen wie in Masse seit Geraumen erhoben; jener Wahnsinn hat ausgetollt. Doch nein auch nicht mit dem harten Namen Wahnsinn möchte ich

¹⁾ Pohlutka Joseph, Professor der Grammaticalclassen am Gymnasium zu Capodistria.

²⁾ Hörwarter, Dr. Med., gest. zu Wien 1836.

jene das Maass überfliegende Begeisterung nennen; so bereitet sich gewöhnlich die lauterste Bildung. Da steht nun, dass ich nur Einiges nenne, die Grammatik, die Paedagogik, die Geographie wie nie in der herrlichsten festesten Ausbildung. Doch davon weisst Du Deutschland näher Besseres als ich und ich langweile Dich nicht weiter. In jenem Schreiben Khüenys vermisste John einige Worte über Dich; er wäre begierig, schreibt er, zu wissen, wie Du jetzt handelst. Der alte Mann ist unglücklich. Die Ursache davon ist seine Unterrichtsmethode. Mit seiner eisernen Consequenz beharrt er auf dem Auswendiglernen des französischen Wörterbuches und Sidonie¹⁾ geht dabei geistig und leiblich fast zu Grunde; das schreckliche Übel der Lotte²⁾ schreibt man auch dieser Methode zu: es ist dasselbe nun im Verschwinden, aber ein Graun vor den Vocabeln, vor der französischen Sprache ist geblieben. Der sonst so geistreiche Mann wird alt und sehnt sich nach dem Grabe. Gerne wäre ich in diesen langen Ferien nach Marburg gereist, bloss um ihn für des ungehobelten Graser³⁾ treffliche Erziehungslehre zu stimmen und die Ruhe in der edlen Familie herzustellen. Stürme würde ich nicht gescheut haben, denn ich wurde sie gewohnt mit dem Lear. Aber ich konnte nicht auf mit meinen Finanzen. Emilie lebt zufrieden.

Die Cholera ist in Venedig ausgebrochen; wir erwarten sie mit jedem Tage. So wird sich unsere Vacanz noch um ein Paar Monate verlängern. Ich grüsse Dich.

Capodistria 14. Oct. 1835.

Hzl.

VII.

Iglau den 21. Oct. 1835.

Lieber Freund!

Es war mir angenehm zu bemerken, dass Du mir gerade an demselben Tage, dem 14., geschrieben hattest, an welchem auch meine gute, edle Schwester an mich schrieb, und zwar einen herrlichen, ganz

¹⁾ Sidonie John, Tochter Friedrich John's.

²⁾ Lotte John, eine Verwandte Friedrich John's.

³⁾ Graser Johann Baptist, 1766—1841. Divinität oder das Princip der einzig wahren Menschenerziehung, 1811; Die Elementarschule fürs Leben in ihrer Grundlage, 1817; Die Elementarschule fürs Leben in ihrer Steigerung, 1828; Der durch Gefühl und Tonsprache der Menschheit wiedergegebene Taubstumme, 1829; Das Verhältniss des Elementarunterrichts zur Politik, 1835.

liebervollen Brief, der die kleinen Differenzen, die sich gegen das Ende hin erhoben hatten, auf eine Art ausglich, dass ich sie nicht einmal ungeschehen wünschen könnte. Du wirst es also natürlich finden, dass ich bei den gegenwärtigen Umständen zwei Bitten an Dich habe: erstens dass Du Dich meines Rathes in Bezug auf das frische Wasser erinnern und dass Du mir wenigstens so lange die Gefahr in der Nähe ist, öfter schreiben mögest, und wenn es auch nur ein Paar Zeilen (buchstäblich!) wären, dass Du und die Deinen gesund. Ganz frisches Brunnen- oder Quellwasser reichlich getrunken, Maassweise und allein und mit dem Schwamm eingerieben besonders Morgens nüchtern und Abends vor dem zu Bette gehen, hat sich als das beste Präservativ und auch Heilmittel der Cholera bewährt. S. Prof. Oertels neueste Wassercuren XIII. Heftchen 1833, 4. und Dr. Siegmund Hahn's Heilkräfte des frischen Wassers neu aufgelegt von P. Oertel. Bücher besonders das letztere, die nach der Leipzigerphrase in keiner gediegenen Haushaltung fehlen dürfen. Im vollsten Ernste, mir wäre es eine grosse Beruhigung, wenn ich von Dir wüsste, dass Du dem Wasser vertraust und es gebrauchst. — Von meinem Ferialleben ist der kurze Bericht dieser. Den grössten Theil des Tages blieb ich zu Hause bei meiner Schwester, die ich je näher ich sie und ihr Thun kennen lerne, desto mehr lieben und verehren muss. Nur von 10—12 ging ich in die k. Schwimmschule und lernte schwimmen; da es aber so kalt war im Sept. dass von den HH. Linzern sich Niemand und von den Schwimmeistern zuletzt auch keiner sehen liess, so kam ich eben nicht sehr weit; doch habe ich die Tempi eingeübt und wenigstens einen Begriff erhalten. Von 3—4 oder $\frac{1}{2}$ 5 ging ich später zu Fritz Hartmann, ¹⁾ mit dem ich Duetten blies; denn ich bin ein *ὁψιμαθής* auf der Flöte, und diese ist auch in I. fast meine einzige Unterhaltung, wenn ich den *dullen à la guerre club* ausnehme. Sodann wurden verschiedene gemeinschaftliche Partien zum Bankelmeyr, Jägermeyr, Magdalena, Hirzinger etc. mit den Hartmannischen ²⁾ und Haasischen gemacht, bei denen es meistens sehr lustig zuging, da die drei Söhne Fritz, Franz ³⁾ und Louis alle zu Hause sind und daran Theil nehmen

¹⁾ Hartmann Friedrich Ludwig von. War 1835 Regierungsrath bei der Landesregierung in Oberösterreich.

²⁾ Gemeint ist die Familie Siegmund Ritter von Hartmann's, fürsterzbischöflichen Hofkammerrathes in Salzburg.

³⁾ Hartmann Franz von. War 1837 Criminalactuar in Salzburg.

konnten. Du kennst die Liebenswürdigkeit des Hauses, der Ältern sowohl, als der Jüngern; auch Therese,¹⁾ die Du nur als Kind gesehen haben kannst, hat sich zu einem würdigen und eigenthümlichen Schmuck des Hauses herausgebildet. Eine helle, klare, ruhige und reine Natur, immer sich selbst gleich und heiter. Sie ist jetzt auf Besuch bei ihrer Schwester in Lemberg, wohin sie von Wien aus mit einer anständigen Familie abging. Auf der Reise nach Wien aber mit dem Eilwagen ward sie meinem Schutze anvertraut, da ich gerade um dieselbe Zeit d. 20. Sept. dahin abging, ein ehrenvolles zwar, aber für einen andern vielleicht gefährliches Vertrauen. Für mich aber, der ich aus Selbsterkenntniss meiner innern und äussern Lage alle Gedanken der Art aufgegeben habe, blieb sie nur eine liebliche, aber vorübergehende Erscheinung. In Wien erfreute ich mich der unveränderten Freundschaft des biedereren Dr. Hörwarter; Kh. war nach Hause gereiset und kommt erst Ende Nov. vielleicht wieder; auf 1 1/2 Stunden sah ich ihn auf der Durchreise in Linz. Wie ich von ihm und Hörw. und Grillparzer²⁾ höre, so ist nicht alle Hoffnung aufzugeben, dass er seine Vorlesungen über Plato wird halten dürfen. Es scheint ein der Wissenschaft günstigeres Gestirn in den höhern Sphären aufgegangen zu sein. Wenn ich etwas erfahre, sollst Du es auch wissen. Was Du von seinem Entgentreten gegen neuere Ausleger des P. schreibst, ist mir von seiner Seite begreiflich, obwohl ich selbst weder einen ältern noch neuern Ausleger desselben gelesen. Überhaupt scheinst Du Dir eine irrige Meinung von meinem Fortschreiten mit der neuen Literatur gebildet zu haben. Ich entnehme aus den Paar Zeilen Deines Briefes, dass Du weit mehr im Gange bist als ich. Daran sind theils meine Umstände schuld, die mich Anfangs unten so weit entfernt hielten und auch jetzt noch nicht erlauben mir viel Neues anzuschaffen; theils die Abneigung gegen das trockene Gelehrtenwesen des Nordens, womit mich Kh. erfüllt hat und wofür ich ihm danke, so sonderbar es auch klingen mag. Weder er zwar noch ich verkennen die Fortschritte, die durch Thiersch,³⁾

¹⁾ Therese Haas.

²⁾ Grillparzer Franz, 1791—1872. Ahnfrau, 1817; Sappho, 1818; Das goldene Vliess, 1819; König Ottokar's Glück und Ende, 1825; Ein treuer Diener, 1828; Des Meeres und der Liebe Wellen, 1830; Traum ein Leben, 1834.

³⁾ Thiersch, Friedrich Wilhelm, 1784—1860. Griechische Grammatik für Anfänger, 1812; Griechische Grammatik für Schulen 1812, 1819²; Griechische Grammatik

Wolf,¹⁾ Hermann u. d. g. der Philologie zu Theil geworden; aber von der Cultur einzelner Disciplinen als der Metrik und Pädagogik oder Geographie weiss ich fast so viel wie nichts. Ich wünschte aber von Dir zu hören, worin eigentlich die Veststellung und der Abschluss derselben bestehe; besonders welches das System des ungehobelten Grafen ist (den Du so nennst das Unbekannte als bekannt voraussetzend). Ich habe mich durch Kh. gewöhnt mit den Alten, wie sie sind, mich begnügen; aber vielleicht bin ich hierin zu weit gegangen, und auch in dieser Hinsicht wäre es mir viel werth mit Dir zu sein. Lass uns doch wenigstens das wenn auch ärmliche Surrogat der Briefe nicht verwerfen. Ich möchte mich über den Stand der Dinge genau orientiren. Für jetzt lese ich (so weit es meine von Amtssachen zerschnittene Zeit und Indolenz zulässt) den Pindar von Thiersch. Die Einleitung, so weit sie nicht musicalisch und metrisch, erfreute mich ungemein. Dann habe ich die attischen Redner vor. Wie planlos! freilich.

Sidonien bedaure ich sehr, hoffe aber, dass sie es gleich ihren älteren Geschwistern überwinden werde; jedenfalls lass mich von ihr hören; Theil zu nehmen kann ich nie aufhören. Zu meinem Verdruss sah ich gerade als ich den Eilwagen nach W. bestieg, Deinen Bruder Ferdinand²⁾ das erste Mal und erfuhr von ihm, dass auch Raymund in Linz war, den ich so gerne gesehen hätte. Schreibe mir doch gegen Ende des Schuljahres seine Adresse, damit ich ihn präveniren kann. Nun leb recht wohl! Bei Deinen unwillkommenen Ferien hoffe ich auf Briefe von Dir.

Dein treuer Frd Enk.

5.

Cap. 10. Novbr. 1835.

Mein Freund!

Von der Cholera werden wir nichts zu befürchten haben; bis jetzt wenigstens bestätigte sich nicht, dass sie in Venedig ausge-

zum Gebrauch für Schulen, 1815; Griechische Grammatik, vorzugsweise des homerischen Dialekts, 1818; Ueber neugriechische Poesie, 1818; Pindar's Werke, 1820; De l'état actuel de la Grèce, 1833; Ueber gelehrte Schulen, 1826—1830.

¹⁾ Wolf Friedrich August, 1759—1824. Platon's Gastmahl, 1782; Theogonia Hesiodica, 1783; Homeri Carmina, 1783—1785; Luciani scripta, 1786; Prolegomena ad Homerum, 1795; Ilias, 1806 ff. u. a.

²⁾ Ferdinand Heinzel, 1810—1879. Postbeamter.

brochen. Das Wasser erkenne ich als das Beste; es hat mir gewiss schon sehr genützt. Um die Schriften, die Du mir empfiehlst, werde ich bei bessern Umständen mich umsehen. Dass Du recht gesund und stark bist, entnehme ich mit Vergnügen aus Deinem Briefe; mehr noch vergnügte ich mich an den Zeichen männlicher Heiterkeit. Wollte Gott, dass wir beyde uns mit Grund des Annahens einer schöneren Zeit für die Wissenschaften freuten! Jüngst standen die Sachen nicht so gut; die Jesuiten und ihre hohen Gönner schienen der Herrschaft gewiss. Auch der Piaristen-Orden sollte den Jesuiten genähert werden.

Dich hat Khüeny mit einer Abneigung gegen das trockne Gelehrtenwesen des Nordens erfüllt. Da hat er nicht recht gethan; denn er verschloss Dir damit viel Gutes. Ich sollte auch eifern über den Ausdruck selbst, insoferne er Vorliebe zu einem lächerlichen Gegensatze verräth. Ey, seyd ihr so gelehrt in Sachen des Südens, so gebt den Beweis, dass dort redlicher, tiefer und breiter in der Wissenschaft gearbeitet worden, als im Norden. Spröde ist der Anfang ächter Kunst. Scheuen wir auch solchen Anfang, so achten wir ihn doch. Und wären die Deutschen bestimmt zum Steine-brechen, wie Ihr's nennen könntet, so achten wir sie dennoch. Aber ich glaube, sie sind ohne Götterbilder, ganz ihr Eigenthum, bereits nicht mehr. Wollte Gott, jener tiefe Ernst dauerte noch lange fort und durchdränge alle Schichten der Wissenschaft! Möchte wahr werden, was ein gelehrter Ausländer ahnt, dass es bald keine Wissenschaft geben werde, die nicht in Deutschland in die Schule gegangen. Ich habe Dir die Geographie unserer Tage gerühmt. Sie lag wohl wüste bis nun. Ritter¹⁾ brach (ich bediene mich der Worte des geistreichen Geographen Hoffmann) die Bahn zu einer neuen und erst wissenschaftlichen Behandlung der Erdkunde, nach welcher in der Gestalt der Erdrinde, in der Vertheilung der Stoffe auf derselben, in dem Wesen ihrer Erzeugnisse und Bewohner der Typus oder das Grundgesetz angeschaut werden soll, nach welchem die Natur wirkt. Ebenso lebendig fasste J. Grimm²⁾ die Sprache und die Grammatik richtete sich auf. Kein Münster steht

¹⁾ Ritter, Carl, 1779—1859. Erdkunde, 1817.

²⁾ Grimm Jacob, 1785—1863. Ueber den altdutschen Meistergesang, 1811; Deutsche Grammatik, I 1818—1821, I² 1822, II 1826, III 1831; Rechtsalterthümer, 1828; Tacitus Germania, 1835; Deutsche Mythologie, 1835; Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen, 1812/13.

in Deutschland und auf der weiten Erde so bewundernswerth wie seine deutsche Grammatik. Die Sprache wird als Sprache, nicht als Mittel, behandelt in ihrer geschichtlichen Entwicklung: es erscheint zuerst das Sanskrit mit dem Lateinischen, Griechischen und Slavischen, hier steht das Gothische, hier das Deutsche. Dieser Indisch-Germanische Sprachstamm wurde bis jetzt am meisten gepflegt; eine Menge Räthsel der Lateinischen und Griechischen Sprache und Grammatik lösten sich von selbst auf diesem Wege der Natur, in der Betrachtung des Ganzen. Am Heile anderer Sprachstämme scheint W. Humboldt¹⁾ gearbeitet zu haben. Sein Verehrer, K. F. Becker, nicht weniger gelehrt als Grimm und noch geistvoller, stellte nun meines Wissens der erste die wissenschaftliche (nicht bloss historische) Ansicht der Sprache her. Sein Werk: Organismus der Sprache, ist so ganz, so eins, so vollendet, dass ich in der ganzen neuern Litteratur, so weit ich sie kenne, nichts darüber stelle. In seinem „Wort“ unternahm er die Riesenarbeit, den Wortvorrath zu ordnen wie Pflanzen und Thiere nach Klassen, Ordnungen und Arten. Die Etymologie gewinnt immer festern Grund, mit ihr die Synonymik. Wie ekelhaft oder lächerlich wird das Bemühen so mancher Lehrer, die da im Lateinischen oder Griechischen ihren etymologischen Unfug treiben, ohne etwas mehr zu kennen als diese Sprachen, ohne auch im Bezug auf das Deutsche das bekannte Gesetz der Consonantenverschiebung zu ahnen.

An der Wurzel ferner fasste Graser, der uns Salzburger nicht unbekannt seyn sollte, die Pädagogik und Didaktik. Der Mensch ist selbstständig, und soll unterrichtet, d. i. durch Unterstellung gehoben werden. So erweitert er sich beständig durch sich, organisch, Vorstellung aus Vorstellung erzeugend: der ganze Mensch kömmt in Bewegung aus innerlichem Drange. Da giebt es nur ein Richten und Leiten des Stroms; aller Ärger, dass nichts hinein wolle, nichts Eingekautes verdaut werde, nichts hängen bleibe, verschwindet; dass mit ihm nur auch alle Folgen verschwänden! Die Art und Weise der Befreyung in den ersten Schuljahren giebt seine „Elementarschule“. Ich schäme mich, in's Lesen und Schreiben mit den Kindern ohne die nothwendige Vorbereitung durch eine Menge der natürlichsten und nöthigsten Kenntnisse aus Gewohnheit gegangen zu seyn. Was nicht

¹⁾ Humboldt Wilhelm von, 1767—1835. Ueber den Dualis, 1828; Verwandtschaft der Ortsadverbia mit den Pronomen, 1830.

vorbereitet ist durch Bekanntes und Verwandtes, wozu nicht der Drang entzündet worden, hat nicht zur Sprache zu kommen: es ist todt, es drückt selbst den Bessern nur als Fremdartiges, lässt ihn grösstentheils passiv, spannt nicht seine ganze Kraft: so erschlaffen wohl gar viele in den Schulen, wo eifrige Lehrer alle Weisheit auf-tischen oder einstopfen. — Übrigens ist Grasers System keineswegs vollendet. In seinem Hauptwerke „Divinität“ (ein unnöthiger Bar-barismus) reitet er, nicht zufrieden mit einer Dreyheit, auf einer Vier-heit. Da figurieren allenthalben die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Liebe und die Schönheit, die 4 Evangelien der Paedagogik, wie sie Jean Paul ¹⁾ nannte, was der Verfasser selbstgefällig bemerkt.²⁾ Un-geachtet einer Menge von Mängeln aber ist Graser's Grundansicht der grössten Aufmerksamkeit würdig: eine vollendete Entwicklung der-selben zerstäubt unser sämtliches Unterrichtswesen zum Heile der Menschheit. Er scheint das selbst nicht vorherzusehen, da er beym Mangel tieferer Kenntnisse der einzelnen Disciplinen und befangen in seinen vier Evangelien die Gymnasien eben nicht viel glücklicher macht als sie jetzt sind. Aber man wird nicht immer seine Freude daran haben, dass schon Kinder Lateinisch und Griechisch klingeln. Erst wenn sie zur Festigkeit eigener Bildung gelangt sind, werden sie die Griechische Weihe erhalten. Erstarkt in natürlicher Entwicklung wird der Jüngling das Höchste, das bis jetzt der menschliche Geist aufgestellt, die Kunst des Alterthums, mit religiöser Begeisterung er-ringen, schnell, sicher, für immer. Nun schleppen sie sechs Jahre dahin, zu welchem Ende?

Thiersch scheint auch mir in seinem Werke „Die gelehrten Schulen“ die Sache einseitig behandelt zu haben. Der Mann ist sehr gelehrt, wir werden in unserm Leben diese Gelehrsamkeit nicht er-reichen; aber ich sehe in ihm wenig mehr als dieses. Auch seine Sprache ärgert wie die von Allen, die gar sehr deutsch thun und Alles in die mir gewiss ehrwürdige Vorzeit zurückschrauben möchten. Seine Verse (im Pindar) sind mir ganz unausstehlich. Kann ich doch selbst den grössern Sprachmeister Voss ³⁾ nicht mehr hinüber bringen, als

¹⁾ Jean Paul (Friedrich Richter), 1763—1825. *Levana oder Erziehungslehre*, 1807.

²⁾ S. Graser's *Divinität*, 1830; Anmerkung zu S. 83 f.

³⁾ Voss, Johann Heinrich, 1751—1826. *Homer's Odyssee*, 1781; *Virgil's Land-bau*, 1789; *Homer's Werke*, 1793; *Virgil's vierte Ekloge*, 1795, *Des P. Virgilius Maro*

Übersetzer. Unsere Quantität (im Sinne der Alten) ist untergegangen: das lehrt eine gründliche, unbefangene Sprachforschung bald. Verkennen wir nicht unsere Betonung, um die wir beneidenswerth sind allen Völkern, so viel ich kenne; erwägen wir den grossen Werth des Reimes, wie er jetzt besteht, entwickelt aus dem Stab- und Vocalreime: er verbindet so ganz im Geiste unserer Zeit Versreihen zu einem innigen Ganzen, wie der Accent einzelne Worte. Die Schönheit der Verbindung des Accentus und der Quantität in den Alten (Griechen, nicht Römern) können wir nur in ihnen geniessen, nicht in unserer Sprache darstellen; es ist so ein Beginnen ein Verrathen, ein Zertrümmern jener Schönheit.

Willst Du etwas Classisches der neuern Zeit lesen? Lies *Storia d'Italia dal 1789 al 1814* di Carlo Botta.¹⁾

Ich fürchte, Dich mit meinem Geschreibsel geärgert zu haben. Ich endige, wiewohl mir noch eine Menge auf der Zunge wäre, aus Furcht, Du mögest mir vor Verdauung des vielen Ärgers, also lange nicht mehr schreiben. Wir sind gesund und grüssen Dich herzlich. Nur Eins noch! Deine Briefe sind mir Sonnenblicke.

H.

VIII.

Iglau den 29. Nov. 1835.

Mein Freund!

Wenn ich, wie man soll, dem ersten Impulse gefolgt hätte, so würde ich Dir Deinen reichhaltigen Brief auf der Stelle beantwortet und dadurch am besten gezeigt haben, dass er mich nicht geärgert, sondern erfreut habe. Allein die kleinen Geschäfte und Verdriesslichkeiten verstimmten mich bis jetzt zu sehr, und so erfolgt die Antwort viel später, als ich selbst dachte. Bei den beunruhigenden Nachrichten von den Fortschritten der Cholera in Italien, die ich aus der allg. Z.

ländliche Gedichte, 1797—1800; Verwandlungen nach P. Ovidius Naso, 1798; Des Q. Flaccus Horatius' Werke, 1806; Hesiod's Werke und Orpheus der Argonaut, 1806; Theokritos, Bion und Moschos, 1808; Albius Tibullus und Lygdamus, 1810; Aristophanes' Werke, 1821; Hymne an die Demeter, 1826; Sextus Aurelius Propertius' Werke, 1830.

¹⁾ Botta Carlo Giuseppe, 1766—1837. *Historia d'Italia*, 1798—1814; erschienen 1824, deutsch 1827.

inne werde, beruhigt mich nur noch Deine Äusserung, dass Du das Wasser als das Beste erkennst, und folglich auch gebrauchest. Ich hätte gute Lust, an jeden Brief die Clausel anzuhängen: *Ceterum censeo frigida esse utendum*. Nur die Mangelhaftigkeit des brieflichen Ausdrucks hat Dich zu der Ereiferung für die Ehre des Nordens veranlasst; denn es konnte mir nicht einfallen, die wissenschaftlichen Bestrebungen jenes Theils von Deutschland im Allgemeinen herabzusetzen, von dem alles Licht ausgegangen ist; nur die einseitige Schreibsucht, und das vom Leben abgewendete Gelehrtenwesen, welches wie Du selbst gestehen musst, doch auch dort zu Hause ist, wollte ich damit bezeichnen; und noch immer danke ich es Reinecken,¹⁾ dass er mich diese Seite kennen lehrte, und so vor falscher Nacheiferung mich bewahrte. Gut, dass zu den Alten mehr Zugänge sind, als durch die Pforte. Über den Stand der Geographie belehrte mich gerade nachdem ich Dich darum befragt hatte, eine umständliche Übersicht in den Blättern für liter. Unterhaltung Nr. 260 ff. welche ebenfalls Ritter voranstellten; ich habe unserm Präfecte die Anschaffung seiner allg. Erdkunde vorgeschlagen und bin begierig darauf; obwohl ich mir nicht vorstellen kann, wie eine Wissenschaft aus der Beschreibung des Vorhandenen entstehen könne, wenn auch die Zusammenstellung noch so neu und geistreich wäre. Über Grimms deutsche Grammatik habe ich viel Rühmendes gelesen; sie selbst sah ich aber nicht. Von Grasers Paedagogik hörte ich zum ersten Male; in welchem Zusammenhang steht er denn mit Salzburg? Was Du mir davon schriebst, gefiel mir wohl; nur möchte ich wissen, wie in Gymnasien bei so vielerlei Bildungsstufen der Knaben und bei dem wenigen Einfluss, den die Schulstunden auf das Ganze derselben haben, die strengfolgliche stufenweise Vorbereitung zu erreichen sei. Über das mangelhafte Etymologisiren bin ich ganz mit Dir einverstanden; doch glaube ich den offenbaren Zusammenhang der griechischen, lateinischen und deutschen Sprache auch ohne auf die orientalischen Quellen zurückzugehen, bemerklich machen zu können.

Insoweit wäre nun alles gut, und ich danke Dir für die gehabte Mühe der Belehrung und wünsche nichts mehr als dass Du, was Dir wie Du sagst, noch beifiel, nächstens mir mittheilen möchtest. Nur

¹⁾ Reinecke. Es ist wohl Khyeny gemeint.

über Thiersch hättest Du, glaub ich, nicht so wegwerfend urtheilen sollen. Gerade dieser Mann ist mir wenigstens weit mehr als ein Gelehrter, ein Beachter und Wirker des Lebens. Mögen auch seine pindarischen Verse unnatürlich und unverständlich sein; ich halte mich an die treffliche Einleitung zu Pindar, in welcher er sein tüchtiges lebendiges Erfassen der pindarischen Welt so schön beurkundet. Überdies ist sein Werk *de l'état actuel de la Grèce* ein schlagender Beweis, dass er nicht bloss Bücher zu beherrschen, sondern auch die wirklichen Verhältnisse von Menschen und Völkern nach dem Urtheile der weisesten Staatsmänner zu behandeln versteht. Und hätte er nur seine gr. Grammatik geschrieben, so wäre dies genug, ihn zu achten, wenn nicht etwa vor Grimm und dem Sanskrit keine Grammatik möglich war? Du siehst wohl, dass Du mir ans Herz gegriffen und einen Mann zu vertheidigen veranlasst hast, der freilich meiner Vertheidigung nicht bedarf. Lass Dich aber dadurch nicht abschrecken mir Deine Ansichten unumwunden darzulegen. In der trägen Sphäre, in der ich mich befinde, bin ich gewiss für jeden Impuls dankbar, wenn er mir auch nicht gerade angenehm ist. Überhaupt, um mit einem recht derben Widerspruch zu schliessen, fühle ich wohl, dass ich im Wissenschaftlichen seit meinem Beamtenleben eher zurück als vorwärts gekommen bin. Und um die Schuld von mir abzuwälzen, führe ich meine abgeschiedene Lage und den Mangel an geistigem Umgang an, den mir der schriftliche Verkehr mit Dir einigermaßen ersetzen soll; dazu kommt noch der gänzliche Mangel von neueren Werken (doch wohl von Norden?) und die finanzielle Unmöglichkeit, mir Alles oder auch nur das Wichtigste von dem, was mir abgeht, anzuschaffen. So komme ich also durch Nothwendigkeit und Neigung immer wieder zu den Alten zurück, welche ich grösstentheils selbst besitze. — Mit meiner Classe (V) bin ich heuer besser zufrieden, als voriges Jahr; nur dass auch hier die schwächere Hälfte das Vorschreiten erschwert und verleidet. Es sollte mich wundern, wie ein systematischer Erzieher mit diesem bunten Haufen zurecht kommen würde oder wie mit solchen ein Resultat der VI Jahre zu erreichen wäre, wie Du es so schön schilderst. Gerne hörte ich von Dir, wie Du Dir den Gang der Gymnasialbildung von den Anfangsperioden der lat. Sprache an denkst, und ob und wie die Naturwissenschaften einen Theil davon ausmachen sollten. Leb wohl!

Dein Freund.

6.

Mein Freund!

Hab' ich wegwerfend über Thiersch geurtheilt, so wars ein Frevel. Seine Einleitung in Pindar hat auch mich angesprochen; ihr verdanke ich nicht nur ein erquickliches Verständniss Pindars, durch sie verstehe ich auch eine Stelle in dem Somnium Scipionis (Cic.) und manche andere classische Stelle, ich sehe die pythagor. Sphärenlyra dorisch-chromatisch gestimmt:

Mond	—	Mercur	—	Venus	—	Sonne	—	Mars	—	Jupiter	—
$\frac{1}{2}$		$\frac{1}{2}$		$1\frac{1}{2}$		1		$\frac{1}{2}$		$\frac{1}{2}$	
				Saturn	—	Zodiacus					
				$1\frac{1}{2}$							
Hypate	—	Parhypate	—	Lichanos	—	Mese	—	Trite	—	Paramese	
E		F		Fis		A		H		C	
				—	Paranete	—	Nete				
				Cis		E					

Das Werk über den jetzigen Zustand Griechenlands kenne ich nur aus einer faden Anzeige. Seine griechische Grammatik lese ich oft mit Vergnügen, weil sie mit so viel Gelehrsamkeit und Geschmack geschrieben ist. Du lächelst vielleicht. Wenn Du aber spottend wieder fragst, ob etwa vor Grimm und unserer Bekanntschaft mit dem Sanskrit keine Grammatik möglich war, so antworte ich keck: Nein! Aber höre: auf dem Wege, den Thiersch eingeschlagen, nein; auf dem Wege Buttmanns ¹⁾ oder Matthiäs ²⁾ allerdings. Beschuldige mich nur nicht der Sanskritomanie, ich bin gewarnt vor ihr; ich strebe nach Gründlichkeit, sehe sie aber nicht ausserhalb der historischen Sprachforschung. Kennst Du Bopps ³⁾ vergleichende Grammatik (Berlin 1833)?

¹⁾ Buttmann Philipp Carl, 1764—1829. Griechische Grammatik, 1792; Griechische Schulgrammatik, 1812; Ausführliche griechische Grammatik, 1819—1827; Lexilogus 1818—1825.

²⁾ Matthiae August Heinrich, 1769—1835. Ausführliche Grammatik der griechischen Sprache, 1807, 1835²; Griechische Schulgrammatik, 1808, 1824².

³⁾ Bopp Franz, 1791—1867. Vergleichendes Conjugationssystem, 1816; Lehrgebäude der Sanskritsprache, 1827; Grammatica critica linguae Sanscriticae, 1829—1832; Vergleichende Grammatik, 1833—1853; Glossarium comparativum linguae Sanscriticae, 1832; Kritische Grammatik der Sanskritsprache, 1834.

Schwerlich! Einige Worte aus der Vorrede mögen mich vor Dir vertreten: „In der Behandlung unsrer europäischen Sprachen musste in der That eine neue Epoche eintreten durch die Entdeckung eines neuen sprachlichen Welttheils, nämlich des Sanskrit, von dem es sich erwiesen hat, dass es in seiner grammatischen Einrichtung in der innigsten Beziehung zum Griechischen, Lateinischen, Germanischen etc. steht, so dass es erst dem Begreifen des grammatischen Verbandes der beiden classisch genannten Sprachen unter sich, wie auch des Verhältnisses derselben zum Germanischen, Litthauischen, Slavischen eine feste Grundlage gegeben hat. Wer hätte vor einem halben Jahrhundert es sich träumen lassen, dass uns aus dem fernen Orient eine Sprache würde zugeführt werden, die das Griechische in allen seinen ihm als Eigenthum zugetrauten Form-Vollkommenheiten begleitet, zuweilen überbietet, und überall dazu geeignet ist, den im Griechischen bestehenden Dialecten-Kampf zu schlichten, indem sie uns sagt, wo ein jeder derselben das Aechteste, Älteste aufbewahrt hat.“ „Es ist That-sache, dass das noch am meisten am Tage liegende Verhältnis des Lateinischen zum Griechischen zwar niemals ganz übersehen, aber doch bis auf unsere Zeit gröblich verkannt worden ist, und dass die in grammatischer Beziehung nur mit sich, oder mit solchem was ihres Stammes ist, vermischte Römersprache auch jetzt noch als Mischsprache angesehen zu werden pflegt, weil sie in der That vieles hat, was zum Griechischen gehalten, sehr heterogen klingt, obwohl die Elemente, woraus solche Formen entsprungen, dem Griechischen und andern Schwestersprachen nicht fremd sind.“ „Die enge Verwandtschaft der klassischen mit den germanischen Sprachen ist — zahlreiche Wortvergleichen ohne Princip und Kritik abgerechnet — vor Erscheinung des asiatischen Vermittlungsgliedes fast ganz übersehen worden, obwohl der Umgang mit dem Gothischen schon andert-halb Jahrhunderte zählt, das Gothische aber in seiner Grammatik so vollkommen und in seinen Verhältnissen so klar ist, dass, wenn es früher eine streng systematische Sprachvergleichen und Sprach-Anatomie gegeben hätte, die durchgreifende Beziehung desselben und somit des Gesamt-Germanischen zur Griechen- und Römersprache längst enthüllt, nach allen Richtungen verfolgt, und gegenwärtig von jedem Philologen verstanden und anerkannt sein müsste. Denn was ist wichtiger und kann dringender von den Bearbeitern der klassischen

Sprachen verlangt werden, als die Ausgleichung derselben mit ihrer Muttersprache in ihrer ältesten, vollkommensten Gestalt? Seitdem das Sanskrit an unserm sprachlichen Horizont aufgegangen ist, lässt sich auch dieses von tiefer eingehenden grammatischen Untersuchungen in irgend einem ihm verwandten Sprachgebiete nicht mehr ausschliessen, was auch den bewährtesten und umsichtigsten Forschern in diesem Fache nicht in den Sinn kommt. (Wir verweisen auf Wilh. v. Humboldts höchst gewichtvolles Urtheil über die Unentbehrlichkeit des Sanskrit in der Sprachkunde und derjenigen Art Geschichte, die damit zusammenhängt etc. Ind. Bibl. etc.) Man fürchte nicht, dass die praktische Gründlichkeit in der *utraque lingua*, worauf es dem Philologen am meisten ankommt, durch Verbreitung über zu vielerlei Sprachen beeinträchtigt werde; denn das Vielartige verschwindet, wenn es als einartig erkannt und dargestellt, und das falsche Licht, welches ihm die Farbe des Vielartigen auftrug, beseitigt ist. Ein anderes ist es auch, eine Sprache lernen, ein anderes, sie lehren, d. h. ihren Organismus und Mechanismus beschreiben; der Lernende mag sich in der engsten Grenze halten und über die zu erlernende Sprache nicht hinaussehen; des Lehrenden Blick aber muss über die engen Schranken eines oder zweier Individuen einer Sprachfamilie hinausreichen, er muss die Zeugnisse der sämtlichen Stammgenossen um sich versammeln, um dadurch Leben, Ordnung und organischen Zusammenhang in das auszubreitende Sprachmaterial der zunächst vorliegenden Sprache zu bringen.“ — Trieb Thiersch ein Dämon so oft nach der Ursprache hin, ins Fabelland der Wurzeln und Stämme? Gewiss ein Dämon ist's, der das Latein offen und rein erhielt, das Griechisch mit Ungeheuern aller Art verschanzt. Wenn Du noch so bist wie einst, so habe ich Dich wild gemacht. Aber ich fürchte nichts. Also vorwärts! Was ist Accent? Hier (S. 46) ist's eine grössere Innigkeit und Dauer des Tons, dort (S. 63) ein Aufschnellen des Tons, was man mit ' bezeichnet. Diese Theorie über den Accent, so einfach sie Th. nennt, ist mir durch ihn, weh mir, unverständlich geworden. Nach Dionys. von Halicarn. soll der *acutus* eine Quint, der *circumflexus* eine Terz über dem *gravis* gestanden sein? So wäre ich im Reinen; so wäre ausgemacht, nicht bloss nach Grimm, dass wir Aehnlichkeiten zwischen dem griechischen und deutschen Accente (besonders dem unserer Schriftsprache) nicht aufzusuchen haben, da sie

nicht vorhanden sind, dass es zum Verständnisse beider nützlicher wäre, ihre Verschiedenheit darzulegen. In der Lehre vom Digamma sehe ich eine Verwechselung der Abänderung (Variation) mit der Ableitung. Mit festen Grundsätzen gegen solche Verwechselung und all das etymologische Schwärmen verwahrt erst unsere Zeit. Nichts zu reden von dem Wechsel der Vocale, worüber erst Bopp am gründlichsten zu belehren scheint, Thiersch kannte noch nicht die von Rask¹⁾ angedeutete und von Grimm erklärte Consonanten-Verschiebung. So z. B. meint Thiersch, unser *zwo* sei *dswo*, im Griech. sei erst *s* ausgefallen und *δ̣Ϝο* in *δύο* übergegangen, dann auch *Ϝ*, und so habe sich dualisch *δύω*, *δοίω* gebildet. Das *d* des Sanskrit, Griechischen und Lateinischen gieng der Ordnung gemäss im Gothischen über in *t*, im Althochdeutschen (und Neuhochdeutschen) in *z*: *dvau*, *δύο*, *duo*, *tvai*, *zuênê*. Über „dieser“ ist ohne Kenntniss des Gothischen kein Wort zu sagen. Mit Digamma und Wohllautregeln reicht man in diesen Dingen nicht aus. Aber warum geht doch Th. so oft in dieses Gebieth? *ἄμρες* soll entstanden sein aus *AM* und *EΣ* (ich drinn oder drunter, also wir); so auch *ῥμρες*; das *αο* der 1. Decl. aus *α̣Ϝο*, das *οὔτι* der 3. pl. aus *οὔτι*; die sonderbare Lehre vom Ursprunge der Formen für Zeiten und Personen S. 286 sammt der Note daselbst! S. 201²⁾ sagt er gegen Spitzner,³⁾ dass ein bedeutender Theil der sehr gelehrten und gründlichen Schrift desselben als vergeblich geschrieben erscheinen dürfte. Ich kenne keine anziehendere, lieblichere Grammatik als die des Thiersch, möchte sie aber nie meinen Kindern ohne gar vieles darin zu streichen, in die Hände geben.

Gegen den Mann, den Deutschland ehrt, der über mein Urtheilen weit erhaben ist, regte sich etwas in mir beim Lesen eines Theils von seinem Werke über die gelehrten Schulen und von einer andern Schrift

¹⁾ Rask Rasmus Christian, 1786—1832. *Vejledning til det islandske sprog*, 1811; *Angelsaksisk Sproglære*, 1817; *Undersøgelse om det gamle nordiske sprogs oprindelse*, 1818; *Anvisning till Isländskan*, 1818; *Ausgabe beider Edden*, 1818; *Specimina litteraturae islandicae*, 1819; *Frisisk sproglære*, 1825; *Om Zendsprogets og Zendavestas ælde og ægthed*, 1826.

²⁾ Die Stelle gegen Spitzner steht in Thiersch „Grammatik vorzugsweise des homerischen Dialekts“, 1818, Anm. zu S. 200 f.

³⁾ Spitzner Ernst Franz, 1787—1841. *De indice Argon. Apoll.*, 1809; *Observationes in Apollonium R.*, 1809, 1810; *De versa Graecorum heroico*, 1816; *Curae criticae in Apollonium R.*, 1819; *Griechische Prosodie*, 1821; *Kurze Anweisung zur griechischen Prosodie*, 1823; *Homeri Iliadem recensuit et brevi annotatione critica instruxit*, 1832 bis 1836.

über das Studium der Classiker in Friedemanns¹⁾ Paränesen. Hier zerhaut er einen Unbekannten, der sehr schwach scheint, so dass es mein Gefühl verletzte. Dort geht er in Gebiethe, wo Gelehrsamkeit und Einzelheiten, wenn noch so geistreich und schön, nicht ausreichen. Die Gelehrsamkeit erscheint ihm unter Anderm so umfassend, dass er ausserhalb ihrer keinen Philosophen sieht. Der sogenannte Humanismus hat sich mit Thiersch wohl vollendet, möge er sich auch beendet haben! Damit erkläre ich mich keineswegs zur Partei der flachen Realisten. Thiersch eröffnet die Kenntniss der Sprache überhaupt durch die Lateinische Grammatik, wohl vergeblich! Ich stehe zu Herder,²⁾ der sich nach seiner Art kräftig gegen dieses unnatürliche Verfahren erklärt, und die deutsche Grammatik für Deutsche allein zweckmässig genannt hat. Die Schwierigkeiten des Deutschen sind auch nicht so unbedeutend als Thiersch, natürlich in seiner Zeit, dafür hielt; es handelt sich aber im Gebiethe der unterrichtenden Erziehung nicht vor allem um geistige Muskelkraft sondern um Erregung und Beförderung des Lebenstriebes, und die innerlichen Mittel sind auch hier die besten. Dass doch einer der grossen Denker Deutschlands ausgerüstet mit gediegener und umfassender Gelehrsamkeit die grosse Aufgabe zu lösen versuchte! Für uns sehe ich kein Heil. Ohne alles zu ändern, also ohne eine grosse Thorheit lässt sich auch das Gymnasium nicht dem Ideale gemäss herstellen. Mit den Kindern, wie sie ins Gymnasium eintreten, mit diesen geistig und leiblich verwahrlosten oder verhunzten Wesen lässt sich fast nur nach dem bestehenden Plane hier und dermal fortarbeiten. Vaterlandsliebe, Religion, Kunst, Wissenschaftlichkeit, wo sind die? Wie verderblich schmeicheln doch die Katzen! Aber fassen wir die ganze neuere Zeit der alten, der Griechischen gegenüber! Was könnten wir sein nach solchem Vorgange! was könnten wir sein, würde unsere historische Bildung richtig gepflogen! Schrecklich ist mir stets der eitle Geist der Nachahmung, das faule Vergöttern Griechischer oder Römischer Bildnisse; mit Wehmuth lese ich die Gerusalemme liberata und die meisten Werke der Neuern: es ist doch so allenthalben noch das Augustische Zeit-

¹⁾ Friedemann Friedrich Traugott, 1793—1853. Paränesen, 1827—1841.

²⁾ Herder Johann Gottfried, 1744—1803. Die betreffenden Stellen in Suphans Ausgabe, I 34 ff. (Fragmente, dritte Sammlung) 118 ff., II 331 ff. (Abbt-Torso), IV 371 f. (Reisetagebuch).

alter. In der Erziehung steckt der Fehler, die nicht nur für die Kunst nicht denkt, sondern die Vaterlandsliebe auch und die Religiosität nur mit eitlen Worten speist. Da ist nun nichts übers Knie zu brechen, mit weiser Rücksicht auf das Bestehende möge allmählig Bessres an die Stelle treten, so dass dann eines das Andre ziehe. In diesem Sinne versuchte einen Beytrag zur Bessrung der Lage der Württemberg. Gymn. Lehrer Klumpp¹⁾ in seiner Schrift „Die Gelehrten Schulen nach den Grundsätzen des wahren Humanismus und den Anforderungen der Zeit. (Stuttgart, Steinkopf, 1829), mir aus der Seele geschrieben. Erlaube dazu mir, nicht meiner Eitelkeit, die Note, dass ich in demselben Sinne vorher mit einigen unsrer Professoren gesprochen, worauf mir einer derselben das Buch mittheilte.

In meinem Hause da bin ich der Herr. Ich erziehe meine Kinder so: Vom Menschen steigen wir hinab bis zum Stein, d. h. wir betrachten den Menschen in seinen Metamorphosen: dann entsteht uns die Geographie, und unser Ziel ist wieder der Mensch; so wird uns Geschichte und Sprache. Oesterreich ist der Mittelpunkt vom Boden unseres Gotteshauses. Die Mineralogie werde ich wahrscheinlich behandeln nach R. v. Raumer²⁾ (Versuch eines A-B-C-Buches der Krystallkunde). Für die Religion wird insbesondere noch durch Unterhaltung auf die Weise gesorgt, wie ich Dir schon einmal geschrieben habe; die Kinder erzählen mit Lust, und es entstehen gute Fragen. Das Schreiben soll zur Kunstübung werden, das Zeichnen begleitet die Naturgeschichte, die Geographie und Geschichte; Musik fehlt nicht; die Gymnastik veredelt sich zum Tanze. Überhaupt zielt meine ganze Erziehung auf Kunst: so empfangen sie Griechenland, und sie wandeln weiter *καλὰ καὶ ὑψηλὰ βιβλότες* auf den Höhen sittlicher Kunst. — Komme ich einmal, vielleicht im 10. Jahre, ins Gebieth der Sprache, da wird meine Freude immer grösser: ich führe sie vom Deutschen aus zum Deutschen zurück; nicht als ein Fremdes werden sie das Griechische und Lateinische aufnehmen, sie werden darnach verlangen mit dem Kunstsinne, nicht bloss wegen des Zusammenhanges der Sprachen dieser Art. Es wird mich nicht reuen, das Sanskrit und das Gothische mit dem Alt-

¹⁾ Klumpp Friedrich Wilhelm, 1790—1868.

²⁾ Raumer Carl Georg von, 1783—1851. A-B-C-buch der Krystallkunde, 1817, und pädagogische Schriften.

hochdeutschen studiert zu haben. Bey einem solchen Plane ist wohl erklärlich, dass ich nie meine Kinder in öffentliche Elementarschulen schicken werde, die doch nur dazu sind, um Lesen und Schreiben zu lernen. In ein öffentliches Gymnasium werde ich sie schwerlich vor dem 12. Jahre schicken, da sie fest sein werden und sicher gegen die Lehrer. Nach dem Gymnasium sollen sie zu einem Thiersch gehen, der seine Freude daran haben mag.

Du beklagst Dich über Mangel an geistigem Umgange. Ich verlange nur nach Dir, also wohl nach etwas Unmöglichem. Nach einem redlichen, treuen Gemüthe verlange ich auch ausserhalb meiner Familie: auf geistigen Verkehr leiste ich nach bittern Erfahrungen sehr gerne Verzicht. Du würdest mich wohl auch geistig heben und mit Vergnügen schaute ich Dein Talent wie eine schöne Erscheinung der Natur; aber was mich eigentlich und völlig befriedigte, wäre Dein grader, edler Sinn. Das würde ich Dir freilich nicht ins Gesicht sagen; dem Papiere vertraut man's wie einem Dritten.

Hat Dir Deine Schwester nichts von meinem Bruder Raymund geschrieben? Linz ist voll von dieser elenden Geschichte. Raymund setzte sich in den Kopf, ein Übel auszurotten, und sollt' er auch darüber zu Grunde gehen. Der Bischof liess ihn, schreibt man mir, in Eifer nach Linz zu den Barmherzigen bringen. Der unglückliche Vater! Man wagt es nicht, mir recht umständlich zu schreiben.

Lebe wohl!

Von der Cholera will man gar nichts mehr wissen. In Triest sind einige Leute daran gestorben. — Wie behandelt man die Arithmetik mit Kindern von 5 und 6 Jahren? Wie haben die um Pestalozzi da gethan? Ist von ihnen dafür in diesen Jahren nichts wenigstens vorbereitungsweise geschehen? Was denkst Du? Ich gelte hier für einen Mathematiker; Du aber kennst meine schwache Seite. — Billigst Du die Ordnung der Verse der Propert. El. IV 1 (nach der alten Eintheilung) wie sie in unserm Schulbuche¹⁾ für die 2. Hum. Classe

¹⁾ Selecta latinae orationis exemplaria, Volumen II. Vindobonae, in libraria caes. reg. ad St. Annae in platea Joannis, in der Ausgabe von 1838, die allein uns zu Handen ist, S. 10; Propertius ed. Keil 5, 1. Die Anordnung der Verse weicht von der bei Keil dadurch ab, dass V. 87, 88 zwischen 70 und 71 stehen, 83—86 zwischen 108 und 109. — V. 99—102 sind als für Schüler unpassend weggelassen.

erscheint, oder trittst auch Du der jetzt gewöhnlichen Umstellung bei? Ich habe meine Gründe für die Ordnung des Schulbuches, von den einzelnen Lesearten rede ich nicht. *Nunc pretium fecere deos* setze ich übrigens = *fallitur auro Jupiter*.¹⁾ — Liesse sich der guten Sache nicht etwas nachhelfen durch öffentliche Zusammenwirkung der tüchtigsten Gymnasiallehrer unserer Monarchie? — Dich grüsst die immer gute Adelheid.

C. 29. December 1835.

IX.

Iglau den 23. Jän. 1836.

Mein Freund!

Auf einen so lieben und ausführlichen Brief hätte ich Dir wohl schon längst antworten sollen, und ich hätte es auch gethan, wenn ich nicht immer auf die Nachrichten von Raimund gewartet hätte, um welche ich meinen Freund Fritz Hartmann gleich nach Empfang Deines Briefes ersucht hatte. Erst gestern erhielt ich von ihm Antwort, die ich Dir wörtlich hersetze, obwohl Du vielleicht schon Näheres wissen magst. „L. F. Ich bedaure herzlich Deinem Verlangen nach Aufklärung über die H. Geschichte nicht, wie ich gewünscht hätte, durch „einen genauen und verlässlichen Bericht entsprechen zu können. „Die ganze Sache ist in ein geheimnissvolles Dunkel gehüllt, welches „ich nicht zu durchdringen vermag. Gesprochen wird allerdings viel „darüber, aber diese *dicitur, traditur, fertur* sind auch die einzigen „Quellen, aus welchen ich Nachstehendes schöpfe, ohne die Wahrheit „im Geringsten verbürgen zu können. H. soll sich zum Organe der „Beschwerden der Landgeistlichkeit gegen den Bischof in der Art „gemacht haben, dass er gegen den letzteren bei dem Erzbischof in „Wien und bei dem päbstl. Nuntius Klage einbrachte, zugleich aber „dem Beklagten in einem derben Schreiben die gemachten Vorwürfe „mittheilte. Auch soll er gegen die Orthodoxie verstossen, und sich „einen Vorschlag zur Aufhebung des Cölibats zu machen erlaubt haben. „Sei es nun aus dieser oder jener Ursache, kurz er kam in den geistlichen Correctionsarrest zu den Barmherzigen. (Von einem Trans-

¹⁾ Propertius ed. Keil 5, 1, 81. *Nunc pretium fecere deos et fallitur auro Jupiter, obliquae signa iterata rotae.*

„porte in Eisen habe ich nichts gehört.) In jenem Arreste soll er sich „zwischen zwei Wahnsinnigen befunden haben. Vor ein paar Wochen „— dies ist das einzige Factum, welches ich von Augenzeugen weiss „— fand er Gelegenheit zu entspringen, haranguirte beim Bischof- „hofe die zusammengelaufenen Leute, sprach über das ihm angethane „Unrecht, über sein Vorhaben sich bei höherer Behörde zu beschweren, „zu welcher er geführt zu werden verlangte u. s. w., bis der ihm nach- „geeilte Wärter mit Hülfe einiger Policeisoldaten — ungeachtet an- „gedrohter Gewalt — sich seiner wieder bemächtigte und in das Barmh. „Kloster zurückbrachte. Seitdem soll er von dort entfernt und in poli- „ceiliche Verwahrung gebracht, — nach Andern, aber minder wahr- „scheinlich, auf freien Fuss gesetzt worden sein. Seine Angehörigen, „namentlich ein bei dem hiesigen Postamte angestellter Bruder, und „sein Vater sollen bei weltlicher Behörde — ich weiss aber nicht wo — „über die Behandlung ihres Bruders resp. Sohnes Beschwerde geführt „haben. Dies umfasst im Wesentlichen Alles, was ich gehört habe, „und da es nur auf Gerüchten beruht, so muss ich mich auch jedes „Urtheils und selbst jeder Vermuthung darüber enthalten. Lz. d. „16. Jän. 36.“

Mir ist Leid, dass ich Dir nicht genüendere Auskunft über eine Sache geben kann, die mir selbst nahe am Herzen liegt. Am meisten bedaure ich Deinen guten redlichen Vater,¹⁾ der es sich gewiss am meisten zu Herzen nehmen wird; denn für Raimund ist mir insoferne weniger bang, als ihn glücklicherweise sein Stand vor Extremen der amtlichen Rache und Misshandlung schützen, und so wie ich ihn kenne, sein kräftiges und für die Idee begeistertes Gemüth gegen die äusseren Folgen seiner Handlungsweise aufrecht halten wird. Wenn Du indessen etwas Näheres und Sichereres erfahren solltest, so bitte ich Dich es mir ungesäumt mitzutheilen, da ich nicht nur Deinetwegen, sondern um R. selbst willen, den ich sehr schätze, den wärmsten Antheil nehme.

Nun komme ich erst zur Beantwortung des Allgemeinen in Deinem (ich mag es gern als aufmunterndes Lob wiederholen!) sehr ausführlichen Briefe. Wie sollte mich nur eine vernünftige und gründliche Widerlegung wild gemacht haben? Im Gegentheile ich danke Dir dafür,

¹⁾ Heinzel Joseph, 1774—1845. Schullehrer zu Raab im Innkreis, Oberösterreich.

und wünsche nur Dich öfter zu solchen Mittheilungen zu veranlassen. Dass Du Th. ebenfalls hoch schätze, freut mich; in Hinsicht der gemachten Bemerkungen und Citation seiner Gr. magst Du Recht haben, z. B. über Accent und Digamma und die Zerlegung der einfachen Sprachtheile. Aber was schadet das seinem Verdienst und selbst seiner Grammatik? Ich selbst (und ich glaube die Meisten) haben diese Dinge nie für etwas Andres angesehen, als für eine geistreiche Spielerei, der ein solcher Mann *opere in longo* wohl nachzuhängen ein Recht hatte. Aber in Hinsicht des Sanskrit bin ich doch noch der Meinung, dass es nicht unmittelbar das Griech. fördere, stütze oder erkläre. Ich gebe zwar zu, dass sein Studium an sich sehr wichtig und folgenreich für das Eingehen in das Wesen der Sprache an sich und noch mehr für den vorhistorischen Zusammenhang und Entwicklungsweg der Völker sein mag; ich könnte fast diejenigen beneiden, die durch glücklichere Natur und Verhältnisse dadurch zu einer helleren Ansicht des Ganzen gelangt sind; aber von der Grammatik, erlaube mir, soll sie mir wegbleiben; denn was eben in Th. über die Analyse des gesammten griechischen Sprachschatzes und über die Combination und Entwicklung der darausgezogenen Wahrheiten hinausgeht, ist eben nicht mehr Grammatik, sondern Traum. Und in dieser Rücksicht ziehe ich auch beim Unterricht den Buttmann vor, so gern ich die geistreichere lebendigere Auffassung in jenem anerkenne. Du fragst, was ihn in das gefährliche und abenteuerliche Land der Stämme und Wurzeln treibe? Ich frage dagegen, was treibt den Menschen überhaupt seinem πρωτοπλάστῃ zu, und wann hat er ihn je erreicht? Es ist die menschliche Endlichkeit und Beschränktheit, die immer fragt, ohne Antworten zu finden, immer zu dem Puncte hindrängt, wo sie sich selbst überstürzt. So wollte auch Th. bis in das geheimnissvolle und heilige Dunkel der Sprachzeugung dringen, das ihn so gut äfft als die Orientalisten. Denn ich bitte Dich, was ist denn am Ende mit der Verbindung des Gr. mit dem Sanskrit gewonnen, als ein Ring mehr in der Kette, die an dem unerreichbaren Pfosten des Lagers Zeus bevestigt ist? Und wie gefährlich, und verführerisch muss es sein, einem so urvorzeitlichen Zusammenhang nachzuspüren. Nach meiner Ansicht sollte die Grammatik nicht mehr sein als eine Geographie oder wenn Du willst Naturgeschichte der Sprache. Je umfassender im Ganzen, je genauer in den Theilen bis ins Mikroskopische

selbst, desto besser; aber eine Beschreibung des Vorhandenen bleibt sie immer: Alles was sie thun kann, ist classificiren, unterordnen, sammeln, trennen, überschauen. Ich wiederhole es, dass ich für meine Person bedaure den orientalischen Sprachen wohl immer fremd bleiben zu müssen, aber nicht, weil ich daher Licht für die alten Sprachen erwartete, sondern weil mir dadurch ein bedeutender Theil des Menschenlebens verhüllt und verschlossen ist.

Über unser Gymn. wesen behalte ich mir nächstens zu schreiben vor. Leider muss ich Dir recht geben, dass so wie die Jugend uns kommt, selbst das was ist noch zu hoch ist. Vielleicht geschieht doch noch etwas. Unser Studiendirector Prälat Napp kann vielleicht dazu beitragen, wenigstens hat er gesunde Ansichten von der Sache, und die von Dir berührte Idee durch ein öffentliches Zusammenwirken der Besseren nachzuhelfen, ist sein Lieblingsproject; nämlich eine Zeitschrift in zwanglosen Heften zu gründen, in welchen das Fach betreffende Gedanken, Ansichten, Erfahrungen niedergelegt würden. — Die neue Eintheilung von Prop. El. IV. 1. kenne ich gar nicht (!); so wie sie ist, scheint sie mir noch immer einen erträglichen Zusammenhang zu haben: *fallitur auro J. nehme ich für pretio accepto Jovem propitium esse mentiuntur, cum adversus sit.*

Leb wol! Dein Enk.

7.

Mein Freund!

Soeben las ich Folgendes: „Fürst Kinsky ¹⁾: Mir scheint, Sie haben etwas zu heftig an Heinzel gehandelt, und ich habe wirklich Mitleid mit ihm und der Familie. Bischof Ziegler ²⁾: Euer fürstl. Durchlaucht! Nehmen Sie sich dieses Ketzers nicht an. Sie verlieren sonst meine, des Clerus und des Volkes Achtung. Der Pabst würde und müsste Sie excommunicieren! Fürst Kinsky: Kann seyn, wenn es keine Gerechtigkeit gäbe; die besteht aber noch, und ich weiche davon nicht um ein Jota. Habe ich in Ihren Augen ungerecht gehandelt, so steht Ihnen

¹⁾ Kinsky Rudolf, Fürst von Wchinitz und Tettau, 1802—1836. Seit 1835 Regierungspräsident in Oberösterreich.

²⁾ Ziegler Gregor Thomas, Bischof von Linz 1827—1852.

der Weg offen, zu appellieren. Für heute adieu! Und er liess ihn stehen und gehen. — Öfter sagte der Fürst zu seiner Frau: Wilhelmine! noch nie hat mich ein Mensch so gekränkt wie dieser Bischof. — Die protest. Gemeinde hielt beim Präsidium um die Genehmigung an, ein Bethaus in Linz bauen zu dürfen. Wie nun der Bischof das hörte, dass der Präsident die Sache günstig für die Protestanten einbegleitete, rannte er in seinem heiligen Eifer zum Fürsten und machte ihm seine Vorstellungen, und als der Fürst sagte, es sey dieser Gegenstand schon zur Hofstelle abgegangen, da ergrimmte er: So lege ich meinen Hirtenstab nieder, wenn mein bischöflicher Sitz durch einen solchen Schandfleck entehrt wird. Der Fürst soll ihm geantwortet haben: Wenn Sie den Hirtenstab niederlegen, so wird bald ein Andrer ihn aufheben. — Ich höre, der Fürst ist von einem Nervenfieber befallen etc. Es soll ein gastrisches Fieber gewesen seyn etc. Er soll an einer Gemüthskrankheit gestorben seyn, wozu der Bischof Ziegler am meisten beygetragen haben soll. Immer phantasierte er in seiner Krankheit vom Bischof Ziegler, und sehr oft hörte man die Worte: Consistorialacten in Betreff Heinzels. Vor seinem Tode noch soll eine Rechtfertigung hinsichtlich Heinzels von der Hofstelle gekommen seyn, die ihn sehr beruhigt haben soll. — Der wahrhaft edle Fürst sollte noch leben! Über seine Herzlichkeit mag Dir Dein Vater schreiben. Wegen seiner sonstigen Eigenschaften trauert und jammert noch jetzt ganz Linz um ihn etc. Ganz Linz, ja die ganze Provinz nimmt herzlichen Antheil an dem Schicksale Raymunds, mit Ausnahme des Clerus. — Die Rache Gottes hat ihn ereilt, soll der Bischof ausgerufen haben, als er von dem Tode des Fürsten hörte. Diese Worte giengen wie Lauffeuer durch die ganze Stadt. Darauf bestieg der Bischof die Kanzel und hielt eine Lobrede über die vorzüglichen Eigenschaften des nun verklärten Fürsten. — Neulich war auf seiner Thür mit grossen Fracturbuchstaben geheftet: Hier wohnt der Mörder des Fürsten. Des Fürsten Schwager Colloredo erkundigte sich genau über den ganzen Verlauf der Sachen und voll Wuth über das wirklich empörende Benehmen des Bischofes ist er nach Wien abgereist. — Noch eine kurze Anekdote von Deinem Bruder Ferdinand: Er wird eingeladen, beym Bischof zu erscheinen, und er thut es sogleich. Bischof: Sie haben ein Schreiben vom päbstl. Nuntius an Ihren Bruder Raymund erhalten? Ferdinand: Ja, hier in der Tasche habe ich's. B. Das geben Sie mir auf der Stelle. F. Das werde ich ihm

selbst einhändigen. Ich bitte daher um die Erlaubniss gehen zu dürfen. B. Wie? Was? Ich bin Bischof. Ich befehle es, auf der Stelle den Brief her! F. Könnt mir nicht einfallen. Ich bin Postbeamter und kenne meine Pflicht. B. Um Gotteswillen, der Mensch hat Leidenschaft, sündige Leidenschaft. F. Euer Bischöfl. Gnaden noch mehr. Ich habe die Ehre etc. — Im Briefe hiess es, Raymund solle sich ohne Gewissensscrupel seinem gesetzmässigen Oberhirten unterwerfen. Du siehst, dass die Geschichte nichts weniger als mysteriös behandelt wird. Der Polizey-director Graf ist ein edler Mann. Mit Gottes Hülfe wird sich der Sturm nach und nach legen.“

Vier und dreissig Jahre wurde Kinsky alt. Also langes Leben dem Bischofe Ziegler!

Das Wassertrinken hat mir bis auf die letzten Tage des Faschings so wohl gethan, dass ich mich oft Dir zum Danke für die Fristung meines Lebens verpflichtet fühlte. Da verdarb ein heftiger Zorn, in den mich die Vorstellung eines obscoenen Lustspiels von Scribe versetzte, auf einmal wieder viel des Guten: ich sank in eine sonderbare Schwäche und nun hat mich die laufende Katherine. Mein Grundübel ist vielleicht Hypochondrie, und ich reise desshalb künftige Herbstferien nach Rohitsch. Ueber unser Gymnasial-Wesen hätte ich viel lieber sogleich Deine ausführliche Meinung, oder, dass ich artiger rede, Ansicht gelesen, fast lieber als Deine ungegründete Polemik gegen die Begründung der Lat. und Griech. Grammatik durch das Sanskrit (Zend u. Gothische). Finde ich mehr Zeit, so wage ich dagegen eine förmliche Schlacht; geben sich da nicht allsogleich alle Deine Bedenken gefangen, ja kehren sie nicht allsogleich ins Schattenreich zurück, so will ich über diesen Gegenstand kein Wort mehr verlieren.

Dass Du die Propert. Stelle so leicht genommen und behandelt hast gefiel mir nicht. Wie wäre ein Wolf über Dich hergefallen, hätte er Deine Paraphrase gelesen: *fallitur auro, i. e. pretio accepto Jovem propitium esse mentiuntur, cum adversus sit*. Ist das grammatische Geflissenheit, würde Voss brüllen, der Löwe. Für *fallit* also *fallitur*? Das wäre zu toll. Oder *fallitur auro Jovis interpretatio*? Sonderbarer Ablativ. Allerdings handelt es sich von keinem Irren, von keinem Sich-täuschen, sondern von einem Andern-täuschen, von einem Lügen. Hier aber ist der Blick geheftet auf *pretium* und *aurum*, und ich sehe nur eine Verwandlung wie der Götter überhaupt, so des Zeus insbesondere in Gold

(*converso in pretium Deo*); Lüge oder Wahrheit, daran liegt dem Opferschauer nichts (Gellius); jenes ist der hervorragende Gedanke. Also *fallitur auro* ist *tegitur auro, fit pretium*. Gegen diese Erklärung steht durchaus kein gramm. Bedenken, sie ist sprachgemäss, sie ist durchaus fest und classisch. Soll man auch länger bescheiden sein, wenn Göthe sagt, dass nur die Lumpe bescheiden sind? Ferner wunderte es mich, dass Du nicht gleich merktest, ich ziele auf das wichtigste Distichon der Elegie; doch Du kennst die Umtriebe der Wortumsteller nicht; daher jene Thränen; aber auch so wundere ich mich, dass dich der Pentameter nicht zum Sprechen brachte. Ich habe auch den Kuinoel¹⁾ darüber faseln gehört, gelesen will ich sagen. Lachmann²⁾ endet die Elegie mit *Has meus ad metas sudet op(ortet) equus*. Von da beginnt ihm mit *Quo ruis* etwas Neues. Die Distichen folgen dann: *Arcessis Latium, cantas: aversus Apollo | Certa feram | Me creat — Horops Horon | Dimihi sunt | Nuno pretium | Felicesque Jovis stellas | Quid moveant | Dicam: Troja cades | Dixi ego, cum geminos | Non posse | Quippe Lupercus | Gallus at | Fatales | Idem ego | Junoni | Hoc neque arenosum | Aut si quis motas | Aspicienda via est | Exemplum grave | Idem Agam. | Nec rediere.*

Kennst Du den Uhland?³⁾ Das ist ein Dichter? Kennst Du den König Ludwig von Baiern?⁴⁾ Das ist ein Rabe. Kennst Du die Spaziergänge eines Wienerdichters, des Grafen Auersperg?⁵⁾ So kennst Du die Dicken und die Dünnen.

Behüte Dich der Himmel!

Cap. 1. März 1836.

H.

¹⁾ Kuinoel Christian Gottlieb, 1768—1841. Demetr. Cydon. opus de contemnenda morte, 1786; Euripidis Alcestis 1789, 1811²; Sophocles Oedipus t., 1790; Auctores graeci minores, 1796; Propertius, 1805.

²⁾ Lachmann Karl, 1793—1851. Observationes criticae, 1815; Propertius, 1816, 1829²; De choricis systematis, 1819; De mensura tragica certis numeris definienda, 1822; Catullus, 1829; Tibullus, 1829; Novum testamentum, 1831; Genesius, 1834; Terentianus Maurus, 1836.

³⁾ Uhland Ludwig, 1787—1862. Gedichte, 1815, neunte Auflage 1835; Vaterländische Gedichte, 1817; Ernst, Herzog von Schwaben, 1818; Ludwig der Baier, 1819;

⁴⁾ Ludwig König von Baiern, 1786—1868. Gedichte, 1829.

⁵⁾ Grün Anastasius, Anton Graf Auersperg, 1806—1876. Blätter der Liebe, 1830; Der letzte Ritter. 1830; Spaziergänge eines Wiener Poeten, 1831; Schutt, 1836.

8.¹⁾

Mein Freund!

Ich trinke des Tags im Durchschnitt 2 Mass Wasser; vor der Hurenkomödie kam ich zuweilen bis gegen 4 Mass. Waschungen ausser den gewöhnlichen keine; auch kein Baden. Wie viel trinkst Du, wie viel auf Ein Mal? (ich ein Seidel). Wie viel an einem Tage im Ganzen? Nach Rohitsch gehe ich nicht, weil mich die Marburger geärgert haben. — Von Raymund weiss ich schon lange nichts Neues, nur so viel bemerkt man, dass der Polizeydirector uns nicht abgeneigt, der Hofrath bei der Landesstelle aber den Dicken abgeneigt ist. Dass Du den Grafen Auersperg kanntest, wusste ich wohl; er lebt jetzt bei Laibach unter den Wölfen seiner hochherzigen Landsleute. Dass ein König dichtet, das klingt schön; es wäre immer schöner, der wäre bloss wie sein Vater. Was soll der Prunk mit Kunst und Wissenschaft dem Volke, wenn es noch unter die liederlichsten Europas gezählt werden muss, und endlich gar mit Religion? Die Gymnasien sollen den Benedictinern übergeben werden. Du siehst, dass ich nicht so edel bin wie Du: Du stelltest das Lobenswürdige des Phantasten heraus. Aber wer kann auch immer edel sein? Oft reissen alle Stricke der Geduld, besonders wenn gewisse Stellen berührt werden. So giengs auch Dir mit Lachmann oder mir. Auch sogar für einen Jacobs²⁾ giebt es Tage, da der Kopf wie vernagelt ist. Es kann nun sein, dass es ein solcher Tag gewesen ist, da Lachmann zu dieser Elegie, die so viel ich weiss

¹⁾ Die Antwort Enk's auf den vorigen Brief Heinzel's fehlt in unserer Sammlung.

²⁾ Jacobs Christian Friedrich Wilhelm, 1764—1847. Specimen emendationum, 1788; Theocritus, 1789, 1821²; Animadversiones in Euripidem et Stobaeum, 1790; Nachträge zu Sulzer's Theorie der schönen Künste, 1792—1806; Vellejus Paternus, 1793; Tzetzae Antehomerica Homerica Posthomerica, 1793; Emendationes in epigrammata anthologiae graecae, 1793; Anthologia graeca, 1794—1813; Bionis et Moschi reliquiae, 1795; Excerpta critica in scriptores veteres, 1796—1797; Tempe, 1803; Animadversiones in Aelianum, 1804; Epistola ad Corai de Heliodoro, 1804; Ueber einen Vorzug der griechischen Sprache, 1804; Neues attisches Museum, 1804 f.; Demosthenes' Staatsreden und die Rede für die Krone, 1805, 1833²; Spicilegium animadversionum ad Athenaeum, 1805; Elementarbuch der griechischen Sprache, 1805—1810; Animadversiones ad Athenaeum, 1809; Euripidis Phoenissae, 1810; Anthologia, 1813—1817; Anthologia carminum graecorum (mit Thiersch), 1820; Achilles Tatius, 1821; Xenophontis Anabasis, 1825; Philostrati imagines (mit Welcker), 1825; Delectus epigrammatum, 1826; Lectiones Stobaeanae, 1827; Theodosius de Creta capta, 1828; Aelianus, 1831 f.

nicht er zum ersten Male so versetzt giebt, anmerkte, er sei um den Zusammenhang in derselben gar nicht bekümmert. Ob sodann bei solcher Stimmung Lachmann mit Willkür verfuhr, bezweifle ich wenigstens. Ich sage nur soviel, dass mich, wie ich schon vor einem halben Jahre einem Candidaten der Buchmacherei geantwortet, die Ordnung des Schulbuches einmal in dieser Elegie befriedige; ja es kann sein, dass gerade die Lachmannsche Ordnung die ältere in Mönchsdummheit begründete mit sogen. diplomatischer Treue wiedergegebene sei, die Ordnung des Schulbuches aber fast unglaublicher Weise das Product eines denkenden Versumstellers, hier Versherstellers. Was sollen Deine Declamationen gegen das Auseinanderreißen der Fugen eines Götterbildes? Setzest Du denn voraus, dass das Götterbilder seien, was so auf Häute oder Fetzen von Schafsköpfen oder Lumpen gepinselt ist? Ich nahm mir einmal auf der Marcus-Bibliothek in Venedig die Mühe durch 4 Tage, die *Capteivi* oder *Captivi* des Plautus nach den dort vorhandenen 6 Handschriften mit neuern und ältern Ausgaben zu vergleichen; der oft gar sauber geschriebenen oder gemalten Unsinnigkeiten begegnen da in solcher Menge, dass nur meiner Beharrlichkeit die Vollendung jenes für Plautus nutzlosen Vergleichens möglich ward; der geübte Niebuhr¹⁾ kannte die Waare allsogleich, in Rom belehrt durch die besten Handschriften. Seinen Nachlass warf das Schicksal dem Bothe²⁾ hin; aber endlich erweicht wie man glaubt gegen den bis jetzt unglücklichen, fast unkenntlichen Plautus verspricht oder versprach es durch den Breslauer Prof. Ritschl³⁾ Befreiung aus den Händen der speculierenden oder mechanischen Kritiker. Es scheint vielleicht, ich habe mich verstiegen. Doch wenns so scheint, dann ruf ich von diesem Standpuncte: Es lebe die Kritik! Auf diesem Grund der gediegensten und umfassendsten Gelehrsamkeit steht die deutsche Philologie; bodenlos oder im Dienste, in Abhängigkeit von der deutschen

¹⁾ Niebuhr Barthold Georg, 1776—1831. Demosthenes' erste Rede gegen Philippus übersetzt, 1805, 1831²⁾; Römische Geschichte, 1811—1832; Geographie des Herodot, 1812; Fronto, 1816; Cicero pro Fontejo et Rabirio u. s. w., 1820; Inscriptiones Nubienses, 1821; Merobandes, 1823 f.; Über die Nachricht von den Comitien und Centurien u. s. w., 1823; Kleine philologische und historische Schriften, 1828, 1834.

²⁾ Bothe Friedrich Heinrich, 1779—1855. Specimen novae editionis Plauti, 1797; Plautus in usum elegantiorum hominum, 1809; Plautus cum varia lectione delecta, 1829—1831.

³⁾ Ritschel Friedrich Wilhelm, 1806—1876. Plauti Bacchides, 1835; Plauti Bacchides cum numerorum notatione, 1835.

schwebt z. B. die italienische. — Was die Propert. Stelle betrifft, so sehe ich nun, dass wir beide in einer grammatisch richtigen Erklärung zusammentreffen. Doch lass sehen: *fallitur auro Jupiter* soll sein *mentiuntur* — *pretio accepto propitium Jovem esse cum sit adversus*, und das wird bewiesen durch *faciem* — *falle dolo*. Also *auro* und *dolo* haben als Ablative dieselbe Kraft?? Wir bedürfen des geistlosen *plagiarius* nicht, um zu wissen, dass *fallo* die Bedeutung: (erdichten), fälschlich nachmachen habe; ich selbst deutete darauf mit *tegitur*. Dir, dachte ich, genügt die Andeutung; jenem Candidaten schrieb ich mit 6 alten und neuen Ordnungen zu diesem wichtigsten Distichon, das ich eben für die Klippe der Abschreiber und Herausgeber halte, bei *fallitur auro*: *tegitur*, *conditur*, *fingitur*, *simulatur*, nicht als ob ich dergleichen mit gewöhnlicher Interpreten-Liederlichkeit gleich setzte, sondern weil diese Begriffe in *fallitur* sich bewegen; ich erklärte, *fallitur auro Jupiter* stehe nach einer bekannten Gewohnheit der Alten, der besten, erläuternd und bestimmend, d. i. es erscheine was eben gesagt in bestimmter Form: also Jupiter verhülle sich gleichsam in diese Form, er, könnte man auch sagen, erscheine als Mittel missbraucht. Und dasselbe sagst Du: es wird damit betrogen; doch *falle dolo* scheint Dir sonderbar in Eins verwachsen, so dass wenigstens nach Deinen Worten zwei Ablative bestehen, der eine *auro* in Wirklichkeit, der andere *dolo* in Gedanken. Ich schrieb ferner: *auro* sei ein Abl. instrum. ganz natürlich, und es stehe dieser Ausdruck so, dass man ihn mit Horatius oder Horaz erklären könnte *convertitur in pretium*, wiewohl auch das nicht parallel gehe. Aber so wird gewöhnlich mit einem eitlen Aufwande von Gelehrsamkeit oder schönem Latein (wenn's gut geht) und auch gar mit ästhetischen Gewäsche erklärt; der Wievielte zeigt ächt classischen Sinn unter diesen schwätzenden Ciceronen oder Ciceronianern? Mehr Geist der Röm. Classicität zeigt Voss schon durch sein Deutsch, als die Hagen,¹⁾ Mitscherliche²⁾ (ich nenne nur die Grossen) durch ihr Latein. —

Ich glaube nicht, irgendwo geschrieben zu haben, dass in unserm Gymn. Wesen Alles geändert werden müsse, denn so viel ich mich

¹⁾ Hagen Friedrich Wilhelm. Uebungen in der ciceronianischen Schreibart, 1795 bis 1799; Commentar zu Ciceros Briefen, 1798—1805; Materialien zu Uebungen in der lateinischen Schreibart, 1799—1804.

²⁾ Mitscherlich Christoph Wilhelm, 1760—1854; Homeri Hymnus in Cererem, 1787; Eclogae recentiorum, 1793; Ovid nach Burmann, 1796—1798; Heliodorus, 1798 bis 1799; Horatii Carmina, 1800.

erinnere hab ich Dir erst neulich von Klumppps Buch mit Achtung geschrieben; das Revolutionieren stösst gegen eine meiner vorzüglichsten Überzeugungen. Dem Neuen jage ich nicht nach als Solchem; Du jagst wohl auch nicht dem Alten nach als Solchem: denn beides wäre gleich thöricht; und wenn auch eine Vorliebe für's Neue weniger gegründet scheint als die für's Alte, so ist doch diese mit Verschmähung des Neuern verbunden aus dem Grunde eben so sehr zu tadeln als Vorliebe fürs Neue mit Verschmähung des Alten, weil das Leben der Menschheit von hoher Bedeutung ist in seiner Gegenwart erzeugenden Vergangenheit sowohl als in seiner Zukunft erzeugenden Gegenwart. Doch darüber hat schon ein grosser Dichter genug Tinte verschwendet. Auch dem Sanskrit huldige ich nicht um der Zeit willen, oder von ihr fortgerissen. Das Studium der Sprache in dem tiefen Sinne gefasst, wie es erst in der neuen Zeit geschah, spricht mich an, wie sehr mich auch gleich beim Eingange die atomistische Ansicht eines der ersten Führer, des Prof. Bopp anwiderte; die Sache ist gebaut auf die realsten Ideen, auf historische Erforschung der Sprachen, und Phantastereien der Art, wie sich ihnen einst Kanne ¹⁾ oder Riemer ²⁾ (oder Appel) ³⁾ überliess, oder welcher Art immer, helfen hier nichts und schaden auch nichts mehr, da sie sogleich bei consequentem Gange zerstäuben. Auch Andres wird klarer in der Geschichte, und es freut mich insbesondere, viel Spreu von Kreuzers ⁴⁾ Symbolik und Mythologie auffliegen zu sehen. Aber auch ohne weitere Beziehungen, die Behandlung der Sprache, als einer Physiologie des Geistes, jeder einzelnen Sprache als eines organischen Ganzen, das seine vollkommene Bedeutung nicht in der Absonderung von einer höheren Einheit, sondern in der organischen Verbindung zum Ganzen, wie der Mensch im Staate oder in der Menschheit, wie jedes Naturproduct im Gesamtorganismus erhält, eine solche Sprachforschung erquickt mich an und für sich, weil sie so ernst, so lebensvoll, so menschlich ist. Ich verstehe wenig

¹⁾ Kanne Johann Arnold, 1773—1834. Neue Darstellung der griechischen Mythologie, 1805; Allgemeine Mythologie, 1808; Pantheon über älteste Philosophie und Naturwissenschaft, 1810; System der indischen Mythologie, 1813.

²⁾ Riemer Friedrich Wilhelm, 1774—1845. Griechisch-deutsches Handwörterbuch, 1802—1804, 1823—1825².

³⁾ Apel Johann August, 1771—1816. Metrik, 1814—1816.

⁴⁾ Creuzer Georg Friedrich, 1771—1858. Studien (mit Daub), 1805—1819; Symbolik und Mythologie, 1810—1812.

von der Anatomie des menschlichen Körpers: so viel ist mir aber doch klar, dass selbst dieser vollkommenste Organismus in seinen Einzelheiten ohne die sogenannte vergleichende, über die Thierwelt sich verbreitende Anatomie nicht gehörig begriffen werde. Da stünde ich an der Schwelle des Beweises, dass das Sanskrit, Zend, Gothische und Althochdeutsche auf die Lateinische und Griechische Grammatik vorthellhaft einwirke, ja dass durch die Erkenntniss des gesammten Indisch-Germanischen Sprachstammes (freilich nicht mit vollkommener Ausschliessung des Semitischen) die Erkenntniss des Gr(iechischen) und Lateinischen bedingt sei. Ich hätte zu beginnen von der Wortbildung, fortzuschreiten zur Wortänderung, als Declination, Conjugation etc. Aber Du hast mir alle Lust benommen; ich sehe Dich zu versessen. Es zieht einen nur zur Mittheilung gegen solche, welche darnach mit unbefangener Seele verlangen; einen etwas lehren, wornach er keinen Drang, wogegen er sogar Widerwillen hat, ist nach einer alten Erfahrung der Schulleute vergebliche Mühe. Und wann würde ich auch fertig? Ich müsste ja doch gar ins Anfängliche zurück und ins Einzelste eingehen, und könnte Dich, den in diesem Gebiete wildfremden Menschen, endlich doch nur überreden.

Warum hast Du mir auf meine Frage, wie man mit Kindern die Arithmetik und Geometrie am schicklichsten behandeln könne, nicht geantwortet? Ich bitte Dich noch einmal darüber nachzudenken und mir mit Anrathen guter Bücher oder eigener Anweisung an die Hand zu gehen. Indessen habe ich für die Geometrie das treffliche, das herrliche Werkchen von Karl von Raumer: Versuch eines Abc-Buchs der Krystallkunde (Berlin, Reimer 1820); aber es fehlt mir dazu an einer Mineralien-Sammlung, an Geld für eine solche, ehe ich mein Drittl erhalte, das mir vielleicht eben jetzt die Wiener gegeben oder abgeschlagen haben. Ich grüsse Dich herzlich.

Cap. 31. März 1836.

Hzl.

X.

Iglau den 13. April 1836.

Mein Freund!

Ich trinke Morgens gleich nach dem Aufstehen 3 Seidel, Mittags 2, Abends 4, 5, 6, jedes Mal ein Seidel, und befinde mich wohl dabei. Wem aber etwas fehlt, der muss 2, 3, n-mal soviel trinken. Wenn Du

unter den gewöhnlichen Waschungen das Gesicht und die Hände waschen verstehst, so ist dies zu wenig; Du musst täglich früh den ganzen Kopf und Nacken tüchtig mit dem kältesten Wasser einreiben, und womöglich einige Mal die Woche, am besten täglich vor dem Schlafengehen, den ganzen Körper mit dem Schwamme tüchtig einreiben. Das stärkt! Im Meere zu baden, von Haifischen ferne, wäre höchst heilsam. Kannst Du nicht regelmässig schwimmen, so lerne es. Aber vor Allem trinke viel καὶ πρὸς βίαν.

Ich bin weit entfernt den Dichterkönig uneingeschränkt mir zu loben; aber ich denke, seine Liebhabereien sind doch immer edler als andrer ihre, und, was er etwa verdirbt, vergeht, die Monumente der Kunst bleiben aber.

Das wir in Betreff der oftbesprochenen Elegie über die Hauptsache, den strengen Zusammenhang, einig sind, freut mich, aber Deine Erklärung des *fallitur* kann ich nicht als gleichbedeutend mit meiner anerkennen. Es ist mir nie eingefallen *fallere dolo* für untrennbar zu halten, oder *dolo* mit *auro* in gleiche Kategorie zu setzen; *auro* ist mir der abl. *pretii*: für oder um Gold wird J. fälschlich vorgespiegelt; ferner muss ich gestehen, dass mir Deine Erklärung *tegitur auro* (er wird durch Gold bedeckt, hinter Gold versteckt, zu Golde gemacht, denn so verstehe ich Deine Worte, die ich 3 Mal las, ohne des Sinnes sicher zu sein) höchst gezwungen und künstlich vorkommt, wogegen die Analogie von *faciem fallere* wie *Jovem fallere* mir nichts zu wünschen übrig lässt. Doch genug von dieser Stelle und meiner Meinung davon, die ich nur gegen Dich so unumwunden ausspreche. Wenn Du glaubst, dass mir die Geduld riss, so ist es nur ein Beweis, dass ich schlecht zu scherzen verstehe, denn auf einen Scherz war mein ganzes Geschreibsel angelegt; Du scheinst aber nicht gut aufgelegt gewesen zu sein Scherz zu verstehen. Überhaupt hat mir Dein letzter Brief zwei unangenehme Empfindungen gemacht: erstlich glaubte ich eine gewisse Gereiztheit und Schärfe der Ausdrücke wahrzunehmen, die mich für Deine Gesundheit und Heiterkeit besorgt machte; wer zum Henker! sollte denn heiter und glücklich sein, wenn Du es nicht bist mit Deinem Geiste und Deiner Familie? Dass ein einsiedlerischer Schulmeister, wie ich, der sich beständig mit sich selbst herumzankt, und weiss Gott! Ursache genug dazu hat, vor Unterlassungs- und andren Sünden, manchmal unwirsch werde, ist dann gar nicht zu verwundern; aber

Du? — Wenn ich längere Zeit bei Dir sein könnte, so hoffte ich wohl mich mit Dir zu verständigen, da Du von meiner Dir bewussten Achtung und Neigung Manches an und hinnehmen müsstest, was im todten Briefe nur abstossen kann. Aber es ist nicht wahrscheinlich, dass ich auf dieses Vergnügen so bald rechnen dürfe. Das zweite war ein gewisses Gefühl der Selbsttadelung und Unzufriedenheit, das mir der Standpunct, auf dem ich Dich sehe, veranlasst, ohne mich hinreichend zum Streben nach der gleichen Höhe zu ermuntern und kräftigen. Unsere Wege scheinen sich sehr weit von einander getrennt zu haben, und werden schwerlich je wieder zusammenkommen. Es wäre ein glücklicher Tausch, wenn Du mir Deine Regsamkeit und Deinen Wissensdrang, ich Dir etwas von meiner Nonchalance und Gleichgiltigkeit gegen unangenehme Eindrücke mittheilen könnte. Was das Sanskrit betrifft, um doch auf den von Dir verpönten Punct zu kommen, so billige ich nicht, dass Du Deine Neophyten so bald und so unwillig aufgibst. (πραῶς διδάσκει. ΓΟΠ.) Ist dirs wirklich ernst mit der Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit des Studiums, so musst Du auch den unermüdlichen, unabweisbaren Eifer besitzen, alle Vorurtheile und Widerstände mit der Zeit und Geduld zu besiegen. *Si magnis componere parva licet*, was wäre aus dem Christenthume geworden, wenn die Apostel nur solchen hätten predigen wollen, die sie mit offenen Armen und gläubig empfangen? Wir wären noch heute Heiden, wenn sie sich von jeder Abneigung, jedem Widerstand der Gemüther abschrecken liessen. Auch hier schadet die weite Entfernung und das halbe Briefwort. Hättest Du z. B. nicht Freude gehabt, wenn Du gewusst hättest, dass ich mich gerade mit Schmitthenners¹⁾ Ursprache, die von Sanskrit wimmelt, beschäftige, und um den *stomachosum Achillen* zu sühnen, lege ich hier ein Geständniss ab, das Dir wie Honigseim hinunterrinnen muss. Ich fand hier zu meinem grössten Vergnügen die Erklärung einer Sonderbarkeit der lat. Sprache, die Dir wahrscheinlich schon längst bekannt, nämlich die sogenannten Genitive *Romae*, *Corinthi*, seien nichts weniger als solche, sondern alte Trümmer pelasgischer oder was weiss ich, für welcher Localium, welche mit dem gr. θι, οἶκος, *ruri domi*, auch *Karthagini* zusammengestellt, ein schönes Licht auf diese bisher unerklärte Monstruosität der Grammatik werfen.

¹⁾ Schmitthenner Friedrich Jacob, 1796—1850. Ursprachlehre, 1827; Kurzes deutsches Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie, 1834.

Die Frage über den Elementarunterricht in der Mathematik habe ich wirklich in der Eile vergessen, wahrscheinlich weil ich mir nicht bewusst war, etwas Erkleckliches darüber sagen zu können. Wenn Du aber denn doch meine Gedanken darüber zu wissen wünschen solltest, so glaube ich, dass die Pestalozzische Methode (die Du aus den beiden Werken von Schmid¹⁾ kennen lernen kannst) Deinen Wünschen entsprechen wird. Überdiess gelangt auf diese Art ein drückendes und halbes Eigenthum (ich habe es von Junker) wieder in die rechten Hände, und was mehr ist, zur Anwendung. Auch erinnere ich mich in Wien eine kleine Schrift des Königsberger Philosophen Herbart²⁾ „A, B, C der Anschauungslehre“ gelesen zu haben, das mir sehr wohl gefiel und sehr geeignet zum ersten Unterricht schien. Die Hauptsache scheint mir, nachdem der Begriff der ganzen und gebrochenen Zahlen fest gemacht ist, (beiläufig keine kleine Aufgabe, da mir bisher noch kein junger Mensch vorkam, der die Brüche zu beherrschen wusste) das Kopfrechnen, aber mit klarem Bewusstsein der Gründe, welches durch leichte Aufgaben, Räthsel, Märchen angenehm und lebendig gemacht werden soll. Z. B. Im Feengarten stehen 9 Bäume, jeder Baum hat 9 Äste, jeder Ast 9 Zweige, auf jedem Zweig sitzen 9 Vögel $= 9^4$. Sehr dienlich zu diesem Zwecke wirst Du „Beskibas³⁾ Auflösungslehre der Gleichungen, zweite Aufl. Wien 1832“, finden, wenn Du sie nicht schon kennst und hast. Hier sind alle Aufgaben des 1. Grades arithmetisch, ohne Buchstaben aufgelöst, und eine reiche Schule des Scharfsinns. Da ich nicht weiss, ob Du die Schrift nicht schon hast, setze ich nur ein paar Aufgaben her. Jemand kauft zwei Äcker, die ihn gleichviel kosten; auf einen pflanzt er 1200, auf den andern 1500 Bäumchen, die ihm alle gleich hoch jedes kommen. So kommt ihm der eine Acker auf 850 f., der andere auf 950 f. zu stehen. Aufl. Da beide Äcker gleich viel an sich kosten, so kann der Unterschied $950 - 850 = 100$ nur von den mehren Bäumchen herkommen, die auf dem einen stehen. Es sind 300 Bäumchen mehr, folglich kostet jedes $\frac{1}{3}$ f. u. 1200 also

¹⁾ Schmid Joseph, Pestalozzischer Pädagoge.

²⁾ Herbart Johann Friedrich, 1776—1841. Idee eines A B C der Anschauung, 1802, 1804²; Allgemeine Pädagogik, 1806; Hauptpuncte der Metaphysik, 1808; Psychologie als Wissenschaft, 1824, 1825.

³⁾ Beskiba Johann, 1792—1863. Auflösungslehre der Gleichungen des ersten und zweiten Grades 1819, 1832²; Lehrbuch der elementaren Mathematik, 1822—1829; Lehrbuch der Algebra, 1823.

400 f., 1500 aber 500 f., folglich kostete der eine Acker $850 - 400 = 450 = 950 - 500$. — Ein Knabe will für 38 Grosch. 100 Stück Äpfel und Birnen kaufen. 10 Äpfel kosten 4 Grosch., 25 Birnen 8 Grosch. Aufl. Wenn er lauter Äpfel kaufte, so müsste er, da 1 Apfel $\frac{4}{10} = \frac{2}{5}$ Grosch. kostet, $100 \times \frac{2}{5} \text{ Gr.} = 40 \text{ Gr.}$ haben. Dazu fehlen ihm 2 Gr.; diese müssen im Einkauf durch die wohlfeilern Birnen hereingebracht werden, und zwar muss er so viele Birnen kaufen, dass der Unterschied des Preises von 1 Apfel und 1 Birne, d. i. $\frac{2}{5} - \frac{8}{25} = \frac{10}{25} - \frac{8}{25} = \frac{2}{25} \text{ Gr.}$ wieder 2 Gr. ausmacht. Wie oft man nun $\frac{2}{25}$ setzen muss um 2 Ganze zu erhalten, lehrt die Division $2 : \frac{2}{25} = 2 \cdot \frac{25}{2} = 25$. Also 25 Birnen, 75 Äpfel. Nun lebe recht wohl! Schreib mir bald, 1. von Deiner Gesundheit, 2. von was Du willst, mir kommt Alles recht. Hat es denn am Ostertag und sofort auch bei Euch geschneit oder genordet? Ich sammle Witterungsbeiträge. Dein Enk.

9.

Mein Freund!

Der Böse hat Dir den Schmitthenner zugeführt. Dieser Schönredner, der sein Griechisch aus Grammatiken und Wörterbüchern unglücklich zusammenklaubt, der mit einem schönen leichten Worte Welten zusammenschlägt und Chartenhäuser auf die phantastischen Trümmer baut, dieser Fitz „Sprachianer“ ist doch vor Allen, die ich kenne, geeignet, Dich gegen die ganze Schule, der er angehört, zu verschliessen. Aber man muss nicht zu ekel sein, und man findet auch hier Gutes und Beachtenswerthes, so die Lehre von der Zeitwandlung, die da zu finden ist im II. Theil, wenn man aufthut den II. Untertheil und durch die I. Abtheilung hineingeht in das vierte Hauptstück, Thür B, oder ganz schlicht §§ 69. 70. In der Verslehre thut er einmal, als ob er etwas andres oder Bessres als Apel sagen werde; aber mit Vergnügen begleitete ich ihn auf seinem Feldzuge gegen die antik-modernen Verskünstler, die gelehrten Dichter, die Federbarden, und schon durch Grimm eines Bessern belehrt, nur gründlicher, entsagte ich auf immer der gelehrten Neuerung — in meinen geheimen *nugis*. Hier würdest Du mir ganz andre Werke haben lesen müssen, als vorerst Grimms deutsche Grammatik, dann Beckers Grammatiken, desselben

K. Ferd. Becker Wort in seiner organischen Umwandlung (Frankf. a. M. 1830 Hermann), Bopps vergleichende Grammatik (Berlin 1833 Dümmler), Aug. Friedr. Pott's¹⁾ Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen mit besonderm Bezug auf die Lautumwandlungen im Sanskrit, Griechischen, Littauischen und Gothischen (Lemgo 1833 Meyer). Lachen musste ich wohl über den Honigseim; es ist aber jene Erklärung des sonderbaren Genitivs als Locals freilich eine mir längst bekannte Sache und sie könnte auch Dir's sein, hättest Du die Leipziger philologischen Jahrbücher, die ich Dir vor 7 Jahren in Wien zu lesen gegeben, genauer angesehen. Zum Proselytenmacher bin ich nun einmal nicht gemacht. Mein ganzes Gemüth kehrt sich um bei bemerktem oder geahntem Widerstande gegen gutwillige Mittheilungen meiner bessern Ansichten. Ich bin nun einmal so, ich kann nicht anders. Es gehört, ich weiss es, viel Geduld dazu, mich zu verstehen, und lieb zu gewinnen.

Die Zustellung der 2 Schmid'schen Werke kam mir recht erwünscht, wegen des ruhigen Besitzes derselben werde ich mit dem Schwiegervater verkehren. Diesen, der uns jüngst recht liebevoll schrieb, werden wir in den Herbstferien besuchen, wenn mir die Wiener nicht auch die Bitte um Unterstützung zu einer Badereise (nach Rohitsch) abschlagen. Das Drittel verweigerte mir die Stud. Hof-Commission für jetzt mit den Worten: „Ihrem Einschreiten um Erlangung der Drittel-Dezennal-Zulage kann ungeachtet Ihrer vorzüglichen Leistungen doch dermal aus Abgang einer durch das Gesetz streng bedingten 10jährigen Dienstleistung noch keine Folge gegeben werden, weil Ihre Dienstzeit von jenem Datum, wo Ihnen mit A. h. Entschl. v. 20. August 1826 die Lehrstelle der 2. Hum. zu C. verliehen wurde, gerechnet werden muss, und Sie in Ihrer frühern mit Stud. H. C. D. v. 25. Oct. 1825 genehmigten Supplirung dieser Lehrkanzel, wenn Sie auch in Eid und Pflicht genommen worden sind, doch nur als Supplent anzusehen waren.“ Ist das nicht merkwürdig? Indessen hatte ich für den Hofbericht allein 8 f. 51 kr. C. M. zu zahlen; dasselbe oder vielmehr drüber wird zu zahlen sein auf die am 20. August d. J. neu einzureichende Bitte, und ihrer Erhörung folgen die Carenztaxen etc. — Diesen Sonntag war ich bei unserm humanen Landesgouverneur²⁾, der mir schon in andern

¹⁾ Pott August Friedrich, geboren 1802. Etymologische Forschungen, 1833—1836.

²⁾ Gouverneur in Triest war im Jahre 1836 Joseph von Weingarten.

Fällen sein Wohlwollen gezeigt hat; er schien etwas ungehalten über jene sonderbare Oekonomie; ich bath ihn sofort um Unterstützung meiner Bitte um so eine Aushilfe zur Unternehmung einer Badereise in den nächsten Herbstferien; mein dazu veranlassendes Übel hielt er für imaginär, für den Ausdruck einer Gemüthsverstimmung in Folge meiner misslichen Verhältnisse in Capodistria: und auch so, schloss er, ist es gut, dass Sie eine Reise unternehmen; kommen Sie nur gehörig ein, ich unterstütze Ihr Gesuch. Einen solchen Gouverneur sollte ich einem Scrbensky ¹⁾ nachsetzen? Denn meine Brüder wollten durchaus, dass ich um die Lehrkanzel der Philologie und Geschichte in Salzburg concurriere; ich war auch schon Willens, der Liebe zu meiner Heimat zu weichen, als ich von der Ernennung jenes *High-Tory-Lord* zum Vicekönig in Oberösterreich las. Ich habe den Mächtigen, als er noch unser Gymnasial-Director war, sehr beleidigt, wie man sagt. Wehe nun dem Bruder O-Connell, von dem ich seit langer Zeit nichts höre!

Du thust sehr Unrecht, meine Gelehrsamkeit so hoch anzuschlagen, noch mehr, Dein Wissen dem meinen da unterzuordnen. Mir fehlt's am Gedächtnisse, was mich oft recht traurig macht. Du meinst auch, ich sollte heitrer, vielleicht gar stets heiter sein: ich beneide Dich um Dein Gemüth; die Beweglichkeit des meinigen ist eine endlose Aufgabe für den Geist, der so selten seine ganze Kraft darauf richten kann. Nichts wäre mir wohlthätiger als Dein Umgang. Ich fühle so oft, dass wir Menschen nur durcheinander gedeihen und dass wir vereinzelt missglücken. Nicht jeder Boden ist für jede Pflanze, so auch nicht jeder Mensch für jedes Land: ich bin hieher gebannt, um für meine Familie zu leben, für mich und die übrige Welt — einer von den Todten.

Wohin willst Du in den kommenden Herbstferien? wieder nach Linz? Hätte ich nicht Kinder, so stiege ich von Grätz zu Dir auf einige Tage hinüber, ja ich könnte mich wohl auch in Raab baden.

Wir grüssen Dich herzlich.

H.

18. Mai 1836.

Warum frankirst Du Deine Briefe, da ich die meinen nicht frankire? Lass das! — Meine verwünschte Hypochondrie! Es ist doch kein moralischer Grund zum Trübsinn vorhanden. — Hast Du die Geduld, meine Umarbeitung der Griechischen Grammatik theilweise hinzu-

¹⁾ Skrbensky Philipp, Freiherr von, 1789—1876. 1836—1848 wirklicher Präsident der oberösterreichischen Landesregierung.

nehmen, und freundschaftlich, d. h. freimüthig zu beurtheilen? Ein Artikel wäre etwa über die Eintheilung der Buchstaben, ein andrer über die Vocale, über die Diphthonge, über die Consonanten, andre über die Casus etc.

XI.

Iglau den 5. Juni 1836.

Mein Freund!

Also die „Ursprache“ von Schmitthenner hat Deinen Beifall nicht? Was wirst Du erst zu den „Urlingen“ von Wagner sagen? Mir schwant, dass sie noch ärger sind als jene; daher will ich sie vor der Hand ungelesen lassen, da ich mir mit den Büchern, die ich Dir zu Gefallen lese, so schlechten Dank erwerbe. Doch im Ernste; von den Büchern, die Du mir anräthst, findet sich keines in meinem Bereiche, und sie mir selbst anzuschaffen reicht meine Kasse dermalen nicht hin; ich wundere mich, woher Du so viel Geld hernahmst zu allen diesen?

Jene Knauserei hat mich recht geärgert, doch tröstete es mich wieder einigermaßen, dass in der abschlägigen Antwort doch wenigstens nach dem Verlauf der ängstlich berechneten Zeit Dir das zu Gewährende versichert scheint. Mir fehlen noch drei Jahre bis zum Decennium, und wundern soll mich's, wenn sie nicht auch bei mir Anstände nehmen, wegen des halben Jahres, das ich zuletzt in Vinkovze vacirend zubrachte, freilich ohne meine Schuld. Bis dahin muss ich mir weitere Ferienreisen schon versagen. So musste ich auch unserm Mutzl absagen, der mir unlängst in einem rosenfarbenen Briefchen antrug, da er künftige Ferien mit Frau und Kindern nach Teisendorf zu seinem biederem Vater geht, die Reise von Landshut über Salzburg nach Linz zu machen. Du kannst Dir wohl denken, dass es mir schwer ankam, dem Vergnügen mit einem alten Jugendfreunde die Schauplätze unserer Jugend nach so langer Zeit (1824 war ich zum letzten Male in Salzburg) wieder zu sehen, zu entsagen. Ich gehe nach der Classenverlesung gleich nach Linz, und zwar über Budweis auf der Eisenbahn; in Linz bleibe ich dann bis gegen Ende Sept. und kehre dann über Wien, wo ich bei Freund Hörwarter wohne, (Khyeny ist nicht mehr dort) nach Hause. Und dies wird der Plan meiner Ferien noch drei Jahre lang sein; bis dahin wird auch die Zeit den Schmerz meiner guten Schwester um viel gemildert haben, und ich werde dann eher auf weitere Reisen denken können, die ich jetzt nicht unternehmen

möchte, selbst wenn ich Geld genug dazu hätte. Es ist nicht mehr als billig, dass ich der Guten nach so manchem Kummer auch einige Freude zu machen suche.

Dass Du nicht nach S. concurrirtest, kann ich Dir unter so bewandten Umständen freilich nicht verdenken; aber schön wäre es doch gewesen, wenn wir uns um so viel näher gerückt wären? Doch bleibt mir die Hoffnung Dich zu sehen unverloren, nur Geduld gehört dazu und Sparsamkeit, in welcher letztern Tugend ich seit meiner Hydropsie einige Fortschritte gemacht habe. Trinke auch Du fleissig, wenn Du gesund und reich werden willst.

Die theilweise Überschickung Deiner Umarbeitung der gr. Gr. wird mir, wie Du überzeugt sein kannst, sehr willkommen sein und mit meinem Urtheil will ich nicht hinter dem Berge halten, mag es nun ein gerades oder ein krummes sein. Wenn ich nicht irre, so erhieltest Du von dem seligen Lang¹⁾ einen Auftrag Zusätze zu dem *libellus aureus* P. P. P. S. (*si dis placet!*) zu machen. Ich dünkte, es müsste weit weniger Mühe kosten, eine ganz neue Gr. zu machen; erspriesslicher wenigstens wäre es gewiss. Auch lateinisch sollte sie meiner Meinung nach nicht geschrieben werden; doch dem sei, wie ihm wolle, ich erwarte die erste Lieferung.

Was die auf dem beigelegten Zettel²⁾ bemerkten Stellen betrifft, so habe ich in der Meinung, Du wünschtest vielleicht auch meinen Senf darüber zu hören, mich kurz darüber ausgesprochen, und zwar auf einem Extrazettelchen, damit Du, wenn jenes nicht der Fall sein sollte, Dir die Augen nicht damit zu verderben brauchst. Die Stelle aus Seneca scheint mir deswegen so viel Anstoss gegeben zu haben, weil Jeder natürlich sich dachte: Je grösser der Schriftsteller, desto schärfer ausgesprochen und kenntlicher in jedem Fragment muss er sein. (Jean Paul, Voss pros.) Ich gebe das zu, aber daraus folgt nicht, dass auch Seneca dasselbe gedacht haben muss, den selbst der enthusiastische Verehrer Lipsius³⁾ von manchmaligen *frigoribus et ineptiis* nicht ganz freizusprechen wagt.

¹⁾ Wahrscheinlich Hofrath Dr. Franz Innocenz Lang, Director der Gymnasialstudien in Niederösterreich bis 1832.

²⁾ Der Zettel fehlt in unserer Sammlung, doch s. die 2. Beilage zum folgenden Brief Heinzels.

³⁾ Lipsius Justus, 1547—1606. *Senecae tragoediae*, 1589; *Seneca philosophus* 1605 u. a.

Du bist zum Proselyten machen nicht gemacht, sagst Du. Ich glaube es gerne; Dir fehlt die Geduld dazu. Da man aber diese Niemand durch einen Brief einflößen kann, so hätte ich mir meine Paränese ersparen können, die ich mir nicht übel zu nehmen bitte. Was das Frankiren angeht, so wirst Du mir erlauben, es beim Alten zu lassen. Es ist ein sehr feines Stratagem von mir, das Du nicht verstehst. Es gibt nämlich Correspondenten, die einen so lange warten lassen, dass es kein Wunder wäre, wenn beide Theile vergässen, wer zuletzt geschrieben. Für diesen Fall suche ich mir also einen legalen Beweis in dem Postrecepisse vorzubehalten. Nun lebe recht wohl und bleibe mir, was ich Dir bin,

Dein Freund.

10.

Mein Freund!

Ich hatte auf die bewussten Fragen Solches geantwortet:

Σοὶ μὲν ταῦτα δοκοῦντ' ἐστίν, ἐμοὶ δὲ τάδε.

*I 121*¹⁾ *coeloque — coeno] unda iners v. (107) s. aqua stagnans. paratior coelo, i. e., quam coelum. pati s. ad patiendum (ferendum). omne virus viscera (ἐντερα) duravit (opplevit) coeno, i. e., suis ipsius sordibus, non excrementorum. Tu vide ne invito Lucano istud omne p. virus trahas ad duravit v. c., neve importune agas medicum. Ceterum Gujetus*²⁾ *et vv. 89. 90 (traxit — nubem) et hos coeloque — coeno interpolatos atque ex v. 107 haustos propter similem sententiam arbitratur, negat C. Fr. Weber.*³⁾ *Mox qui dicuntur medii morbi vitamque necemque dirimentes, nihil ipsi quidem critici significare mihi videntur, sed simpliter languorem indicare cum morte venientem s. citatissimam mortis accessionem. Qua interpretatione non vetantur medici de illa crisi cogitare, quae diuturnioris morbi mutationem nuntiat plerumque in melius.*

*p. 119*⁴⁾ *area scelerum copia scelerum est Schützio*⁵⁾ *sed dubitanti an non genuina sit lectio. Dubitandum etiam fuit de ista interpre-*

¹⁾ Selecta latinae orationis exemplaria (s. oben S. 48) 1, 121; Lucanus Pharsalia, 6, 94; Inde labant populi caeloque paratior unda Omne pati virus duravit viscera coeno.

²⁾ Guyet 1575—1655. Noten zu Terenz ed. Böcler, 1657; Hesiod, 1667; Hesychius, 1668; Statius, Lucanus, 1738; Lucian, 1687.

³⁾ Weber Carl Friedrich, 1794—1861. Lucani Pharsalia, 1821—1831, 1828, 1829; Repertorium der classischen Alterthumskunde, 1832—1834; Boethii carmina, 1833.

⁴⁾ Cicero ad Atticum, 9, 18. Reliqua, o dii, qui comitatus! quae, ut tu soles dicere, νεχούρα! in qua erat area scelerum.

⁵⁾ Schütz Christian Gottfried, 1747—1832. Cicero epistolae, 1809—1812; Cicero opera, 1814—1823 u. a.

tatione vocis area. Textui idem haec subjicit: Victor. Eros Celeri (sic!). Gronov. ἀγρώστη (sic!) leti. Tunstall. τέρας sceleris. De Erote illo nihil mihi suppetit, nescio an nemini: namque ceteri quos memorat Cicero Erotes huc non faciunt; nec tua interpretatio mihi probatur, propterea, quod libertinorum comitatum hominum pro indicio habes magnae cujusdam collu. viei hominum diversissimae conditionis. Sed ego quoque subodoror homunculum quemdam bonis incommodum in hac scelerum area defossum. Ulixis vero artibus, destitutus nimirum codicibus, frustra abuti reformido, ne peiores illo in me excitem „diabolos“. Vertam igitur quae proposita sunt, utcumque se habent: in qua velut area scelera collecta instruebantur ad Caesaris usum. De ara, nunquam a quoquam eo nomine notatus est scrobis; nec differt ara (ἀΐρω) ab altare nisi altitudine, vel verius altare dicitur id quod arae ad victimas adolendas imponere solebant. Sed adito Voss. ad Virg. Ecl. v. 65. 66. Aequo etiam animo feres me notantem, ab Homero in νεκυία non dici ad inferos descendisse Ulixem, sed ad scrobem consistentem manes evocasse.

p. 253.¹⁾ justitiamque sui c. pl. p.] „Justitia — Nuper eam Caesar, facto de marmore templo, Jam pridem posuit mentis in aede suae.“ Ex Ponto ep. III. 6. 24—26. Justitia proprie suum cuique tribuens, hinc aequitas clementiae contermina: Ovidius dum blanditur sibi consulit.

p. 268.²⁾ Signa interrogationis quae vis poni recusat ironia.

p. 278.³⁾ Medus Hydaspes] H. Voss ad hunc locum: „Medisch heisst er etc. etc.“ Quapropter usum loquendi concedamus poëtae, scientiam nobis reservemus.

p. 323.⁴⁾ Tityrus senex forpice vel tondens vel tonsus non est Virgilius sed Virgilii olim servus nunc libertus. Jam Heynius⁵⁾ quidem sub Tityri persona Virgilii fortunam adumbrari cum aliis arbitratus erat; sed idem monet, ne allegoriam ad omnes versus et verba singula, circumferas. H. Voss. autem ullam in hac ecloga allegoriam inesse prorsus

¹⁾ Ovidius ex Ponto Germanico Caesari, 2, 1, 33. Tu mihi narrasti — Justitiamque sui caste placasse parentis, illo quae templum pectore semper habet.

²⁾ Horatius Epistolae, 1, 16, 43. Vir bonus est quis? Qui consulta patrum, qui leges juraque servat: quo multae magnaeque secantur iudice lites: quo responsore et quo causae teste tenentur.

³⁾ Virgilius Georgica, 4, 211.

⁴⁾ Virgilius Ecloga, 1, 28. Candidior postquam tondenti barba cadebat.

⁵⁾ Heyne Christian Gottlob, 1729—1812. Virgilii opera 1767—1775. 1800². 1803². 1829⁴—1833⁴.

negat, ut opinor, optime. Praeterea falsus est, quisquis sumsit Virgilium quum annorum esset duodetriginta bucolica conscripsisse; sed audias Vossium super hac quoque re satis probabilia tradentem: I. eclogam factam esse autumno anni 713 a. U., V. initio ejusdem anni, II. vere anni 711, III. vere anni 712, IV. anno 714, IX. aestate ejusdem anni, VI. aestate anni 715, VII. vere anni 716, X. a. 717 etc.

II. 14.¹⁾ Nam tulit — Notos] Nulla emendatione opus est. Multo certe doctius hoc tulit Notos isto tulit Notus. Nimirum mobilis ante insula passa est vim ventorum.

ἦν γὰρ τὸ πάροιθε φορητὰ κυράτεσσι
παντοδαπῶν τ' ἀνέμων
ῥιπαῖσιν. Pind. fragm. Thiersch. II. E, 7.

I. p. 235.²⁾ Peripateticum bonorum tria genera ind.]

αἴσιον, οἷος δὲ σὺ δέμας καὶ εἶδος ἀγνητός,
πέπνυσαί τε νόω, μακάρων δ' ἐξ ἐσσι τοκῆων.³⁾

Il. XXIV. 376. 377.

Duo sunt in iis quibus completur summum bonum, quae sunt aut animi aut corporis, tertium est eorum quae sunt extrinsecus i. e. quae neque in animo insunt neque in corpore, ut amici, ut parentes, ut liberi, ut propinqui, ut ipsa patria. Cic. etc. fin. bon. et mal. V. 23.

p. 232.⁴⁾ Puto.] Fingamus egregium aliquem dramatum scriptorem ita diversissimos homines exprimentem, ut ipsius auctoris plane obliviscamur. Jam si exemplar esse idem quod ἀπόγραφον concedis, quod in universum debes, explanatam habes hujus loci sententiam. — Nec ut faciliores in defendendis locis scilicet corruptis videamur quibusdam, laesae Grammaticae nos Grammaticos deferre iidem sustinuerint.

¹⁾ Propertius ed. Keil, 5, 6, 28. Nam tulit iratos mobilis ante Notos (Phoebus sc.).

²⁾ Seneca epistola 88. Nam modo Stoicum illum faciunt — modo Peripateticum, bonorum tria genera in ducentem.

³⁾ Die drei von Homer angeführten Güter entsprechen den drei bona der cicero-nianischen Stelle.

⁴⁾ Seneca epistola 84. Quid ergo? non intelligitur, cujus imiteris orationem? cujus argumentationem? cujus sententias? Puto, aliquando ne intelligi quidem posse, si magni viri; nec enim omnibus quae ex quoque velut exemplaria traxit, formam suam impressit, ut in unitatem illam competant.

Du siehst, wie viel weniger edel ich entgegenschrieb als Du. Dein *aëre* ¹⁾ ist nichts weiter als ein absurder Druck- oder Schreibfehler für *aëra*. — Nesis, Nesis, Nessus haben die Handschriften. Was weisst Du Bestimmtes von der Insel Nesis? Ich bin gerade zu faul nachzustöbern. — Das Briefchen an Tibullus ²⁾ ist so leicht, aber ebendesshalb so schwer zu fassen. Das *eras* haben schon Andre erklärt; ich erinnere mich in dieser Region immer an einen Gesang des Pindaros, wo er ganz besonders die Naturanlage „schmückt“. Gaben hast Du, wie sie nur die zärtliche Amme dem süßen Säuglinge wünscht. Stössest Du an *qui*? Das will ich nicht glauben; und doch ist durchaus nichts Andres da, was der Erläuterung bedürfte. Aber Du übersetzest gewiss auch: Was wünschte sonst die A. d. s. Säuglinge, der da verständig ist und was er weiss sagen kann etc. Es wird der Zusammenhang aller Theile dieses Briefchens sein, was Dich schwitzen machte — wie mich. Ich befrag mir nach vielem Hin- und Herdenken den Wieland ³⁾ und Döring. ⁴⁾ Immer die Sache nach seiner Art wie ein lustiger Laie behandelnd übersetzt er mir nichts dir nichts *inter spem* — *iras*, so, als ob gerade dieses nur auf die Andern gemünzt wäre. Das ist offenbar unerlaubt. Döring bezieht es auf Tibullus, und das müssen wir, sind die Imperative desselben Satzes an Tibullus gerichtet. Nun schweigt Döring und lässt uns den Widerspruch lösen, der zwischen diesem Verse und den Versen 5. 6. 7. 9 zu bestehen scheint. Wir kennen ja den Brief an Lollius (*qui cupit et metuit*). In der Beklemmung hariolirte ich einmal, die Verse 12—14 seien eine ganz allgemeine Sentenz des Sitte gemäss imperativisch ausgesprochen. Nun aber die von Horaz so unterscheidende Eigenheit Tibulls erwägend denke ich,

¹⁾ Selecta latinae orationis exemplaria 1, 121; Lucanus Pharsalia, 6, 88 ff.

Corpora dum solvit tabes, et digerit artus,
Traxit iners coelum fluidae contagia pestis
Obscuram in nubem, tali spiramine Nesis
Erigit elisum nebulosis aëre (*sic*) saxis,
Antraquae letiferi rabiem Thyphonis anhelant.

Statt *aere* haben die Ausgaben natürlich *aera*.

²⁾ Horatius epistolae 1, 4, 6. Di tibi formam Di tibi divitias dederunt artemque fruendi. Quid voveat dulci nutricula maius alumno, Qui sapere et fari possit quae sentiat, et cui Gratia fama, valetudo contingat abunde Et mundus victus non deficiente crumena?

³⁾ Wieland Christoph Martin, 1733—1813. Horazens Briefe übersetzt, 1782. 1790².

⁴⁾ Döring Friedrich Wilhelm, 1756—1837. Horatium recensuit et illustravit, 1803—1824.

Horaz habe nicht dreierlei, sondern Eines gedacht: Erheiterung des leicht verstimmtten, trüberen Freundes. Er hält ihm seinen Anspruch auf das schönste Leben vor; er giebt ihm, dass er doch seiner würdig leben wolle, die regelnde Lehre mit fein gefühltem Scherze, mit Erniedrigung oder doch Belächelung seiner selbst als des Lehrers. So begänne Horaz mit der Sache im 12. Verse (*Inter spem. etc.*): diesen und die 2 folgenden Verse kann man auch nicht bloss als Aristippisch, sondern als Epicurisch nehmen: *Lucret. V. 44—52*. Alles Andre, wie Erkundigung, Einladung halte ich für unwesentlich.

Die Urlingen kenne ich nicht. Die Bücher, von denen ich Dir schrieb, habe ich von einem unsrer Gramm. Professoren Namens Pohlutka, einem mächtigen Etymologen und sehr guten Lateiner. Ausserdem ist unsre Gymn. Bibliothek, die ich ziemlich gut hergestellt habe, mein Schreibzimmer. Vorigen Sonntag überraschte mich da mit ämtlichem Besuche unser Hofrath, der hoffnungsvolle Sohn des berühmten Grafen Salm;¹⁾ er ein Freund jeder Art gelehrten Wissens, liess sich in Fehden ein, dass es eine Freude war; er kam auch aufs Griechische und fragte mich um meine Aussprache in Bezug auf Reuchlin und Erasmus. Da er mir nicht auf der Stelle glauben wollte, dass beide Aussprachen nur zum Theile Wahres enthalten, zeigte ich ihm mit Ausbreitung meiner Schriften, wie schwierig dieser Theil der Grammatik sei und wie viel Grund man habe, einen dritten Weg zu bahnen. Ich sehe alle Stummlaute tiefer gestellt, zarter gehalten als die unsrigen; den schönen Farbenwechsel der Vocale und Diphthonge erlaubt mir nichts zu verwischen; insbesondere aber wahrhaft ungriechisch ist das Maasslose des heutigen i-Lautes. — Was ich Dir hiemit überschicke, hat den Zweck, die Methode des Anfangenden anzudeuten: darüber wünschte ich besonders Deinen Rath. Ich möchte so gerne den Blick erweitern, ohne zu ermüden, ohne durch krause Gelehrsamkeit abzustossen. Soll unter Anderm so gar lange mit dem Griech. Wortschatze so gehaust werden, wie es Passow,²⁾ einer der besten, thut? Und unsere Muttersprache, soll ihr Verhältniss zur Griechischen nicht bekannter werden? Draussen in Deutschland thut man so viel, und wir

¹⁾ Salm Robert, Graf von Salm-Reifferscheid, 1836 Hofrath in Triest.

²⁾ Passow Franz Ludwig Karl Friedrich, 1786—1833. Griechisches Handwörterbuch, 1819—1829 u. a.

nehmen davon keine Notiz. — In der Beilage habe ich unter andern die fruchtbare Bemerkung ausgelassen, dass dem Semitischen Alphabet ohne Zweifel Hieroglyphik zum Grunde liegt; damit eröffnet sich allein, dass *ו* ursprünglich nur Vocal war: denn der Anlaut des Namens (Beta (Beth) Gamma (Gimmel) u. s. w. ist eben der bezeichnete Laut.

Dass Du mir Paränesen giebst, verdient meinen Dank und hat ihn, sollen sie auch alsogleich nicht munden. Gegen Dein Stratagem habe ich nichts; habe Du auch nichts gegen meines, welches darin besteht, dass ich auch frankiere.

Um Ostern, weil Du einmal (vielleicht nur im Scherze) Witterungsbeiträge wünschtest, hatten wir folgenden Thermometerstand:

	8 M.	3 Ab.	10 Ab.
2. April	+ 9,5	+ 10,1	+ 10,7
3. „	+ 7,2	+ 7,3	. . .
4. „	+ 7,8	+ 7,7	. . .
5. „	+ 8,1	+ 8,4	+ 7,9
6. „	+ 8,4	+ . . .	+ 8,3
Jetzt Therm. u. Barom.			
25. Juni	+ 19,3 28'' 2''' 5''''	+ 20,1 28'' 2''' 4''''	+ 19,7 28'' 2''' 2''''
26. „	+ 20,8 28'' 2''' 1''''	+ 22,1 28'' 1''' 10''''	+ 21,3 28'' 2''' 6''''
27. „	+ 20,9 28'' 3''' 0''''	+ 20,9 28'' 3''' 2''''	+ 20,6 28'' 3''' 5''''
28. „	+ 19,6 28'' 3''' 9''''	+ 20,0 28'' 3''' 9''''	+ 19,8 28'' 3''' 3''''
29. „	+ 19,1 28'' 3''' 3''''	+ 19,9 28'' 3''' 3''''	+ 19,8 28'' 3''' 4''''
30. „	+ 20,2 28'' 3''' 0''''	+ 20,4 28'' 3''' 0''''	+ 20,8 28'' 3''' 0''''
1. Juli	+ 20,2 28'' 2''' 8''''	+ 21,0 28'' 2''' 4''''	+ 20,8 28'' 2''' 3''''
2. „	+ 20,4 28'' 2''' 4''''		

Wir haben seit dem 20. Juni keinen Regen.

Daraus magst Du auch abnehmen, wie vortrefflich unser Klima ist. Die Cholera ist in Wien ausgebrochen (in Folge des Soldatendurch-

marsches glaubt man dort), die Studenten flogen schnell auseinander, auch in Laibach grassiert sie. Istrien scheint ihr zu trocken zu sein. — Den Mutzl sollst Du doch besuchen von Linz aus; wenigstens wirst Du ihm während der Ferien schreiben. Ich grüsse ihn recht herzlich. Möchte er mir jenes Vergehens nicht gedenken; mich schmerzt es für immer. Von Raymund erfahre ich soeben, dass er noch nicht frei ist, weiter nichts.

C. 2. Juli 1836.

(Beilage 1.)

Zur Griech. Grammatik.

Eintheilung der Sprachen in grammatische und ungrammatische. Diese repräsentieren die Chinesische. Die grammatischen haben 2 sylbige oder 1sylbige Wurzeln: die mit 2 sylbigen Wurzeln repr. das Hebräische, das sich wie die andern semitischen Zweige durch die Dreiheit der Consonanten und Charakterlosigkeit der Vocale auszeichnet. Zu den Sprachen mit Einsylbigen Wurzeln gehören die Sanskritischen (Sanskrit, Zend, Griechisch, Latein, Deutsch, Slavisch etc.): sie unterscheiden sich von den Sprachen der ersten Classe durch ihre Flexions- und Compositionsfähigkeit, von denen der 2. durch Consonanzzahl und gleiche Bedeutsamkeit der Consonanten und Vocale. So beiläufig. Die Sanskritsprachen erscheinen in dreifacher Abstufung nach dem Wechsel der Consonanten: auf der 1. Stufe stehen Sanskrit, Zend, Griechisch, Slavisch; auf der 2. das Gothische, auf der 3. das Deutsche (Althochdeutsche). Das Mittelglied zwischen unsrer und der Griechischen Sprache ist dann die Gothische. So erfährt der Schüler, wo das Griechische steht und wie seine Sprache sich zu jener verhält — beiläufig, wie es ihm fasslich und wie es ihm nöthig ist.

Nun das Griechische für sich ins Auge gefasst. Urland Hochasien. Einflüsse der Wanderung oder Ausbreitung. Griechische Länder, wo verschiedene Stämme von jeher erscheinen. Die Aeoler, Dorer, Achäer, Joner. Dass die Pelasgier die Sprache sprachen, die den verschiedenen Dialekten zum Grunde liegt, ist mehr als unwahrscheinlich. Ich dünke eher, die Pelasger waren Hebräer, ich meine herübergekommene Phönikier, oder so ein Mischvolk. Was weisst Du Bessres? Was Thiersch vorbringt, beruht auf willkürlicher Deutung. Ich entschlage mich des Streits, indem ich die Pelasger die Alten, die Alvordern, die Grajen nenne. Auf die Eine Sprache der Griechen aber zielt gewiss

der Aeolische Dialekt mehr als der Homerische, den ich den Achäischen (mit Andern??) nennen möchte: dieser ist dem Jonischen z. B. des Herodots so verwandt, wie Achäos dem Jon. Näher der supponierten Einen Sprache liegt auch das Dorische. Es werden die verschiedenen Dialekte charakterisiert (für den der noch nicht Griechisch versteht) und es folgt zum Schlusse eine Geschichte der Sprache nach ihrer Literatur bis ins Neugriechische herab. Alphabet. Es ist falsch, dass die Römer urspr. nur 15 Buchstaben hatten, s. Chr. Schneider.¹⁾ Was die Alten über die Zahl der Griech. Buchstaben berichten, widerspricht sich so auffallend, dass man annehmen muss, sie alle muthmassten bloss. Es lässt sich nichts aufbringen gegen Bäumleins²⁾ Behauptung, dass das Griech. Alphabet gleich Anfangs aus 22 Buchstaben bestand wie das Hebräische (Phönikische). Aber welch ein Gegensatz des Hebräischen und Griechischen! (Pelasgisch nannte man jenes rauhe Alphabet gewiss nicht ohne missachtenden Nebenbegriff.) Ich nehme 3 Perioden des Gr. Alphabets an: I. A, B, Γ, Δ, E, F (v), I, H, Θ, I, K, Λ, M, N, Σ, O, Π, Μ (ts), Ϝ, P, Ϛ (sch), T. — II. A, B, Γ, Δ, E, Z, H (h), Θ, I, K, Λ, M, N, +, O, Π, P, Σ, T, Υ, Φ, X. — Die 3. Periode begründete Simonides. Es ist merkwürdig, wie verfeinert das Griechische in der 2. Periode erscheint. Geschah das von der 1. bis zur 2. Periode, so wäre für jene ein sehr hohes Alter zu stellen; geschah es schon vor jener Periode, oder war es Griechische Eigenheit von jeher? Das Griechische gewinnt schon beim Eingange die Aufmerksamkeit, ja die Liebe möchte ich sagen: man bemerke nur, wie die zarte Psyche nur die Blüthe, nur das edelste der Blüthe fasst: die Hauchlaute verschwinden vor den Vocalen, den Syrigmos vertritt nur σ und das liebliche ζ, π wird gemildert zum h Laute, zum θ, Cons. H und F verschwinden, die lieblichsten Buchstaben υ und φ entstehen etc. Ich schreibe etwas durcheinander, verzeih! ich eile zu Wichtigerem.

Eintheilung der Buchstaben.

Vocale.

1. Nach ihren Organen: a) Kehl vocal α
 b) Gaumenvocal ι 
 c) Lippenvocal υ 

¹⁾ Schneider Friedrich Konrad Leopold, 1786—1821. Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache, 1819—1821.

²⁾ Bäumlein Wilhelm, 1797—1865. Das Alphabet, 1833 u. A.

2. Nach ihrer Währung: a) Kurze: α ε ι ο υ

b) Lange: ᾱ η ῖ ω ῡ

Diese Ordnung folgt der natürlichen Verengung des Mundes von α bis υ; nach der zunehmenden Verengung der Mundhöhle entsteht folgende Ordnung: υ ο α ε ι.

Diphthonge.

1. Eigentliche: αι ει οι αυ ευ ου

2. Uneigentliche: α η ω ῡ ᾱ υ η υ ω υ

Consonanten.

1. Nach ihren Organen: a) Kehl-laute: γ, κ, χ, (γ) . . ξ

b) Gaumenlaute: . . . ζ

c) Zungenlaute: . . . ρ

d) Zahnlaute: δ, τ, θ, ν, λ, σ

e) Lippenlaute: β, π, φ, μ . . ψ

2. Nach ihrer Aussprache: a) Stumme etc. etc.

b) Halblaute

α) Flüssige β) Zischende

3. Nach ihren Bestandtheilen: a) Zusammengesetzte b) Einfache.

Hauchzeichen.

1. Kehlhauche: a) Schwächer (*spir. len.*)

b) Stärker (*spir. asp.*)

2. Lippenhauche: das Aeol. Digamma

Nun lasse ich eine Lautvergleichungstabelle für das Sanskrit, das Griechische, Lateinische, Gothische und Althochdeutsche folgen, bei-läufig so:

	Sanskrit	Griechisch	Latein	Gothisch	Alth.
Vocale	a	α, ε, ο	a, u	a, i u	a, e, u, o
Consonanten	k	κ, π	c	h, g	h, g
	t	τ, σ	t, s	th	d
	p	π, φ	p, c	f	v

Vom Ursprunge und Wechsel der Vocale.

A, ᾱ der wichtigste aller Laute entspricht meistens S. a. Es wechselt dialekt mit ε, η, ο, und υ, und wird zuweilen abgeworfen, oder vorgesetzt, auch eingeschoben.

Vergleichung: Λαβεῖν S. Wurzel *labh* nehmen. Wechsel mit ε, ο und υ: τέσσαρες, τέτταρες, A., τέσσερες J., τέττορες und τέτορες D., πέσσυρες Ä., πίσυρες Ä. H. (S. *tshatur*, *tshatvār* L. *quatuor*, G.

fidur, fidvôr, vier). Mit ε: ἄρσην *A.*, ἔρσην. *J.*, ἔνεκα *g.* ἔνεκεν *J.*, Πρίαμος *g.* Πρίεμος *Ä.* etc. Hieher gehört auch die Verbalendung αω *g.* εω *J. D.* und die Verbalendg. θα *g.* θεν *Ä.* Mit η: διπλάσιος *g.* διπλήσιος *J.*, bes. nach Verkürzung der vorhergehenden Sylbe: εὐρεῖα *g.* ευρέη *J.*, ἀλήθεια *g.* ἀληθητή *J.* etc. Mit ο bes. im Aeol. u. Dor.: παῖς *g.* πόϊρ *Ä.*, στρατός *g.* στροτός *Ä.*, βραχέως *g.* βροχέως *Ä. D.* — Ἀμυροῦν = μυροῦν, ἀστράπτειν gleich der späteren Form στράπτειν. Homerische Einschreibung vor ᾱ oder ω: ὀράας, ναιεταώσης.

Ε, ε ist grösstentheils entstanden aus α und vertritt diesen Laut noch öfter als selbst α. Da sein eigener Laut eben in der Mitte zwischen α und ι schwebt, so vertritt es auch ι. Es steht insbesondere zuweilen für altes j, auch für υ oder Digamma. Im Wechsel erblickt man es mit α, η, ι, ο, ει und ευ. Es wird auch vorgesetzt, abgeworfen und eingeschaltet, und dient als Bindevocal.

Vergleichung: Χθές *heri*, *S. hjas*; σχέδη *scheda* v. *scida*, *S.* Wurzel *shid*; κενός leer, *S. çunja*; εἰκοσι, *Feikosi viginti*, *S. vinçati*, ἔεστο *vestitus erat*. Wechsel mit α: μέγεθος *g.* μέγαθος *J. D.*, τέμνω, τρέπω, τρέχω *g.* τάμνω, τράπω, τράχω *J. Ä. D.*, γε *g.* γα *D. κε J. κᾶ D.*, ὅτε *g.* ὅκᾶ *D.*, ὅτε *g.* ὅτά *Ä.*, τότε *g.* τόκᾶ *D.*, ἄλλοθεν *g.* ἄλλοθα *Ä.* etc. Mit η *Jon. u. Dor.*: ἕως *A.*, ἡώς *J.* aus ἰώς *D.*, *aurora*, βασιλέως *A.*, βασιλῆος *J.*, βασίλειος *g.* βασιλῆϊος *J.*, ἀετός *g.* ἀητός, αἰητός *D.* Mit ι: ἐστία *g.* ἰστίη *J.*, ἐν *g.* ἰν *Ä.*, θεός *g.* θίος *Boeot.*, σιός *Laked.* etc. Hieher wenn nicht vielmehr zu ι gehören auch die Verba auf εω bei den *Laked.*, *Sikel.* u. *Ital.* Dorern auf ιω; ἐπαινέω ἐπαινιῶ (ἐπαινίω?). Mit ο: ἐχυρός = ὀχυρός, ἐρπετόν *g.* ὄρπετον *Ä.* etc. Mit ει häufig bei den *Jon.* u. zw. vor Halbvocalen: ξένος, κενός, ἐλίσσω *g.* ξεῖνος *J. D. A.*, κεινός *J. D.*, εἰλίσσω *J. D. A.*, ἐρωτάω *g.* εἰρωτάω *J. H.* etc. Mit ευ: δέω *g.* δεύω *H.*, ἔκηλος *g.* εὔκηλος *Ä. H.* — Vorsatz: χθές *g.* ἐχθές *A.* etc. Abfall: ἑορτή *g.* ἐρτή *J.* Einschaltung: *Jon. u. Dor.* πιεῖν, πῖεῖν *J.*, τιμῶσι *g.* τιμέωσι *J.* ἐγγραφῶσι *g.* ἐγγραφέωντι *D.*, παρστῆτον *g.* παρστήετον *H.* Vor ε als Bindevocal bei der Flexion.

I, ι etc.

O, ο etc.

Υ, υ das feinere umgelautete u ist bald urspr. u, bald stellvertretendes. Als letzteres steht es nun für α, nun für ι, nun für υ oder Digamma. Wechsel mit ου Belege etc.

Es war bei den Griechen gleich Anfangs nur Vocal, wie schon der vom gehauchten Digamma unterscheidende Name ὤ φίλον, ja auch wohl der andere Name ὤ darlegt. Überdiess nennt es Moschopulos ausdr. Vocal (φωνήεν) ohne weiters. Dass es aber schon 300 v. Chr. angefangen vor Vocalen als Halbvocal zu lauten (gleich dem urspr. doppel-lautigen V der Römer), wie Liscow¹⁾ erweist, ist bei der Verwandtschaft beider Laute sehr natürlich. Die Neugriechen sprechen es als Vocal wie ι, verloren es also; sonst ist es ihnen f, womit sie weniger zu bedauern. Wir sprechen es so wie unser ü, weil es im Lat. zw. u und i schwankt, und weil es als Bezeichnung des i-Lautes selbst den Griechen überflüssig, als Bezeichnung des u-Lautes aber auch den Römern gewöhnlich gewesen wäre. *Quintil, XII. 10, 27 etc.*

(Beilage 2)

Diese Fragen wurden neulich an mich gestellt; ihre Beantwortung fiel mir aber nicht schwer, die letzte ausgenommen.²⁾ Chrestomathie:

I. p. 121. coeloque paratior unda Omne pati virus duravit viscera coeno] i. e. ad omne virus patiendum. Sensus est: aqua ipsa, quae bibebatur, alvum non proluebat, sed ex ta stercore differta magis etiam durabat, ut adeo omne virus in corpore remaneret. nec medii morbi — necemque i. e. nulla, ut ajunt medici, crisis venit.

I. p. 119. in qua erat area scelerum, alii legunt: in qua erat Eros Celeris sc. libertus. Sensus ergo esset: Quanta apud Caesarem sit colluvies hominum diversissimae conditionis, inde concludere potes, quod etiam libertini homines latera ejus stipent. Equidem pro area scelerum, legendum censeo ara scelerum, Cicero enim adludere mihi videtur ad aram i. e. scrobem ab Ulyxe effossam quum ad Inferos descendisset, in qua Diis manibus sacrificavit.

I. p. 253. Justitiamque sui caste pl. parentis etwa numen parentis sui justitia clari rite invocasse?

I. p. 268. Qui tenentur. Malim ego hic signa interrogationis etc.

I. p. 278. Medus Hydaspes] videtur mendum esse; Hydaspes enim Indiae fluvius est, quare legendum censeo: aut Indus Hydaspes.

¹⁾ Liskovius Karl Friedrich Salomon, 1780—1844. Gemeint ist wohl die Schrift über die Aussprache des Griechischen, 1825; S. 178.

²⁾ Der lateinische Text der Beilage 2 scheint eine Abschrift des Enkschen Zettels, S. 68, zu sein; s. S. 69 ff. Aber sie ist unvollständig; s. S. 72.

I. p. 323. candidior postquam — cadebat. Aut mutatio personae est, ut quemdam senem rusticum accipiamus loquentem, non Virgilium per ἀλλήγορίαν. Nam Virgilius XXVIII annorum scripsit Bucolica: aut certe mutanda est distinctio, ut non sit barba candidior sed libertas. Servius. Ego contra suspicor, candidam barbam hoc loco non significare idem quod canam, sed potius nitidam, coloris jam distincti et splendidi; prima enim adolescentulorum lanugo neque nitet et incertum ac mixtum colorem prae se fert. Sic etiam marmora candida vocantur ob splendorem, licet sint atrii coloris.

II. p. 14. Nam tulit iratos mobilis ante Notos. Hunc versum si fas sit ita emendandum putem: Quam tulit iratus mobilis ante Notus; insula enim Delos olim per mare vagabatur; sed Apollo ibidem genitus immobilem eam reddidit.

I. p. 235. Peripateticum bonorum tria genera inducentem. Quae sunt tria illa genera?

I. p. 232. Puto aliquando ne int. — competant. Cimmeriae tenebrae etc.

XII.

Iglau den 24. Juli 1836.

Mein Freund!

Während ich auf eine sonst mir nicht gewöhnliche Weise zögere, Deinen Brief zu beantworten, vielleicht aus Scheu durch meine Unkenntniss und folglich Kälte gegen das, wofür Du glühst, den alten Streit zu erneuern, hat mich ganz unerwartet ein so schwerer Doppelschlag des Geschickes getroffen, dass ich von nichts Anderem zu schreiben im Stande bin. Statt aller Entschuldigung setze ich Dir den Brief meiner guten Schwester her, die mich zuerst mit meinem Verlust bekannt machte, auf dass auch Du neben dem schmerzlichen Inhalt das mildernde Bild einer schönen Seele in Dein Gemüth aufnimmest.

Linz am 15. Juli 1836.

Lieber Karl!

Seit ein paar Tagen erwartete ich mit Bangigkeit einen Brief von Dir, da sich hier Nachrichten verbreiteten, in Betreff der vielen Opfer der Cholera in Wien, die mich Deinetwegen besonders mit Trauer

und Wehmuth erfüllten. — Ich konnte mich nicht entschliessen, Dir gleich darüber zu schreiben, da ich nur zu gut weiss wie in den ersten Tagen eines so schmerzlichen Verlustes jedes Wort aufs Neue verwundet. — Als Dein Brief vom 12. heute Morgens eintraf, erbrach ich ihn mit Angst, da ich nur Trauriges darin vermuthen konnte; allein kein Wort von dem Gefürchteten stand darin; wenn Du aber, wie ich glaube, die Wienerzeitung liest, so wirst Du nun wissen, dass Dir Dein bester Freund Hörwarter entrissen ist. Meine Thränen verhindern mich beinahe am Schreiben; glaube mir, dass ich Deinen gerechten Schmerz um diesen edlen Mann, der sich Dir immer als wahrer Freund bewiesen, theilen will und verstehen kann. — Leider kann ich nicht mehr an der Wahrheit des traurigen Ereignisses zweifeln, da man genauere Nachrichten durch Briefe haben soll, die es leider nicht nur bestätigen, sondern auf eine für Dich ergreifende Weise den Verlust verdoppeln. — Kaum kann ich mich entschliessen, des Gerüchtes zu erwähnen, welches Khyeny als die Veranlassung zu Hörwarters Tod nennt. Doch Du wirst um jeden Preis so viel als möglich klar sehen wollen, und ich will Dir Alles mittheilen, was ich weiss. Vor 3 oder 4 Tagen erfuhr man die Nachricht wegen H. durch die Wienerzeitung, worüber auch Hartmanns vielen Antheil nahmen. Gestern kam ich Vormittags zu ihr, und da erzählte sie mir, mit innigem Bedauern in Bezug auf Dich, dass sie von einem Doctor erfahren, dass Kyeny zu H. gekommen sei, mit der Äusserung, dass er sich nicht recht wohl fühle; worauf ihm H. etwas verschrieb, und zugleich aber in ihn drang, für heute bei ihm zu bleiben, und nicht mehr in die Alservorstadt, Kyeny's Wohnort und wo die Cholera sehr herrschte, zu gehen. Kh. blieb also die Nacht bei H. Am Morgen fand er ihn aber viel übler und H. bat selbst mehrere Ärzte zu sich, wobei aber H. sich schon so ergriffen gezeigt haben soll, dass er nicht mehr im Stande war, das Recept für K. zu schreiben, und es ein andrer Arzt thun musste, Da nun H. im Dominicanerkloster wohnte, so glaubt man, dass in einem solchen Erkrankungsfalle, es ihm nicht gestattet war, K. bei sich behalten zu dürfen und so liess er ihn in die beste Anstalt bringen. Doch alles Bemühen war fruchtlos und auf die Nachricht seines Todes soll H. gleich Leibschmerzen geklagt haben und auch er vollendete bald. — Du wirst gewiss Jemand in Wien haben, der Dir Auskunft geben kann, ob sich die Sache so verhält. Wenn es aber so ist,

was kann ich zu Deinem Troste sagen? Unwillkürlich fällt mir immer diese Tage die schöne Stelle in Young's¹⁾ Nachtgedanken ein. „Verstorbene Freunde sind wie Liebesboten, die uns den Weg zur wahren Heimath zeigen.“ „In diesem Lichte lasst uns den Tod betrachten und glücklich preisen, die vollendet haben. —“

Diesen Brief erhielt ich den 21. vor dem Schlafengehen. Welche Nacht ich darüber zubrachte, brauche ich Dir nicht zu sagen; aber den Traum, den ich gegen Morgen hatte, will ich Dir, wie Theresen erzählen und auch meine Auslegung dazu. Mir war, ich sei in Wien und besuchte nach der Reihe die Orte, wo ich mit den beiden Freunden so oft war; überall fand ich die Leute und Dienerschaft betrübt, und alle erzählten mir mit grossem Bedauern von ihrem Tode. Halb ungläubig und doch voll Angst, eile ich mit schwerem Herzen und nassen Augen in H. Wohnung, wo ich die beiden Freunde behaglich einander gegenüber sitzen fand, die mich dann gutmüthig wegen meiner gehabten unnützen Angst, und wegen des wehmüthigen Zorns über die so schmerzhaft täuschenden Reden auslachten. — Was kann wahrer sein als dieser Traum, wenn Du statt des Traumes dieses Leben, und statt des Erwachens das andere setzest? Auch diesen sonderbaren Umstand will ich Dir nicht verschweigen, dass mich gerade in jenen Tagen ganz gegen meine Art, der ich mit dem Tode durch jenes stoische Dilemma abgeschlossen zu haben meinte, und weiss Gott! wenig Ursache habe ihn zu fürchten, mit den düstersten Todesahnungen trug, die sich mir wie von aussen aufdrangen. Ebenso hatte ich einige Zeit vorher in Herder das schönste Gedicht Popens²⁾ mir angezeichnet, weil es einen wunderbar tiefen Eindruck auf mich machte; ich setze es für Dich her, wie ich es auch Theresen mittheilte; und die Männer waren ja auch Christen im schönsten Sinne des Wortes.

Der sterbende Christ an seine Seele.

Lebensfunke, vom Himmel erglüht,
Der sich loszuwinden müht!

¹⁾ Young Edward, 1684—1765. Nightthoughts. 1741. Die Stelle aufzufinden ist uns nicht gelungen.

²⁾ Pope Alexander, 1688—1744. Bei Herder am Schlusse der Abhandlung, Wie die Alten den Tod gebildet. Sämmtliche Werke. Zur schönen Literatur und Kunst (1830), 19, 252.

Zitternd kühn, von Sehnen leidend
Gern und doch mit Schmerzen scheidend —
End', o end' den Kampf, Natur!
Sanft ins Leben
Aufwärts schweben,
Sanft hinschwinden lass mich nur!

Horch: mir lispeln Geister zu:
„Schwesterseele, komm zur Ruh!“
Ziehet was sanft mich von hinnen?
Was ist's das mir meine Sinnen,
Mir den Hauch zu rauben droht?
Seele, sprich, ist das der Tod? —

Die Welt entweicht! sie ist nicht mehr!
Harmonieen um mich her —
Ich schwimm im Morgenroth —
Leiht, o leiht mir eure Schwingen,
Ihr Brüdergeister, helft mir singen:
„O Grab, wo ist Dein Sieg, wo ist Dein Pfeil, o Tod?“

Leb wohl! Gott schütze Dich und die Deinen. Schreib mir gewiss bald; ich zittere für alle Freunde. Vom 9. Aug. bis 20. Sept. bei H. Wolfgang Hagenauer, k. k. ob. öst. Baudirector.

11.

Mein Freund!

Am 20. v. Monats brach hier die Cholera aus. Ohne davon gleich zu wissen, litt ich von eben dieser Zeit an in den Morgenstunden an Übligkeiten. Allmählich erzeugten sich Beschwerden des Unterleibs; es kollerte und rumorte da beständig mit zunehmender Verschoppung. Keine ärztliche Hilfe vermochte das stille Fortwirken des Übels aufzuhalten, und, da mir allmählich die Kräfte schwanden und die Cholera in der Stadt überhand nahm, blickte ich oft mit Angst auf meine Kinder und auf mein verzagendes liebes Weib. Aber gerade der Gedanke an die Lieben gab mich gleich mir selbst wieder; denn ich wollte nicht durch Sorgen und Muthlosigkeit an ihrem Unglücke Schuld werden.

Es gieng auch besser am 1. d. Doch am 2. drauf erfuhr ich, dass mein Schwager Eduard, den Du wohl kanntest, am 29. v. M. in Triest nach zehnstündlichem, schrecklichem Leiden an der Cholera gestorben. Ich forderte meine ganze Geisteskraft auf; doch mit der Schwester musste ich weinen. An demselben Tage erschien auch Dein wehmüthiger Brief, der mir jedoch nichts Neues verkündigte. Ich ergieng mich häufig mit meiner lieben Adelheid, ward gewiss ganz stillen Gemüthes; nur fühlte ich, dass allein die Pflicht ans Leben binde. So begab ich mich Abends nach 9 Uhr zu Bette. Kaum lag ich, da schwieg die gewöhnliche Unruhe der Baucheingeweide; aber eine andre unerklärliche Unruhe trieb mich von einer Seite zur andern, auf und ab. Das Gemüth war nicht die Ursache davon; das sagte ich ihr, die mich beruhigen wollte; es war etwas ganz eigner Art, und ich drängte sie, schnell den Arzt zu rufen. Dieser erschien Augenblicks und sogleich begann's in den innern Schenkelmuskeln oben sich zu rühren. Schenkel und Beine geriethen in Convulsion. Schnell wurden mir die Senfteige, die ich des Tags aus Vorsicht bestellt hatte, um die Waden, wiewohl mit Mühe, befestigt; ich ward in dicke Decken bis an den Kopf verhüllt; auch Eis ward gleich zur Hand. Rascher und genauer hätte keine Behandlung sein können. Erwartend lag ich: da begannen die Senfteige zu ziehn mit furchtbarer Gewalt, der Schweiss drängte sich hervor mit Macht, ich ward des besten Muthes, wiewohl in einer Hitze, die mir jene in der schwarzen Höhle zu Kalkutta erklärte: ὕδωρ ἄριστον, dachte ich bei jedem Schluck Eisswassers. Nach 3 Stunden nahm mir der Arzt die Hände aus der Verhüllung, es war gewonnen. Ohne ferneres Erhebliche vergieng die Nacht; gegen Morgen drangen wieder krampfhaftes Zusammenziehungen um die Magengegend ein; doch sie wurden von dem verständigen Arzte siegreich bekämpft, so wie auch die Nervenschwäche, in der ich unter andern den sympathischen Nerv von oben bis unten wie ein Band fühlte, durch tonisierende und erregende Mittel endlich gehoben wurde, und die Genesung begann am 6. d.

Diese Erfahrung gab den letzten, entscheidenden Beweis, dass ich mit meinen gewöhnten geistigen Bestrebungen nicht lange mehr bestehen könnte. Ich bin fast zu einem Nerv geworden und lebe doch in dieser rauhen Welt, die derb hereindrückt auf den Leib wie auf das Gemüth. Nun will ich nur mit den Kindern leben, ihnen opfere ich mein wissenschaftliches Leben, alles Grosse und Heilige des-

selben; nur mit ihnen will ich noch leiblicher wie geistiger Erstärkung pflegen.

Ganz recht kam mir nun die Bewilligung einer Aushülfe von 150 f. zur Bestreitung der Auslagen einer Erholungsreise. Ich hatte nur um den Betrag eines zweimonatl. Gehaltes (116 f. 40 kr.) gebethen, und die Stud. Hofcomm. liess mir auf Antrag des Guberniums jene Summe anweisen. Damit reise ich bequem nach Steiermark, vielleicht schon am 28. d. Wie werde ich da mit meinen 2 ältern Kindern auf den Bergen, in den Wäldern, auf den Wiesen herumsteigen u. so acht Wochen schönern Lebens geniessen!

Gestern erschien ich zum ersten Male wieder in der Studentenmesse. Nachdem die Exhorte gehalten war, schloss der Schuldiener zu meinem Befremden den Vorhang vor der Capelle, und trug sodann, schon zürnte ich, den Tisch vom Kanzelgestell in die Mitte des Saals. Und es trat der beste Schüler des Gymn. vor den Tisch und ein andrer überreichte mir eine sauber eingebundene Schrift. Zugleich erhob sich das ganze Gymnasium und der Schüler vor dem Tische begann den Vortrag eines trefflichen Gedichtes betitelt „Weihe des Jubels bei der Genesung des allgeliebten“. Ich war sehr überrascht. Der junge Redner sprach mit Feuer, er schien innigst bewegt, und ich wurde es mit ihm, als sich gegen den Ausgang seiner Dichtung der Vorhang wieder öffnete, alle Kerzen auf dem Altare loderten und die ganze Gymn. Jugend in dieses Lied einstimmte:

Gott, nimm gnädig Deiner Kinder
Dank für ihren Vater auf!
Lass ihn, unsres Glückes Gründer,
In des Lebens raschem Lauf
Sich erfreuen Deiner milden,
Deiner sanften Vaterhand;
Und auf friedlichen Gefilden
Leite ihn zum Wonneland!

Nach der Messe drauf gieng ich von meiner Gallerie hinunter in den Saal und sprach den Schülern meinen Dank aus aus voller Seele. Es war ein schöner, fast möchte ich sagen heiliger Morgen. Endlich kam noch eine Deputation von Schülern zu mir auf's Zimmer, um mir noch ein Zeichen ihrer Freude zu geben. Seit langer Zeit hat meinem

Herzen nichts so wohl gethan, als dieses von keinem der Professoren eingeleitete Verhalten der Schüler.

Wie gehts meinem Bruder Raymund? Grüss ihn mir, wie ich Dich grüsse. Willst Du mir schreiben, so adressiere wie gewöhnlich; die Briefe werden mir von hier aus zugestellt.

Capodistria 16. August 1836.

Heinzel.

12.

Mein Freund!

Es gieng Dir mit dem Schreiben wie mir: ¹⁾ auch ich fand bis nun nicht Stoff dazu, sonst hätte ich Dir auf Deinen Brief von Linz geantwortet. Ich danke Dir für die Nachricht über R.-s Schicksal, wiewohl ich das Meiste davon schon durch Ferdinand wusste. Dieser Bruder schreibt mir allein noch; die andern Brüder haben mich vergessen; er besuchte mich in Marburg und machte uns viel Vergnügen durch seinen schönen Gesang; ich besuchte ihn dann mit meinen zwei ältesten Kindern in Gratz, nachdem ich den letzten Anfall meines langdauernden Übels überstanden. Herrlich behagte mir die Luft von Gratz, ich konnte oft heiter sein; seitdem war ich hergestellt, aber auch der Bruder Ferdinand scheint seitdem in einer schönen Metamorphose begriffen zu sein. Die Leute dort fand ich ziemlich gutherzig, aber auch ebenso gemein; das Sittenverderbniss im Verkehre der Geschlechter fand ich eben so beklagenswerth, wie erzwungene Heuchelei in religiösen Dingen oder dumme Frömmelei. In Marburg lernte ich an meinem Schwager Oprawil einen sehr guten Menschen kennen; ausserdem erfreute mich die Bekanntschaft einiger Gymnasial-Professoren, von denen Mally ²⁾ sich durch philosophische Bildung und Natürlichkeit, Riegler ³⁾ durch classische Bildung, durch Liebe für Erziehung seiner Kinder und durch Charakterfestigkeit auszeichnet. Es ward mir sehr wünschenswerth, die dort erledigte Präfectenstelle zu erhalten. Die

¹⁾ Es scheinen Briefe beider Correspondenten verloren gegangen zu sein.

²⁾ Maly Georg, 1793—1858; Professor der Grammaticalclassen am Gymnasium zu Marburg in Steiermark 1825—1858. Andeutungen über Mathematik und Philosophie in ihrem Verhältniss zu einander, 1834.

³⁾ Riegler Friedrich von, 1798—1867; Professor am Gymnasium zu Marburg in Steiermark 1825, im Jahre des Briefes Professor der Humanitätsclassen, Präfect 1845, Director 1850, Schulrath 1851.

Gegend um Marburg ist schöner als die um Gratz; das Wasser ist herrlich. Komme ich hin, so sehen wir uns in Vacanzen zu Linz. Dass nur nicht die Jesuiten endlich doch auch Marburg erobern, wie sie nun das Gymnasium zu Innsbruck überkommen! Es thut einem in dieser Zeit so wohl, in sich zu sein oder in seinem Familienkreise oder draussen in schöner Natur! Das Lehren an kleinen Gymnasien hat gewiss in der Regel mehr des Niederschlagenden als des Erhebenden. Nun wir aber einmal dazu bestimmt sind, so lassen wir's über uns hingehen! Ach, blicke nur recht in Dein weiches Innere, Du wirst nicht freudenlos sein; gewinnst Du von vielen nur Einen, so weisst Du wohl, warum Du lebst. Es war recht gescheidt, dass Du Dir Göthe's Werke bestelltest, der wird schon mehr thun als Du jetzt begehrt, einige Wellenschläge im Teiche. Vielleicht dass Du durch ihn einige Liebe mehr zu den Pflanzen und Steinen kriegst; das wäre sehr heilsam. Ausserdem riethe ich irgend eine Kunst. So singe ich nun täglich; treibe Du Dein Flötenspiel bis zur Kunst. Der gute Heinz¹⁾ in Laibach sagte mir, dass Du in Vincovce der Musik nicht abhold warst; auch in Iglau, wie ich mich aus Deinen Briefen erinnere, pflegtest Du ihrer: so bist Du nicht Anfänger, vielleicht nur nicht Meister.

Was Du mir von den Englischen Romanen schreibst und von dem Trojanischen Kriege, war mir neu; Recensionen bekomme ich seit langer Zeit nicht zu Gesichte, auch nicht die allgemeine Zeitung. Weiss man vom Troj. Kriege anderswoher als von Homer? Mir hat dieser Tage ein Professor Schmitthenner's Deutsche Etymologie (Darmstadt 1833 Heyer) gebracht: so musst' ich's lesen; da ist doch Reiferes als in der Ursprachlehre. — Der Beförderung nach Laibach wegen, denn auch die dortige Präfectur ist vacant, musste ich das Slowenische erlernen; es geschah nicht ohne Vergnügen, da ich das Slawische gehörig würdigen lernte. Aber nichts wird doch je die Bewunderung erringen, womit mich im vorigen Jahre das Sanskrit (bes. in der Wortbildungslehre nach Bopp's Grammatik) erfüllte. Doch dergleichen Beschäftigungen sind vorüber, und ich studiere höchstens Naturgeschichte für die Kinder, mit denen ich nun vor den Fliegen stehe; mit ihnen werde ich schon wieder bis zu den Sprachen empor wachsen.

¹⁾ Heinz Franz, Professor der Grammaticalclassen am Gymnasium zu Laibach.

Seit unsrer Rückkunft von Marburg sind wir Alle gesund. Wer ist denn der Eerlkönig, etwa Fritz? oder gar Sc., da Du *a* schreibst? —
26. December 1836.

13.

Mein Freund!

Das Schicksal rächte sich, nicht ich, auf unedle Weise, indem es mich hinderte, Dir in kürzerer Zeit zu antworten, als Du mir geantwortet hast. Ich empfang Dein letztes Schreiben gerade bei den halbjährigen Prüfungen, nach welchen ich kaum schnell genug meine Amtsschreibereien abthun konnte, um meine kranke Mündel, die verwaiste Lotte, von Bischof-Laak, wohin sie Eduard kurze Zeit vor seinem Tode in die Erziehung gegeben, abzuholen und nach Klagenfurt zu den Elisabethinerinnen zu bringen. Die Reise war mir die beschwerlichste meines Lebens. Ich reiste am 23. v. von hier ab, traf die Kranke Tags drauf eben in ihrem herzerreissenden Paroxysmus unter liebevollen Klosterfrauen, verweilte mit der Unglücklichen fünf Tage in Neumarktl am Fusse des verschneiten Loiblgebirgs, drang endlich am 29. durch den ausgeschaukelten Pfad an den haushohen Schneewänden vorbei neben Abgründen mit Hülfe kräftiger Anhalter über den an 5000 Fuss hohen Berg, und langte nach manchem Schauder siegreich als Vater und als Vormund in Klagenfurt an. Aber hier weigerten sich die Elisabethinerinnen, die vermeintlich Wahnsinnige in ihr Kloster aufzunehmen. Meine verzweifelte Lage sprach zum Herzen des Doctors Jansekovich, des Klosterarztes, und er setzte es am 2. Tage bei der Oberin durch, dass Lotte aufgenommen wurde. Mit einem Gefühle, als hätte ich eine grosse Schlacht gewonnen, kehrte ich des Loibels bereits rege Lawinen vermeidend über Kappel und Kanker doch wie durch eine andre Hölle zurück nach Laibach. Hier hatte ich wohl Manches dem guten Heinz zu erzählen von der armen Lotte, die von 10 Uhr Abends bis 10 Uhr Morgens bei sich aber leidend ist, und in den andern 12 Stunden in der Bewusstlosigkeit, über ein Drittel in Raserei verlegt, von ihrem Leiden, das Männern Thränen entlockte, von meinen Kämpfen und Siegen. Aber warum schreibst Du diesem Deinem Freunde nicht, der Dir so treu und mit solcher Achtung zugethan ist? Es kränkt ihn, und ich habe in meinem Siegereifer sogleich geschworen, Dich

desshalb zu waschen; aber da fiel mir ein, dass Du so viele nothwendige Visiten zu machen hast, dass Dir kaum Zeit genug erübrigte, Deinem Jugendfreunde zu antworten, und nun musste ich Dich entschuldigen, ich weiss nicht womit. Der gute Mann hat sein Drittel noch nicht erwirkt: er hat die Sache nach meinem Dafürhalten zu juristisch und zu unpolitisch angegriffen; sonst erfreut er sich in Laibach vollkommener Ruhe und allgemeiner Achtung. Sein Weibchen ist guter Hoffnung wie meines. Mit Siegmund wird das halbe Dutzend voll. Nun muss ich mich aber um die Laibacher-Präfectur mehr rühren als um die in Marburg, welche mir der brave Speckmoser ¹⁾ (Benedictiner von Admont) abgewann. Hast Du gar keinen Freund in Wien, der für mich ein ausgiebiges Fürwort anbringen könnte? Mit Marburg hätte ich dem Einkommen nach verloren; das Laibacher Gymn. ist ein akademisches.

Uschold ²⁾ scheint nach Deinen Andeutungen einer von jenen gelehrten Parturienten zu sein, die sich endlich selbst zur Last werden. Es scheint der Antipode des prosaischen Köppen ³⁾ zu sein, der aus jedem Stück der Sage Geschichtliches erheben wollte. Zum Ersatze für dergleichen Schmarn lies alsogleich, hast Du's noch nicht gethan, Niebuhrs Römische Geschichte. Es ist eine Schande für jeden Hum. Lehrer, mit dem faden Hohlerschen ⁴⁾ Machwerke fürlieb zu nehmen, ja fast Schande, mit jener Geschichte Niebuhrs nicht vertraut geworden zu sein. Ich kenne nichts Tüchtigeres, Gediegneres, Scharfsinnigeres, Gelehrteres im ganzen Gebiete der Geschichtschreibung.

Adelheid liegt an der Grippe, die Kinder sind mir gesund. Ich trinke fleissig Wasser, wie wir's haben, nicht eben kalt und frisch. Der Himmel erhalte Dich!

Cap. 7. April 1837.

Freund Heinzel.

¹⁾ Speckmoser Ulrich, 1781—1845; Humanitätsprofessor in Graz 1806—1836. Praefect in Marburg in Steiermark 1837.

²⁾ Uschold Johann Nepomuk, geb. 1806. Geschichte des trojanischen Krieges, 1836.

³⁾ Köppen Johann Heinrich Justus, 1755—1791. Erklärende Anmerkungen zu Homer's Ilias, 1787—1797; Ueber Homer's Leben und Gesänge, 1788; Lectiones historicorum latinorum, 1788; Sophoclis Philoctetes, 1788; Platonis Menexenus, 1790; Ausgewählte Oden des Horaz, 1791; Ammianus, 1793.

⁴⁾ Hohler Emanuel Thomas, 1781—1841. Alterthümer, 1832. Verfasser zahlreicher Schulbücher.

XIII.

Iglau den 14. April 1837.

Mein Freund!

Es ist doch gut Freunde zu haben, die im Nothfalle die Stelle des Gewissens vertreten können, wenn es etwa zu lange schlummern sollte, und ich danke Dir für die heilsame, wenn auch etwas bittere Arznei. Heute habe ich dem guten Heinz geschrieben, und ich hoffe, dass er mir mein langes Schweigen zu Gute halten wird, so wie Du, den ich durch meine frühere Eilfertigkeit verwöhnt habe, denn habe ich nicht seit geraumer Zeit beinahe jeden Brief auf der Stelle beantwortet, und weil ich Einmal etwas lange brauche, *qui clamores!* Und noch dazu eine ganz falsche Ursache mir unterzulegen, als wenn ich Dich deswegen zum Vertrauten meiner Abendstunden gemacht hätte, um sie mir so boshaft aufzumutzen. So wisse denn, und erröthe, dass ein Theil jener Familie, und gerade der, an dem ich das meiste Interesse nehme, schon einen Monat auf einer Reise abwesend ist, und also in der That mich im Schreiben nicht hindern konnte. Die wahre Ursache meines längeren Schweigens gegen Dich, so wie auch gegen Heinz, war mein Wunsch, euch von den Veränderungen am hiesigen Gymnasium Näheres schreiben zu können, welche lang erwartet, sich bis jetzt hinausgeschoben haben. Unser Tomassek¹⁾ ging nämlich erst vor kurzem nach Ollmütz ab, und an dessen Stelle kam ein H. Libérta²⁾ von Brünn, ein Schlesier, der mir *prima vista* nicht übel gefiel; er hat viele Ähnlichkeit mit meinem biederem Brunner³⁾ in Vinkovcze. Maniak,⁴⁾ zwischen dem und Libérta ich einen Tausch einzuleiten suchte, wollte oder konnte sich nicht entschliessen, und bleibt folglich bis Ende des Schuljahres in V. um dann nach Znaim abzugehen. Im Ganzen bin ich schon zufrieden, dass er wenigstens aus den ihn drückenden Verhältnissen heraus und in meine Nähe kommt, wo ich ihn doch in den kleinern Vacanzen sehen kann, wenn es der Stand der Finanzen erlaubt. Ich

¹⁾ Tomaschek Johann Adolf, Professor der Grammaticalclassen am Gymnasium zu Omütz. Lebte 1791—1849. Hat Neubeck's „Gesundbrunnen“ ins Lateinische übersetzt; wie es scheint ungedruckt.

²⁾ Liberda Valentin, Professor der Grammaticalclassen am Gymnasium zu Iglau.

³⁾ Brunner Joseph, Professor der Grammaticalclassen am Gymnasium zu Vinkovcze.

⁴⁾ Maniak Alois; wird 1837 Professor der Grammaticalclassen am Gymnasium zu Znaim.

habe Dich auf Deiner beängstigenden und gefahrvollen Reise mit Theilnahme begleitet, und war recht froh Dich am Ziele zu sehen. Ich wünschte, Du hättest zuvor H. Dr. Meyerhofer in Laibach consultirt, der sich mit jenen wunderbaren Zuständen viel befasst hat; vielleicht hat Dir Hz. davon gesprochen. Du schreibst mir nichts von Deiner Gesundheit? ich hoffe, dass sie von den Anstrengungen des Leibes und des Gemüthes letzter Tage nicht gelitten hat; halte Dich ums Himmelswillen ans kalte Wasser und an Deinen Vorsatz in Betreff der geistigen Aufreihung; denke, dass Du es den Deinen schuldig bist.

Deinem Urtheile über Uschold stimme ich sehr bei; es ist äusserst unerquicklich sich in solchen willkürlichen Combinationen herumgeworfen zu sehen. Da ist freilich Niebuhr ganz ein anderer; ich lernte ihn auf Veranlassung eines Prof. Dr. Kopp ¹⁾ in Erlangen kennen, mit dem ich, nach einer zufälligen früheren Bekanntschaft in Wien, dann später in Karlsbad zusammentraf, und dem ich manche genussreiche Stunde verdanke; auch er sprach mit Begeisterung von dem unermesslichen Aufwand von Gelehrsamkeit und Scharfsinn, der eine ganze Revolution in der römischen Geschichte herbeiführte. Es war mein Erstes, als ich 1826 nach Wien zurückkam, ihn in der Hofbibliothek aufzusuchen; der III. Th. war damals noch nicht heraus. Ich bin sehr begierig ihn bald wieder zu lesen; denn ich habe unsern Präfect beredet dieses höchstwichtige Werk für unsere Bibliothek anzuschaffen. Der selige Khy. war weniger erbaut davon; ihm missfiel, denk ich, das zerstörende, angreifende, negative, kurz protestantische Element darin; ihm war leid um die schöne Mährchenwelt des Livius, für welche Niebuhrs Forschungen freilich keinen adäquaten Ersatz bieten; und doch ging ihm Wahrheit über Alles. Was mich betrifft, so bin ich wohl, und nicht ganz unthätig: ich habe meinen Ausführlichen Auszug aus Thukydides mit Übersetzung aller *conciones*, vom IV. bis zum VIII. 15. fortgesetzt und denke ihn heuer zu beendigen. So eben las ich mit schmerzlicher Wehmuth Johannes Müllers ²⁾ Briefe;

¹⁾ Kopp Joseph K., 1788—1842. *Damascii philosophi Platonici quaestiones*, 1826; Recensionen in den Münchener gelehrten Anzeigen. Döderlein, Reden und Aufsätze, 1, 214 ff.

²⁾ Müller Johannes von. 1752—1809. *Bellum cimbricum*, 1772; deutsch 1810; *Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft*, 1786; *Sämmtliche Werke*, 1810—1819; *Neue Folge*, 1831—1835.

ich fand mich dazu bewogen, weil mich die ungerechten Angriffe des ihm wie ungleichen Menzel ¹⁾ auf seinen Charakter sehr unangenehm beunruhigt und ich für billig hielt, den andern Theil auch zu hören. Und sie sind ganz herrlich diese Briefe, und entfalten eine ergreifende Tragödie; wenn es ihr Ziel ist die Nichtigkeit des menschlichen Strebens ergreifend darzustellen; so ungeheure Anstrengungen, so wunderbare Gaben, so unermessliche Vorarbeiten, — und doch nichts vollendet weder seine Schweizergeschichte noch die Universale! Und sein rührendes Ende, mit gebrochenem Herzen an jämmerlicher Verlegenheit; die beiden goldnen Schaumünzen, Geschenk des alten Bern, im Pfandhause um 450 Francs! Nun liebe und verehere ich ihn mehr als je. Mein Freund, leb wohl!

K. E.

14.²⁾

Mein Freund!

Es ist für mich ein grosses Vergnügen, den Niebuhr auszuziehen; er ist mir so, da ich ihn chronologisch in Ordnung bringe, viel verständlicher. Ich stellte mir die mässige Aufgabe, täglich 3 Jahre nach Niebuhr zu beschreiben und stehe nun im 3. Theile am J. 433 (438). Was ist doch das, dass Kreyssig in seiner Ausgabe des Livius das Jahr 424 übergeht? Der Knoten scheint mir aber vor dem Jahre 423 zu sein, da Niebuhr von diesem Jahre schon schreibt, was nach Kreyssig ³⁾ oder Andern ins Jahr 422 eingereiht ist. Fehlt ein Consulpaar, oder war bis um diese Zeit die Summe der Interregnen einem Jahre gleich geworden? Erquickender als chronologische Forschungen war die Gerechtigkeit, die lange Verkannten widerfuhr, z. B. Sp. Cassius, M. Manlius, C. Pontius, so manchem Volkstribun, ganzen Völkern

¹⁾ Menzel Wolfgang, 1798—1874. Geschichte der Deutschen, 1824—1825, 1834², 1836³; Die deutsche Literatur, 1827, 1836²; Taschenbuch der neuesten Geschichte, 1830 bis 1839. Ausfälle gegen Johann von Müller stehen in der deutschen Literatur, 2², 108 ff. 125.

²⁾ Nach dem Schlusse dieses Briefes scheint ein Brief Enk's und somit wohl auch Heinzel's dem gegenwärtigen vorhergegangen zu sein, obwohl nach dem Anfang des Briefes Enk's vom 28. Juli 1837 Heinzel lange geschwiegen hatte.

³⁾ Kreyssig Johann Gottlob, 1779—1854. Livii fragmenta 1807; Caesar, 1826; Livius, 1823—1828; Silvulae Afranae, 1832; Vellejus Paternulus, 1836; Livius, 1837—1839; Violaria Afrana, 1837.

wie den Samniten. Werde nicht unwirsch wenn ich die Geschichte in solchen Einzelheiten fasse: die grössern Ansichten sind mir gerade zuerst, da ich schreibe. Aber das kann ich nicht unterdrücken, dass der Gang der Dinge, wie ihn Niebuhr darstellt, mir so gegenwärtig geworden ist, dass ich ihn überall wieder sehe, besonders in unserm lieben Vaterlande. Der Felsenmann achtet und liebt den Livius mehr als Alle, die ich kenne, weil er ihn auch besser versteht. Er steht oft gegen seine Ansichten und Verfahrungsweise und ruft dann den Entsetzten zu: „Solche Kritiken schmälern seinen unvergänglichen Ruhm nicht: eben sobald der Anspruch entfernt ist, dem zu genügen Livius' geringste Sorge war, stört nichts dem Unbefangenen die Freude seiner Darstellung; sollte es eine verkehrte Natur geben, der sie verleidet wäre, weil ihre historische Unhaltbarkeit dargelegt ist, so müsste man eine solche bedauern, schonen liesse sie sich nicht.“ Die Lesung dieses Werkes darf ich vor Dir, dem Wasserfreunde, wohl mit den kalten Bädern und Waschungen vergleichen: wie diese beleidigt er äusserlich, um das innere faule Leben aufzurütteln. Darum ist er auch gemieden wie das kalte Wasser, und so habe ich ihn vergebens hier empfohlen und in die Hände der Verwöhnten gegeben. Man spricht ach! von Hypothesen, von harter Sprache. Die Sprache ist wirklich hart und Niebuhr hat vollkommen Recht, den Livius um seine Sprache zu beneiden; aber Englisch ist sie nicht, ausser in einzelnen, wenigen Ausdrücken, z. B. beides = both; sie scheint mir vielmehr Product einer ganz eignen, strengen Natur; er ist weit weniger Grieche als Römer und doch ganz Deutscher. — Nach dem, was Du mir von J. Müller schreibst, bereue ich, so wenig mich um ihn bis jetzt bekümmert zu haben. Ich werde nun ihn bald für unsre Bibliothek schaffen, und zwar vorerst seine Schweizer-Geschichte. Eine gute Universalgeschichte scheint mir bis jetzt noch eine Unmöglichkeit. — Dass nur jedes Volk wenigstens so eine Geschichte hätte wie die Israeliten! Ich stehe mit meinen zwei ältern Knaben gerade vor dem Tempel: [leider verstehe ich seinen Bau nicht recht, und es wäre doch so gut, den Kindern in solchen Dingen auch einen Begriff von jener Zeit zu ertheilen; auch wäre es nebenher gut, mechanische und künstlerische Kenntnisse vorzubereiten. Ich verstehe den Bau der Galerien nicht (Buch d. Könige, 3, 6), oder was war es, was um die Wand des Heiligen oder Allerheiligsten herumliief in zunehmender Breite? War dieses Bauwerk innerhalb des Tempels, so war

doch das ein Tempelchen¹⁾]. Ich komme zu Jesus mit dem Anfange des nächsten Schuljahres. Weist Du mehr von dem — Strauss²⁾ (*ni fallor*) als die Allgemeine gab? Er soll die Evangelien, die ich den Kindern bald als das Heiligste vorzulegen habe, mit philosophischen Waffen gestürmt haben, und es soll ihre Aechtheit nach seinem Dafürhalten unerweislich sein. Dass ich nur das Griechische Leben, wie es war nach der Zeit, die Homer schildert, doch so verstünde, wie das Römische und Hebräische! Wie gut wäre es, wenn jene schönen Märchen, die ich möchte sagen fast zu gut sind für die Geschichte, von dieser bereits so geschieden wären wie in Roms Geschichte! Wer leuchtet hier den Faulen und Dummen? oder doch den Zeitarmen? Willst Du mir indessen eine Ansicht des Griechischen Staatslebens zur Zeit des Thucydides geben?

Lotte ist hergestellt durch eine Wirkung aus der Ferne, durch ein Gebet des weit abwesenden F. Hohenlohe.³⁾ Das hat mir ihr Arzt, Doctor Jansekowich, selbst geschrieben. Er bemerkte seit einiger Zeit, dass sie mit ganzem Glauben an solcher Heilung klebe, und er versuchte es nun mit der Psyche und zog den Fürsten in sein Dispensatorium; dieser bestimmte brieflich den Tag und die Stunde des Gebetes: sie betete und genas auf der Stelle gänzlich, nachdem die schlimmsten Entwicklungen ihrer Krankheit bereits dem mineralischen Magnetismus gewichen waren. Ihr Grossvater wird toll sein, wir denken weiter an nichts als das Glück der wiedergewonnenen Gesundheit. — Dr. Mayerhofer leidet nach der Meinung des Heinz an der Abzehrung. Hier ist er im ganzen Lande bekannt als glücklicher Homöopath.

Die abscheuliche Reise nach Klagenfurt hat mich gestärkt. Jetzt leide ich an einem hartnäckigen Katarrh, der sich auf den Kehlkopf gesetzt hat. Wasser? Ja Wasser! Schick es mir! Es war nie so ungeniessbar als heuer. Cisternenwasser, da das Quellwasser, das soeben gepriesene, in zu geringer Menge vorhanden ist, gebrauche ich zu Waschungen, denn baden kann ich mich nicht, weil ich nicht Geld genug habe, mir eine Badewanne zu schaffen. Der nächste brauchbare

1) Der Bemerkung über den Tempel ist ein grosses ΕΥΦΗΚΑ übergeschrieben.

2) Strauss David Friedrich, 1808—1874. Leben Jesu, 1835.

3) Hohenlohe Alexander Leopold, Fürst zu H.-Waldenburg-Schillingfürst, 1794 bis 1849.

Bach ist eine Stunde entfernt; fast eben so weit hätte ich zu gehen, um ein Moorbad ausser dem Bereich der Gaffer von der Insel oder des Stadtschmutzes zu gebrauchen: dünkt Dir so ein Spaziergang gesund, so denkst Du an bekannte Gegenden, nicht an diese baumlose, glühende, und glaubst Du, es liesse sich dem mit Schiffahren begegnen, so hast Du eine zu gute Meinung von meinem Beutelchen. Die Kinder wachsen und kosten fast mit jedem Tage mehr; so geht der mit Abzügen geschmälerte Gehalt am Ende jedes Monates auf Null zusammen. Mit Ende August oder Anfang September erwarte ich das 6. Kind. — Was sagst Du dazu, dass ich mich nach jeder Waschung mit kaltem Wasser ermattet und auf der Brust geschwächt fühle? Wird sich das verlieren? Oder ist dieses Kaltwaschen nicht für mich? Hast Du andre Gründe für das kalte Wasser äusserlich wie innerlich angewendet als Deine und Andrer Erfahrung? Die Wasserbücher, die ich gelesen habe, (Fabricius¹⁾, Czaczek — ach! —, x, Heldritt)²⁾ finde ich nicht überzeugend, es sind meistens Leute, die sich einander oder von Andern abschreiben, besonders ohne Kenntniss der Haut, ja durchgehends ohne feste physiologische Kenntnisse: sie reden grösstentheils wie arge Empiriker. Am Gründlichsten spricht meines Wissens für kalte Bäder Dr. Cathlor.³⁾ Den Oertl kenne ich nicht. Mit den hiesigen Doctoren habe ich es geschworen über die Wassercur zu sprechen, weil man sie beleidigt.

Du gehst nun wieder in die Vacanz wie ein Student, beneidenswerth! Grösse mir den Raymund, den Unglücklichen, welchen der Beelzebub nicht auslässt! Pr. Scr. empfahl ihm die Katechismus-Religion, weil sie ihm so herrliche Wirkungen gethan! Die Wassermänner haben da einen mächtigen Protector, will er consequent sein, oder ist die Empirie so zur Mode geworden? Der Glaube ist zur Mode geworden, man sieht es überall, oder liesest Du nicht die Allgemeine? Oder ist das die Faulheit des alten, absterbenden Stammes? Die Ständeverammlung in Baiern — doch weg mit dem Politisieren! Nur eins! Ist das der Dr. Ringseis,⁴⁾ der die Hartmann⁵⁾ heirathete? Gott segne

¹⁾ Ist Fabricius, der Verfasser der Hydrotheologia 1734, gemeint?

²⁾ Held-Ritt Ernst von. Prissnitz auf Gräfenberg, 1837.

³⁾ Cathlor Georg W. Christ. von., Dr. Med. in Wien. Wird auch Kathlor, Kahtlor, Kohtlor geschrieben.

⁴⁾ Ringseis Johann Nepomuk, Dr. Med.; 1788—1880; Professor in München.

⁵⁾ Friederike von Hartmann, Tochter Sigmunds von Hartmann, s. oben S. 33.

ihm's und dem schlaunen Wallerstein!¹⁾ Wer der König Carl sei, habe ich spät herausgeklaut, und lag doch in der Übersetzung. Behüte Dich der Himmel! Unterhalte Dich gut in der Heimath, die mir auf immer verschlossen ist! —

Cap. 22. Juli 1837.

Frd. Heinzel.

XIV.

Iglau den 28. Juli 1837.

Mein Freund!

Ein englischer Lord fuhr mit seinem Bedienten allein über eine Brücke, und fragte ihn „isst Du gern Erdäpfel, John?“ — „Ja, Euer Herrlichkeit.“ — Ein Jahr darauf fahren beide wieder über dieselbe Brücke und der Lord fuhr fort zu fragen: „Aber wie, John?“ — „Mit Butter.“ — Die Anwendung der Fabel ist nicht schwer; übrigens gefällt es mir aber, dass Du Dich nicht lange mit unnützen Entschuldigungen aufgehalten hast, sondern gleich zur Sache kamst, so wie man in seinem eignen Hause nicht erst lange anklopft, sondern mit dem Hute auf dem Kopfe eintritt des freundlichen Empfangs von den Hausgenossen gewiss; so wie er auch Dir zu jeder Zeit und nach jeder Pause sicher ist. So ist es recht. Mit einiger Verwunderung erblickte ich auf Deinem Briefe noch das Postzeichen von Capo d' Istria, denn ich hatte Dir schon mehre Wochen vorher in Gedanken zur Präfectur in Laibach gratulirt, die Du nach der Versicherung des Franz Hartmann, der mir von Salzburg aus schrieb, erhalten haben solltest. Kläre mich doch darüber auf; denn ganz aus der Luft kann er es doch nicht gegriffen haben, da er so bestimmt schrieb und kurz: Hzl. ist Präfect in Laibach. Du kannst Dir wohl vorstellen, wie sehr ich Dir diese Beförderung gönnte, sowohl wegen Deiner Kinder, deren Erziehung Dir dadurch erleichtert würde, als auch wegen des herrlichen Wassers daselbst, was Heinz so sehr rühmt, und was ich zu den ersten Lebensbedingnissen rechne. Darum bedaure ich Dich auch aufrichtig, wenn nicht einmal gutes Wasser in hinreichender Menge bei euch zu haben ist. Lass dich indessen doch nicht abschrecken am edlen Wasser vestzuhalten, trink wenigstens so viel Du kannst, besondere Morgens vor dem Frühstück, und Abends vor dem Schlafengehen, aber wohl gemerkt, nur ganz frisches. Die Ermattung und Schwäche nach dem Waschen darf Dich

¹⁾ Fürst von Oettingen-Wallerstein, bayrischer Minister des Innern bis November 1837.

nicht abschrecken: sie wird sich geben, wenn Du vielleicht eine gelegnere Zeit wählst, z. B. vor dem zu Bette gehen und Wäschewechseln, oder sie ist nur scheinbar, und geht, wie Du selbst bemerktest, in Stärkung über. Du fragst mich, was ich ausser der Erfahrung sonst für Gründe habe. Ich dünkte, eine solche Menge der glaubwürdigsten Erfahrungen könnte uns genügen; wo Thatsachen sprechen, sind Worte überflüssig; und doch wird es einem unparteiischen Arzte auch an Gründen nicht fehlen können, die wunderbaren Erfolge, nicht zu erklären, denn das ist keiner im Stande, auch von dem simpelsten Eibischabguss nicht, sondern ins Breitere zu beschreiben. Dieses hat, soviel ich davon begreife, der längst verstorbne wackre Dr. Siegmund Hahn vortrefflich gethan, dessen 1760 oder so erschienenenes und seitdem verlorengegangenes Büchlein Oertl wieder neu abdrucken liess. Er stellt in seiner naiven ehrlichen Weitschweifigkeit alle Eigenschaften des Kaltwassers und dessen Einwirkungen auf die verschiednen Organe sehr einleuchtend dar und flösst durch seine innere Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit unwiderstehlich Zutrauen ein. Übrigens spricht für den Gebrauch desselben im gesunden Zustande die Natur, die von all dem schnöden Menschengepantsche nichts weiss, und für den im kranken die Erfahrung. Was willst Du mehr? Hippokrates könnte Dir nichts andres sagen. Halte nur vest am Glauben mit Deinem ganzen Hause, und Du wirst selig werden. — *Ad vocem* fällt mir eben der Strauss ein, von dem Du mich fragst; ich habe zwar in den Blättern für liter. Unterhaltung, die bei Brockhaus herauskommen, mehre Aufsätze über ihn gelesen; und letzter Hand noch eine Art Hegelischer Rechtfertigung, die ich darum nicht recht verstand. So viel ich überhaupt abnehmen konnte, so mag es sich mit der angefochtenen Authentie der Evangelien beiläufig so verhalten, wie mit der des Livius durch Niebuhr. Ihr innerer Werth wird dennoch bestehen, und jene haben noch dazu, selbst schon aus dem profanen Gesichtspuncte betrachtet, einen grossen Vorzug vor diesem; denn sie bearkunden sich noch immer durch das frische Leben, das aus ihnen hervorquillt, während jener nur das der Vergangenheit für sich anzuführen hat, dessen Kenntniss nirgends voller und reiner geschöpft werden kann als aus ihm. Ich denke nur immer, es verschlägt wenig, ob jene Schriften ein paarhundert Jahre früher oder später aufgesetzt sind, und ob sie Kaiphas oder Annas geheissen haben, ihre Verfasser, wenn nur die Offenbarung des Geistes erkannt wird, so wie bei

Livius seine altrömischen Vorurtheile und Märchen der inneren Glaubwürdigkeit, als einer Manifestation des Römischen Volksgeistes keineswegs schaden, sondern recht ausgelegt, sie vielmehr stärken. Um der Kleinen willen hätte er es aber unterlassen sollen, denen er grosses Ärgerniss gab, weil sie keine andere historische Wahrheit kennen, als die einzelne Factenrichtigkeit; und auch Grosse (im Geist) gibt es, denen die corrosivische Eigenschaft der protestantischen Kritik so sehr in ihrer innersten Natur zuwider ist, dass sie die Nothwendigkeit auch dieser Entwicklung oder Übergangsperiode verkennen und hassen. So erinnere ich mich, den seligen Kh. über Niebuhr und Livius sehr scharf aburtheilen gehört zu haben, was mich aber weder an ihm selbst noch an N. irre macht; denn ich sah, wie jeder sich nur nothwendig und folgerichtig nach seiner Natur aussprach. Hier hast Du in Kurzem meine Meinung von dieser Sache. — Was aber meine Ansicht von dem griechischen Staatsleben betrifft, so bin ich noch zu wenig im Reinen mit mir selbst, um vor Dir in den Tag hineinschreiben zu wollen. Auch verstehe ich nicht recht, was Du eigentlich damit willst, wenn Du sagst: Du wünschtest die fast zu (?) schönen Märchen von der griech. Geschichte so geschieden zu sehen, wie von der römischen. Wahrscheinlich hast Du Otfried Müllers: ¹⁾ „Orchomenos und die Minyer“ und „Die Dorier“ fleissiger studirt als ich, dem nur aus der Zeit meiner Wienerhofbibliotheksbesuche die dunkle Erinnerung vorschwebt, dass hierin ähnliches versucht war mit der Griech. Sage und Geschichte, was Niebuhr mit der röm. gethan hat, und auch dass überraschende und neue Resultate für beide daraus hervorgingen. Den Auszug aus Thukydides habe ich heuer nicht vollenden können, ich bin nur bis zum 28. Kapitel des VIII. Buches gekommen, welches ich indess künftiges Jahr zu vollenden gedenke, so wie ich mich dann endlich einmal über die griechischen Redner machen werde, vor denen mich bisher eine gewisse Scheu oder gerade gesagt Faulheit zurückhielt. Unser Präfect hat jetzt Reiske's ²⁾ Übersetzung des Demosthenes für die Bibliothek beigeschafft, und mit Hilfe ihrer Erklärungen und Anmerkungen hoffe ich denn doch durchzukommen. Auch ist von Karl Ritters Erdkunde ein grosser Theil nebst Karten schon angekommen, auf deren Durchlesung ich mich freue.

¹⁾ Müller Otfried, 1797—1840. Orchomenos, 1820; Dorier, 1824.

²⁾ Reiske Johann Jacob, 1716—1774. Demosthenes' und Aeschines' Reden, 1765. 1766 u. a.

Letzter Hand habe ich mich viel mit dem Englischen abgegeben, indem ich ein ganzes Bändchen von Scott's *Tales of a Grandfather* (schottische Geschichte nach Jacotot's Methode) bearbeitete und bewussten Behufes wegen 2mal abschrieb. Darum weiss ich jetzt fast mehr von Bruce und Baliol als von Brasidas und Kleon.

Du beneidest mich um meine Ferienreise, die ich den 7. August Mittags, d. h. unmittelbar nach der Classenverlesung, Dankamt und Staatsvisiten antreten werde. *Nil ex omni parte beatum*; es wird mir sehr schmerzlich sein auf so lange ein Haus entbehren zu müssen, wo ich mit dem schönsten Vertrauen aufgenommen wurde und sicher war jedesmal gern gesehen zu sein, und so sehr ich mich auf meine gute edle Schwester und auf die Hartmannischen freue, so kann ich doch nicht vergessen, was und wie ich es hier zurücklasse. Wäre es mir nicht heilige Pflicht der Liebe und Dankbarkeit, das Vergnügen allein möchte mich schwerlich bestimmen können Iglau zu verlassen. — Weisst Du auch, dass der gute Franz Hartmann Bräutigam ist und zwar mit der (wie ich höre und glaube) sehr liebenswürdigen Tochter des Präsidenten Talatzko,¹⁾ der früher Hofrath in Linz war. Gott segne ihn! — Von Raimund habe ich seit seinem letzten Zeddel vor seiner Abreise aus der babylonischen Gefangenschaft nichts vernommen; ich werde mich ganz gewiss nach ihm erkundigen und wo möglich, ihn sehen, wenn mich nämlich mein gutes Glück nach Salzburg führt, was aber noch sehr von dem *nervus rerum* abhängt, so dass ich nichts Gewisses bestimmen kann. Den Erbkönig werde ich jedenfalls besuchen; ich hoffe, dass er mir Nachrichten geben wird. Und nun leb recht wohl, trink fleissig, und willst Du mich erfreuen, so schreib mir nach Linz, „bei H. Wolfgang Hagenauer k. k. ob. öst. Baudirector“.

Dein Enk.

Zu Lottens Genesung wünsche ich von Herzen Glück, wenn's nur hilft und andauert, so frage auch ich nicht, woher.

15.

Mein Freund!

Franz H. ist ein ganzer Mann Gottes: er spricht von Dingen, die kommen sollen, in der gegenwärtigen Zeit. Ach wohl wäre mir die

¹⁾ Talatzko Johann, Freiherr von Gesteticz, Präsident der niederösterreichischen Landesregierung seit 1831, vorher Hofrath bei der oberösterreichischen Landesregierung.

Beförderung nach Laibach zu wünschen, ach wohl! ach wohl! Wasser-
noth ist noch eine kleine Noth. Ich halte es mit dem Wasser, wiewohl
mir mein Arzt, ein Altgläubiger, diesen neuen Glauben erschüttert hat:
er ist besonders entschieden gegen die Priessnitzianer und Oertlianer,
seitdem er den Mauthner ¹⁾ gelesen hat: so scheint's mir, der ich nicht
weiss, wie Mauthner gegen die Wassercur steht. Ohne Zweifel sind die
Aerzte des gewöhnlichen Schlages zu wenig unparteiisch, oder von
Systemen beherrscht und verhext. Ich muss gestehen, auch ich bin
etwas partiisch: ich wünschte den Wasserhelden den Sieg; aber ich
darf auch nicht so ungerecht sein gegen mich, dass ich verschwiege,
wie mir an der Sache selbst als wissenschaftlichem Gegenstande gelegen
sei ohne Parteirücksicht. Der Doctor Hahn, so ehrlich er sein mag, ist
mir etwas zu alt, weil die Naturwissenschaft nach ihm grosse Fort-
schritte gethan und so manchen Glaubensartikel aufgehoben hat. —
Den Glauben an Niebuhr jedoch erschüttert mir nichts. Ich weiss, dass
Du ihn ehrst, aber es scheint mir, etwas widerstrebend. Schau ihn nur
besser an, er ist kein Protestant, wie Du zu meinen scheinst. Er be-
streitet nicht die Authentie des Livius, wie Du zu meinem Erstaunen
schreibst; er weiss die Vorurtheile (die altrömischen?) und die Märchen
des Livius als Manifestationen des Röm. Volksgeistes so gut zu fassen
wie Euer Wohlgeborn; die „corrosivische Eigenschaft der protestan-
tischen Kritik“ mag einem an Andern widerlich sein, mir nicht minder
als wem immer. — Wenn ich sagte, dass ich gerne die fast zu schönen
Märchen von der Griech. Geschichte getrennt sähe wie von der Röm.
durch Niebuhr, so dachte ich der Poesie, welche doch über aller Prosa
steht, wiewohl es uns nur an dem Vermögen fehlt, eben in der wirk-
lichen Geschichte das schönste Gedicht zu erkennen; und da begegne
ich beim Wiederlesen Niebuhrs der vergessnen Stelle: „Bey den Griechen
hat noch der Perserkrieg den Charakter freyer epischer Dichtung: und
in noch frühern Zeiten ist fast alles lebendige und anziehende ihrer
Geschichte Poesie. In der römischen geht die eigentliche Dichtung nicht
viel tiefer hinab: obgleich sie von Zeit zu Zeit, und bis an das fünfte
Jahrhundert, wieder erscheint: diese Geschichte krankt, bis zum Kriege
mit Pyrrhus, als wenigstens Fremde begannen, sie gleichzeitig zu
schreiben, an geflissentlicher Aenderung. Die ist schieres Verderben,

¹⁾ Mauthner Ludwig, Ritter von Mauthstein, Dr. Med., 1806—1858. Gemeint ist
wohl die Schrift über die Heilkräfte des kalten Wasserstrahls, 1837.

die dichterische Erzählung etwas anderes, aber auch besseres als blosse Geschichte, auf deren Boden wir nur wieder finden, was uns im Leben ermüdet und bekümmert.“ Von Ottfried Müller habe ich nie eine Zeile gelesen.

Dass es Dir schmerzlich war, Dich von Iglau auf eine kurze Zeit zu trennen, bedaure ich von Herzen: dass sich doch dieser Schmerz nicht so oft erneuen möchte! Doch nein, Du hast Deine edle Schwester doch noch lieber, und Du liessest da nur einige unschuldige Phrasen fallen wie über corrivischen Protestantismus Niebuhrs. Die Hartmannischen grüsse mir insbesondere. Der gute Franz soll so glücklich werden! Das ist einmal wieder gerecht. Ist jener Ludwig v. Hartmann, der auch neulich zum Pfleger in Mauerkirchen ernannt ward, unser Louis? Und wie geht's ihm und dem Fritz? Fritz wird wohl zum rechten Staatsmanne heranreifen: er zeigte mir immer so etwas von einem künftigen Hofrathe, Staatsrathe u. d. gl. — Nach Raab kommst Du schwerlich. Es sieht dort sehr traurig aus seit dem schrecklichen Unglück meiner Schwester Antonia, wovon Dir Andre erzählen mögen. Der Vater bedürfte wohl der Ruhe in seinen alten Tagen; aber die Geistlichen in Raab und herum gönnen ihm keine; auch ist Raymund viel zu sehr mit seinen Ideen beschäftigt, um nicht Persönlichkeiten zu übersehen. Schone keine Mühe, lieber Enk, ihn, triffst Du mit ihm zusammen, so zu stimmen, wie Du früher gethan hast.

Diese Tage stürzte unser Traghetto, das täglich Waaren und Personen nach Triest führt, an der Spitze der Landzunge bei einem Sturme so um, dass 6 Personen, die unter dem Verdecke lagen, wie in einer Taucherglocke gegen 4 Stunden hingen; vier von diesen wurden von Säcken erdrückt, die beim Wenden des Schiffes gegen die Uferseite fielen; die ältesten, zwei besonnene Greise, wendeten sich zur rechten Zeit auf die entgegengesetzte Seite, und wurden durch Löcher, die man in den Kiel hieb, als das Schiff auf seichten Grund geschleppt war, wohl erhalten herausgezogen. Im Ganzen verloren 7 Menschen ihr Leben, gegen 20 retteten sich mit Schwimmen oder wurden gerettet, da ein andres Schiff folgte und einige Fischerbarken in der Nähe lagen. — Seitdem schreckt uns ein Ungeheuer, das damals aus dem Blitze niedergefahren: es ist vermuthlich eine entlaufne Boa oder eine Robbe: so verschieden sind die Beschreibungen des Entsetzens vor dem πέλωρον, das auf dem nahen Berge am Ufer unschädlich herum-

streift. Ich habe unsern Religionslehrer, einen imposanten, d. i. grossbauchigen Jäger aufgefordert, sich ein Verdienst um diese edle Menschheit und um die Wissenschaft durch Erlegung des Ungeheuers zu erwerben; aber er schaudert vor der Gefahr. Andre sind noch weniger zu bewegen, da selbst geweihte Flinten versagen.

Lotte ist gesund, wie wir. Ich erwarte nun mit jeder Woche die Genesung meiner Frau vom sechsten Kinde. Leb wohl!

Cap. 23. August 1837.

H.

„Πέρνα τὸ Νίκο, πέρνα τὸ, αὐτὸ τὸ μονοπάτι,
δεύτερον πλεὸν δὲν τὸ περνᾷς, δεύτερον δὲν διαβαίνεις.“ —
„Ποῦ ξεύρεις σὺ, πουλάκι μου, καὶ μὲ τὸ λὲς ἐμένα;“
„Ἐχθὲς, προχθὲς ἐπέρασα ἀπὸ τὸ Βλαχοχώρι,
κ' ἄκουσα, πῶς κοβέντιασαν γέροντες Λιβαδίται ·
Τὸν Νίκον νὰ βαρέσωμεν, τὸν Νίκον τὸ Τσαροῦλι
ποῦ ᾧ ναι λουλοῦδι 'ς τὰ βουνὰ καὶ κυπάρισσ' 'ς τοὺς κάμπους,
εἶναι καὶ μέσ' 'ς τὴν θάλασσαν πύργος θεμελιωμένος.“ —
Κ' ὁ Νίκος σὰν τὸ ἄκουσε, πολὺ τὸν κακοφάνη,
Τὸν ψυχριὸν τοῦ φώναξε, καὶ τὰ παιδιὰ τοῦ λέγει.
„Παιδιὰ μου, ζῶστε τὰ σπαθιὰ καὶ πάρτε τὰ τουφέκια,
νὰ πάγωμεν νὰ καύσωμεν τὸ ἔρημον Λιβάδι.“
Καὶ κίνησαν καὶ πήγαιναν ἐξ ἀπὸ τὸ Λιβάδι ·
φωτιὰν βάλλουν 'ς τὴν χώραν των, κοτζαμβασίδες δένουν,
κ' εἰς τὰ βουνὰ τοὺς ἔκβαλαν, βαρεὰ τοὺς τυραννοῦσαν. —
Ποιὸν θέλτε νὰ βαρέσετε; τὸν Νίκον τὸ Τσαροῦλι;
ποῦ ᾧ ἓν τριαντάφυλλον 'ς τὸν κόσμον ξαχουσμένον;

Wie gefällt Dir dieses Klephtenlied? Es ist aus den sich gegenseitig beschränkenden Büchlein des beschränkten Theodor Kind¹⁾ genommen. Willst Du mehr?

XV.

Iglau den 4. October 1837.

Mein Freund!

Ich hätte Dir auf Deinen Brief vom 23. Aug., den ich bei meiner Schwester erhielt, früher geantwortet, wenn ich nicht etwas Näheres

¹⁾ Kind Karl Theodor, 1799—1868. Neugriechische Poesien, 1833; Neugriechische Chrestomathie, 1835; Πανόραμα τῆς Ἑλλάδος mit Gedichten von Alexander Sutsos, 1835. Das Lied steht in der Chrestomathie S. 137.

von Raymund hätte schreiben wollen, den ich mir in Saarlainsbach zu besuchen vorgenommen hatte. Theils des Wetters, theils Franzens wegen verschob sich aber die kleine Reise ins Mühlviertel bis gegen die letzten Tage hinaus; endlich kam ich den 17. September zu ihm in Begleitung meines alten Bekannten von Wien aus, Kohlpärzer, Pfleger zu Neuhaus, welches noch 3 Stunden von S. entfernt ist. Es war Sonntag, als wir um $1\frac{1}{2}$ 10 ankamen, und R. in der Kirche, und zwar als passives Glied der Gemeinde; wir liessen ihn aber heraus holen, ohne ihm sagen zu lassen, wer ihn sprechen wolle; und Du hättest nun R.'s ernsthaftes und verlegen gespanntes Gesicht sehen sollen, als ihn der ihm unbekannte K. empfing, während ich mich hinter der Thür versteckte; gewiss hielt er ihn für irgend einen Bischöflichen oder Consistorialen. Als ich aber vortrat, wurde R. gleich heiterer und freute sich recht meiner unerwarteten Ankunft. Da ich ihm nur einen Tag widmen konnte, so nahmen wir ihn, um ungestört ausreden zu können, nach Rohrbach $1\frac{1}{2}$ Stunden weit, hinüber auf Mittag, welchen Weg wir der vielen Berge wegen ganz zu Fuss zurücklegten; in Rohrbach blieben wir bis gegen 5 Uhr beisammen, und dann kehrte R. wieder in seinen Verbannungsort und ich mit K. nach Neuhaus zurück. Im Ganzen fand ich ihn viel ruhiger und gelassener, als voriges Jahr; freilich geht es ihm auch verhältnissmässig viel besser als damals; der Dechant, bei dem er ist, scheint ein vernünftiger und redlicher Mann zu sein; wenigstens bewährte er sich als solchen gegen ihn durch Ausstellung eines günstigen Zeugnisses über R.'s Orthodoxie und Aufführung, wo er doch gewiss war, dass ein ungünstiges vom B. viel besser aufgenommen worden wäre. Übrigens geht R. nichts ab, und er äusserte selbst, dass er sich kein angenehmeres Leben wünschen könnte, wenn nicht die bisch. Suspension und überhaupt ungerechte Behandlung wäre. Der Dechant hat ausser den anfänglichen 50 fl. C. M. seit Weihnachten nichts für ihn erhalten, und doch ausser der Verpflegung so lange Zeit für Wäsche und Kleidung bedeutende Auslagen gehabt; er ist etwas *tenax* und wird sich seiner eigenen Sache wohl annehmen, so dass also zu erwarten steht, es müsse wenigstens des Geldes wegen der Sache einmal ein Ende gemacht werden; so sagte mir wenigstens der Erbkönig, bei dem ich nach meiner Zusammenkunft mit R. war; auch hatte er dem Alois,¹⁾ der unlängst deshalb zu ihm kam, dasselbe gesagt und ihm

¹⁾ Alois Heinzel, 1804—1886, Bruder W. Heinzel's.

versprochen Nachricht zu geben; auf den 4. Oct. als heute ist der Dechant zum Consistorium in R.'s Angelegenheit beschieden, und da um diese Zeit die Besetzung der Landesstellen für Capläne fällt, und der Dechant (so wie R. selbst) ihn als solchen bei sich zu behalten wünscht, so hofft man, dass die Geschichte endlich beigelegt werden wird. R. hat mir versprochen sich ruhig zu verhalten, und den Bischof nicht aufs Neue zu reizen, wie das letzte Mal um Ostern, wo er um seine Beicht abzulegen nach Linz kam, und erst auf eine Eingabe an den Präsidenten dazu die Erlaubniss bekam; damals muss ihm über das scheinheilige Zureden des Kanzlers Aigner, das Mass der Geduld ausgegangen sein, indem er die donnernden Worte ausbrach: „Und Du, Du wirst mit ihm zur Hölle fahren!“ Freilich eine nicht sehr reumüthige Apostrophe; der B.¹⁾ wenigstens versicherte nachher, darüber so erschrocken zu sein, als befände er sich schon an der Pforte des Todes. Wenn also R. hinfert, wie er mir versprach, sich nicht mehr solcher Rednerei überlässt, so steht seine endliche Erlösung zu hoffen. Diese Tage war auch Thekla²⁾ bei mir wegen Alois, der um Beförderung angesucht hat; Reg. Htmn. mit dem ich darüber sprach, äusserte sich günstig für dessen Aussichten, da gegen seinen älteren Mitbewerber Wagner sich Manches einwenden liesse. Alle drei, R. A. Th.³⁾, sahen recht gut und gesund aus.

Dass Franz mit seiner Prophetengabe fehl geschossen hat, ist mir Leid; ich habe seitdem auch von Heinz einen Brief vom 8. Aug. erhalten, der mich eines Bessern belehrte. Nach seinen Äusserungen ist es vielleicht nicht einmal so ganz wünschenswerth, als Präfect nach Laibach zu kommen, da der Vicedirector Praprotnik⁴⁾ sich zu sehr einmengt und die Pr. Geschäfte an sich zu reissen sucht; und auch mit den tadelsüchtigen und krainerischen Professoren der Präfect wahrscheinlich einen harten Stand haben wird. Bis damals hatten sich jedoch gemeldet der Präfect von Zara, Dr. Pr. Philol. Rebitsch,⁵⁾

¹⁾ Gemeint ist wohl ‚Bischof‘.

²⁾ Thekla Heinzel, 1812—1871, Schwester W. Heinzel's, später verheiratet mit Fr. Th. Vischer, dem Tübinger Professor.

³⁾ Wahrscheinlich Raimund, Alois und Thekla Heinzel.

⁴⁾ Praprotnik Jacob, Consistorialrath und Vicedirector des Gymnasiums von Laibach.

⁵⁾ Rebitsch Elias, war 1837 Professor der Universalgeschichte und der lateinischen Philologie am Lyceum zu Laibach.

Martinach,¹⁾ der Präf. von Cilly und ein benachbarter Pfarrer, dem der Bischof die Stelle zuschanzen will.

Unlieb war mir zu lesen, dass Du am Wasser zu zweifeln anfängst, kümmerge Dich doch in Gottes Namen nichts um die Doktoren und ihren sog. wissenschaftlichen Kram, oder Cant; ein einziger Priesniz wiegt alle medicinischen Bücher auf, die je geschrieben wurden und werden werden; dass er Tausende bereits hergestellt hat, ist ein Factum, gegen das alle Entdeckungen und Fortschritte der Naturwissenschaften nichts aufbringen können. Unser Präfect Dr. Sommer²⁾ war diesen Herbst bei ihm in Gräfenberg und ist noch ganz begeistert von diesem echten Heilkünstler, den die Natur dazu creirt und nicht ein Pergament. Trinke und wasche nur tapfer drauf los, das Wort wird sich zur That — der Genesung — schon finden; übrigens scheint es, dass Du einige Verdünnung des Aciden und Beschwichtigung des Irasciblen durch Wasser suchen solltest; weil Dich meine unschuldigen Bemerkungen über Niebuhr so in Harnisch brachten. Wenn ich reizbarer Natur wäre, so könnte ich mich darüber ärgern, dass Du meine Äusserungen über den Schmerz der Trennung etc. für Phrase d. h. für falsch oder gedankenlos hältst. Hast Du denn nie etwas doch gethan, weil Du es für Pflicht hieltest, obwohl es Dir Schmerz machte? So ging es mir diesmal mit meiner Reise nach Linz, die noch dazu ein vergebliches Opfer war, da meine Absicht meiner Schwester Freude zu machen, ganz ins Gegentheil umschlug, indem sie mit meinem Verhältniss aus 99 Gründen unzufrieden ist. Du kannst Dir denken, dass ich bei so bewandten Umständen eben keine angenehmen Ferien hatte, und die Freude mehr in der Theilnahme an Freunden als zu Hause suchen musste. Indessen machte ich doch wenigstens einige interessante neue Bekanntschaften: Prof. Bernhard³⁾ und seine Frau von München, die Frau meines Freundes Franz, und dessen Schwester Nani,⁴⁾ die mit ihrem Manne auf Besuch hier war, und uns durch ihren schönen Gesang einige genussreiche Abende schenkte. Gegen das Ende hin kam ich indessen auch mit Theresen wieder auf guten Fuss, da sie

¹⁾ Martinach Lucas, Professor der Humanitätsclassen am Gymnasium zu Laibach.

²⁾ Sommer Andreas Dr., Cistercienser.

³⁾ Bernhard, Ludwig von, 1801—1871; Professor an der juristischen Facultät der Universität in München, 1832—1844.

⁴⁾ Nani von Hartmann, vermählt mit dem Grafen Revertera.

sich endlich doch in das Unabänderliche fügen lernte, und mich in meiner Weise gewähren liess. Die Zeit muss hier das Beste thun; und an dieser fehlt es Gottlob nicht, da ich wenigstens noch 2 Jahre warten muss, nämlich bis zur erreichten Decennalzulage, ehe an eine Verbindung zu denken ist. Πολλὰ μετὰ πέλαι κόλικος καὶ χεῖλος ἀκροῦ; wer sollte sich auf so weit hinaus grämen?

Das Klephtenlied mag recht hübsch sein; nur Schade, dass ich's nicht verstehe; denn Du musst vergessen haben, dass ich nicht neugriechisch kann? Ich möchte doch wissen, wie es mit der Boa oder Phoca ausgegangen ist, da ich in Vinkovcze selbst einmal ein Stück von einem Jäger war. Somit lebe wohl und bleibe mir, was ich, Dein Freund.

16.

Mein Freund!

Eine Entschuldigung meines langen Schweigens? Nun meine ganze Familie war krank, und der vorletztgeborene Wilhelm ist es noch, schon im 4. Monate. Dieser und Heinrich hatten die Cholera nach des Arztes Behauptung, die Übrigen, nicht ausgenommen die Mutter, die eben mit Siegmund, dem 6. Knaben, entbunden hatte, cholerisches Abweichen mit Fieber. Es herrschten hier nemlich während der Vacanz zwei Epidemien: ein böses Wechselfieber und die Cholera der mildesten Art. An jenem starben ungemein viel Leute, an dieser wenige. Ich selbst legte mich nur aus Vorsicht eines Abweichens wegen Einen Tag, und war sonst völlig gesund, und konnte den Meinigen beispringen, wie ich wünschte. Die Mutter allein hielt sich in Getränken bloss ans Limonienwasser, da sie das reine kalte Wasser durchaus nicht vertragen kann; die Kinder mussten mir abwechselnd mit Limonade, die nun einmal der Arzt wollte, kaltes Wasser trinken, Wilhelm trank es massweise, und offenbar ist dem Wasser seine Rettung aus der grossen Gefahr zu verdanken. Mediciniert wurde wohl auch, aber ausser bei der Mutter und Ludwig sehr wenig; Wilhelm vertrug bald gar kein Medicament mehr, er trinkt jetzt auch kein andres Wasser als gezuckertes mehr, und das wenig, und isst seit mehr als 8 Tagen rein nichts. Du hättest das Kind in seinem gesunden Zustande sehen sollen, wie stark, voll und frisch es war und nun der Jammer!

Seit Anfang dieses Schuljahres bin ich wieder Supplent (4. Gramm.); es giebt auch um diese Zeit die Präfectur zu thun. So konnte ich also, wie Du siehst, nicht eben leicht zur Beantwortung Deines letzten Briefes kommen, darinn Du meinst, ich sei wegen Deiner Aeusserungen über Niebuhr in Zorn gerathen. Wie muss ich doch geschrieben haben, dass Du, ein so versuchter Interpret, so Dich verschauen konntest! Ich bin jähzorniger Art, es ist nicht zu läugnen, und ich trinke auf Deinen Rath auch dagegen Wasser; aber diese Unart sollte ich so alt, so lange bekannt mit Dir, gegen Dich auslassen? Wenn nur der Ton mit den Worten dahin gehen könnte, so läge das Briefschreiben nicht in solchem Misskredit. Den Ton soll aber der Glaube ersetzen, bei Dir ersetzt ihn die Treue. Geduldig bist Du auch sehr, dass Dich meine Anzüglichkeiten in Betreff des delicaten Punctes nicht „unwirsch“ machten; ich hielt es für Spass, und nur für ein Bisschen Ernst, und nahm mir also einige Freiheit darüber, doch gewiss ohne verletzen zu wollen. Deine edle Schwester fürchtet vermuthlich Deine Geduld oder Deine Menschen-Unkenntnis? Das ist freilich eine schwere, fast unmögliche Kunst, die Menschenkenntniss. Keiner hat's getroffen, ohne es gewagt zu haben. Nichts geht über das Glück, oder den „St. Johannisglauben“. Was Dir Heinz über L.¹⁾ schrieb, steht grossentheils im Widerspruche mit dem, was er mir sagte, so dass ich den Mann nicht mehr verstehe. Tadelsüchtig sind die Leute überall, und jener Prpr. ist eine sehr schwache Potenz. Ich kenne so ziemlich jene, wie diese und die von Görz: L. hat bedeutende Vorzüge für den Familienvater, auch für den Menschen überhaupt. — Man intrigürt dort, wie ich höre, geschäftigst: es sind dort 3 Competenten, die sich in den Haaren liegen sollen wegen des Bratens. Ausserdem competierten zwei Pfarrer, ein Sprachmeister von Pesth, und der Studienseminars-Director in Augsburg Amand Neckham, von dessen Dicke und Intriguengeist mir Aloys (Neckham ist von Steyer gebürtig und Benedictiner von Seitenstetten, wo er früher Gymn. Präfect gewesen) Lustiges schreibt. Es sind also unser acht Kämpen.

Aloys hat die Stelle erhalten, er verdankt sie vorzüglich dem Präsidenten Scrbensky. Die Schwester Thekla ist in Padua mit der Schindler'schen. Bruder Ferdinand ist in Brünn, nun verheirathet mit seiner schönen Salzburgerin, der Lotte Reifenstuhl. Von Raimund

¹⁾ Es ist wohl ‚Laibach‘ gemeint.

weiss ich nichts weiter, als dass seine Erlösung nahe ist. Der Vater wird wieder heitrer, er machte neulich eine grosse Jagd bis zu Ende mit.

Eine grosse Freude habe ich mit Luthers Bibel: das ist doch der Fels, der Geist der hochdeutschen Sprache, wie wir sie noch haben. Unsre katholischen, ohne Zweifel richtigeren Übersetzungen sind ein fades Wasser dagegen, *sal iners*.

Ludwig entwickelt sich gut: ich sollte nur mehr Zeit haben! oder in einer bessern Stadt, in besserer, gescheidtrer, reichrer Umgebung sein! — Ist es nicht gar ein Elend, wo man nichts von den jetzt so gefeierten Dichtern, wie Uhland, Rückert¹⁾ etc. zu lesen bekommt? Nur Gellerts Fabeln habe ich für Ludwig, und die Grimm'schen Märchen. Anastasius Grün, der Ritter, musste vielleicht für immer seine Heimat verlassen. Er ist ein Dichter noch weit mehr als der edle Sutsos,²⁾ und ein Krainer, sonderbar? Aber ich las von ihm nur die Spaziergänge; sieh das Elend!

Warum muss mein Wilhelm so lange leiden und endlich doch an diesem Leiden sterben? Zu wessen Bestem? Ach es giebt Fälle, wo die gelehrte Religion nicht ausreicht! Aber Du kannst in dieser Ferne meine Klage, meine unendliche Klage nicht verstehn! Werde einmal Vater, und diese Ferne wird nicht mehr so hinderlich sein.

Lebe wohl!

Cap. 2. Dec. 1837.

Freund Heinzel.

17.

Mein Freund!

Wilhelm starb mir am 5. December und 5 Tage darauf folgte ihm sein jüngstes Brüderchen Siegmund. Mit diesen Schlägen endigte das Ungewitter, mein Weib erholte sich allmählig und wir geniessen der Ruhe bereits im dritten Monate; und allmählig wenden sich meine Augen nach der Stätte, wo meine Kinder ruhn. Wohl ist das Herz noch

¹⁾ Rückert Johann Michael Friedrich, 1788—1866. Gedichte von Freimund Raimar, 1814; Napoleon, 1816. 1818; Kranz der Zeit, 1817; Oestliche Rosen, 1822; Amayllis, 1825; Verwandlungen des Ebu Seid, 1826. 1837²; Nal und Damajanti, 1828; Hebräische Propheten, 1831; Schi-king, 1833; Gesammelte Gedichte, I. 1834. 1836^{2.3}. 1837⁴. II. 1836. 1837²; Weisheit des Brahmanen, 1836—1839; Gesammelte Gedichte, III. 1837. 1839². IV. 1837; Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten, 1837; Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande, 1837.

²⁾ Sutsos Alexander, 1802—1863. Histoire de la révolution grecque, 1829; Πανόραμα τῆς Ἑλλάδος, 1830.

nicht frei, ich fühle den schmerzlichsten Druck, gelange ich zu jenen Fenstern, die dorthin zeigen, oder führt mich der Weg am Gottesacker vorbei; aber ich sehe hin, ich muss hinsehen, weil mir da ist, als erblickten sie mich und fragten, warum ich sie denn gar nicht mehr ansehe. Ach ist doch nichts schmerzlicher, als seine Kinder sterben zu sehen, sie todt zu sehen und nimmer und nimmer wieder zu sehen! Es thut wehe, aber — es muss doch gut sein. — Auch Du fühlst das Leben nicht bloss auf der Oberfläche, es zieht Dich schonungslos in seine Tiefen; aber reiner und auch edler hoffe ich auch jetzt Dich wieder gekehrt. Das Beste — Du musst es Andern überlassen; aber Dir bleibt noch immer, was es dazu erhob.

Es freut mich, dass Du K. Ritter lasest, mehr, als dass Du der Stoiker einige übersetzest, nicht etwa, weil ich diese Philosophie nicht in meinem Kram finde, sondern weil ich weiss, dass des Belebenderen mehr in jenem waltet. — Haben Dich die neuern Ergebnisse in Göttingen nicht veranlasst, den Jacob Grimm näher kennen zu lernen? Die von ihm mit seinem geliebten Bruder Wilhelm herausgegebenen Kindermährchen hat mein Ludwig wohl dreimal schon durchlesen, und manche davon, ziemlich lange, erzählt er um gar Vieles besser als ich. Du musst seine Grammatik doch einmal lesen, wenigstens als Deutscher, wenn nicht als Philologe. Heinz ward schnell dazu vermocht, wiewohl er, mir gleich, in dieses Gebiet tiefer einzugehen keinen Beruf fühlen mag.

Von dort habe ich die Nachricht, dass der Vorschlag für die Präfectenstelle noch immer beim Gubernium, schon über drei Monate, liegt. Vorgeschlagen ist von der Direction des dortigen Gymnasiums der dortige Gymn. Katechet, und H. R. in Wien erklärte, dass einer Allerhöchsten Verordnung gemäss Geistliche vorgezogen werden müssen. Indess die neue Verordnung, welche bezüglich nur eine erneuerte ist, ich meine die über Concurse, Concursprüfungen u. s. w. spricht davon so wenig als die Concursverlautbarung; und, so viel ich weiss, bin ich der einzige Competent, welchem durchaus kein Erforderniss mangelt. Aber soll ich auch noch jetzt wünschen, nach Laibach zu kommen, da ich eben höre, dass Heinz abermal mit seinem Gesuche um das in Vincovze bereits zuerkannte Drittel abgewiesen wurde, da ich also in Laibach auf 900 f. gewiesen wäre, indess ich hier 933 f. beziehe? In Görz, wo gleichfalls die Präfectur erledigt ist, und wohin mich, wie man sagt, die Landesstelle wünscht, wäre mir mit dem Drittel ein

Gehalt von 1200 f. so viel wie gewiss. Von Görz ist es möglich, in 3 Tagen nach Gastein zu gelangen. Da stünde öfteres Wiedersehen zu erwarten. Es gehe also, wie es wolle!

Nun eine Bitte an Dich! Meine Tante in Wien war bei dem Oberst-Hofkanzler ¹⁾ in Angelegenheit meines Bruders Raymund. Seine Exc. erklärten, es schwebe über ihm ein schreckliches Ungewitter, und nichts sei ungegründeter, als wenn er sich jetzt vielleicht frei denke. Ich bitte Dich also: Schreibe dem Bruder, empfehl ihm Ruhe, erhalte ihn uns und besserer Wirksamkeit: er achtet Dich zu sehr, als dass Dein freundliches Wort unbeachtet vorüber gehen sollte. Versage mir den Freundschaftsdienst nicht. Du leistest aber diesen, wie Du weisst, nicht mir allein, sondern vielen Tausenden, für die er nun todt ist.

Wir grüssen Dich.

Capodistria 14. März 1838.

H.

XVI.

I. 20. März 1837.

Mein Freund!

Nun begreife ich leider die Ursache Deines langen Schweigens, da ich selbst nur zu gut fühle, wie schmerzlich es sei, denen, die uns lieben, von so schweren Verlusten Nachricht zu geben. Es freut mich, dass Du durch den Prüfungsschmerz zu der schönen und wahren Ansicht „es muss doch gut sein“ hindurchgedrungen bist, und nicht nur das zähltest, was Dir der Himmel nahm, sondern auch was er Dir liess. Dein Ausspruch ist der Stoa würdig, und eben das ist das Anziehende dieser Lehre, dass sie den Menschen gleich zu dieser Höhe und Grösse zu erheben verspricht. Auf mich wenigstens hat schon die äusserliche Beschäftigung mit ihr in den schmerzlichsten Augenblicken meines Lebens wohlthätigen Einfluss geübt; und in dem Kampfe der Leidenschaft mit der Vernunft nicht wenig unterstützt. Wie hätte ich es sonst aushalten können, nachdem meine süssesten Hoffnungen unwiederbringlich zerstört waren, beinahe täglich von dem Glücke meines Nebenbuhlers Zeuge zu sein? Aber so lange ich mir das ἡγούμενον im Geiste gegenwärtig zu erhalten vermag, kann ich es, und nur wenn

¹⁾ Oberster Kanzler war 1838 Graf Anton Ferdinand Mittrowsky, Hofkanzler Graf Karl Inzaghi.

dieses verdunkelt zurücktritt, dann befällt mich der finstre Geist der üblen Laune, den ich durch angestrengte Thätigkeit zu verbannen suche. Demzufolge bin ich auch den 4. d. M. mit meinen Arbeiten ganz fertig geworden (Handbuch und Commentar des Simplicius 222 Quartseiten MS. Epiktets' Unterredungen 310 Qu. S.). Wenn ich Dich näher hätte, so würde ich Dich bitten mir Dein Urtheil über die Herausgabe dieser Übersetzung zu sagen; ich wünschte diese Schriften weiter zu verbreiten, überzeugt, dass mancher Leidende es mir danken würde; aber seitdem meine und des guten Dr. H. danteschische Arbeit von den Leipzigern und Breslauern so arg hergenommen wurde, habe ich einiges Misstrauen auf meine Arbeit; das Urtheil also eines freimüthigen und verständigen Freundes wäre mir sehr willkommen. Eine Hauptschwierigkeit ist die Consequenz der Begriffe in der Übersetzung; denn da sich selten ein ganz adäquater Ausdruck im Deutschen darbietet, so wird man besonders Anfangs nur zu leicht verführt, den Ausdruck nach dem jeweiligen Zusammenhang zu modificiren, worüber dann ein Recensent ein grosses Geschrei erheben dürfte. Vielleicht lege ich Dir aber doch einmal diese Bürde auf, wenn ich einmal im finanziellen besser stehe; denn 2 dicke Hefte und 6 starke Octavbände hin und her zu schicken, schreckt mich noch ein wenig ab. Reuen dürfte Dich die darauf verwendete Zeit nicht, wenn Du vielleicht Arrhian und Simplicius noch nicht gelesen hast, denn sie sind jedenfalls sehr merkwürdig, schon als Beweis wie weit die reine Erkenntnis Gottes ohne Offenbarung kommen kann. Deinen Rath in Betreff der Grimmischen Grammatik werde ich mir merken, und bin nicht abgeneigt ihn einst zu befolgen. Für jetzt habe ich mich aber, im gefühlten Bedürfniss anstrengender Beschäftigung, auf Herbarts Metaphysik geworfen, wodurch ich zugleich meinem edlen Hörwarter gleichsam ein Todtenopfer bringe; denn ein Jahr vor seinem Tode schickte er mir diese Bücher, und freute sich schon so sehr, dass wir uns darüber besprechen sollten. Um aufrichtig zu sein, Aufschluss über die Welt und mich erwarte ich wenig, aber seine kühle und besonnene Methode gefällt mir, und dass er die Mathematik hineinbringt, lässt mich auf eine langwierige und interessante Beschäftigung hoffen, die sich, weiss Gott, wie weit noch ausdehnen wird; denn wenn ich mit meinen Überresten von Mathematik nicht ausreichen sollte, so habe ich mich schon zu einem neuen Curse entschlossen. Überhaupt

wird es mir nicht schaden mich im abstracten Denken etwas mehr zu üben, was ich bisher schmählich vernachlässigt habe. Was aber das Leben betrifft, so halte ich mich an die Stoa, wenn auch nur von ferne: begehre nichts, so wirst Du nichts verfehlen; und wolle, was geschieht, so geschieht was Du willst.

Dem Raimund habe ich gleich nach Empfang Deines Briefes geschrieben, und ihm so gut ich nur konnte, Ruhe empfohlen. Am 9. Febr. erhielt ich von ihm einen Zettel, worin er mir seine Versetzung vom Carmeliterkloster nach Callham anzeigte; ich habe den Brief an Fritz Hartmann adressirt, der ihn an seine Bestimmung befördern wird; gebe der Himmel, dass er nicht zu spät komme! Ist doch jener Gr. ¹⁾ kein Athanasius, und dann werden doch die Verfolgungen aufhören, wenn keine persönliche Rache mehr zu befriedigen ist. Zeit wäre es einmal. — Nach Deinen Schilderungen und Heinzens Vorgang wünsche ich Dir nicht einmal mehr die Laibacher Präfectur; eher die Görzer, die in so vieler Hinsicht Deine und meine Wünsche erfüllen würde. Trachte dahin mit Händen und Füßen, und damit ich mit meiner alten Clausel schliesse, trink Wasser, trink Wasser, trink Wasser!

Dein Freund K. E.

XVII.

Mein Freund!

So eben d. h. heute den 13. Juni 1838 erhalte ich einen Brief von Raimund vom 8. Juni, worin er mich ersucht Dir alsbald Folgendes zu schreiben:

Am 10. Mai d. J. reichte R. die zwanzigste oder dreissigste Reuerklärung und Abbitte zugleich mit der Bitte ein „falls alles Bitten „um Gnade und Verzeihung fruchtlos sein sollte, und er sich durchaus „keine Hoffnung machen dürfte jemals wieder zu Gnaden zu kommen, „und auch die bereits gemachten wiederholten Vorstellungen und Bürgschaften des H. Pfarrer Mayr (in Kallham, bei dem er jetzt ist) nicht „geachtet würden, ob es ihm von Seite des Ordinariates nicht unwehrt sei, sich in eine andere Diöcese um Aufnahme zu bewerben. „Am 24. Mai folgte ein abermaliges Schreiben des H. Pf. Mayr *ad Reverendissimum* selbst, worin er ausführlich und dringend seine „schon öfters gestellte Bitte um meine (ich schreibe Raimund's eigne

¹⁾ Gemeint ist wohl Bischof Gregor Ziegler.

„Worte) Wiederanstellung motivirte. Am 27. erfolgt darauf ein Consistorial-Erlass dd. 22. Mai, worin meine obige alternative Bitte dahin verbescheidet wurde: „dass das Ord. meine Bitte (ob es mir nicht unwehrt sei, mich in eine andere Diöcese um die Aufnahme zu bewerben) nicht nur vollkommen gewähre, sondern auch unter Einem mich aus der Diöcese entlassen erkläre“. Die dagegen theils durch mich selbst am 28. in Linz, theils durch H. Pf. M. gemachten Gegenvorstellungen und Protestationen (unter Berufung auf die bestehende kirchliche Praxis, zufolge welcher kein Priester aus der Diöcese entlassen werden kann, der nicht bereits in einer andern Diöcese die Admission erhalten hat) hatten ein Schreiben des Bischofs selbst zur Folge, worin er den H. Pfarrer auf den Consistorialerlass dd. 22. v. M. verwies mit dem Bedeuten, H. Priester Heinzel hätte die Entlassung aus der Diöcese nachgesucht, und diese sei ihm um so lieber ertheilt worden, da seine Wiederanstellung ohnehin nie die erforderliche Beruhigung gewähre. Am 3. d. M. liess ich mein Gesuch um vorläufige Zusicherung der Aufnahme in der dortigen (St. Pöltner) Diöcese ablaufen. Am 4. war ich in Raab“ (wo Dein Vater mit dem Pfarer zu Kopfung wegen 12 Jahre alter Geschichten ein Verhör zu bestehen hatte) „dermalen bin ich wieder in Kallham den Bescheid auf meine Eingabe in St. Pölten erwartend.

„Da es aber ein möglicher Fall ist, dass ich dort abgewiesen werde, so ersuche ich Sie hiemit dringend, lieber H. E., schreiben Sie doch alsbald meinem Bruder Wenzel, wie jetzt die Sachen stehen, und dass ich ihn bitte, falls er nach Laibach kommen sollte, sich doch bei dem dortigen Bischof um die Aufnahme für mich zu bewerben. Er dürfte sich keck auf die Zeugnisse und Bürgschaften des H. Dechant Baumgarten zu Saarlainsbach (mit dem ich selbst neulich gesprochen habe) und des H. Pfarrer Mayr, zweier unparteiischer Männer, von denen besonders letzterer wegen seiner hohen Gewissenhaftigkeit allgemein verehrt ist, berufen, Zeugnisse und Bürgschaften, welche jeden nur halbweg vernünftigen, wenn auch noch so gewissenhaften Bischof jedes Bedenkens in Betreff meiner Anstellungsfähigkeit überheben können.“

Obwohl ich nun nicht einsehe, warum er Dir diese Dinge nicht ebenso gut hätte schreiben können, wir mir, so habe ich doch seinen Wunsch auf der Stelle erfüllt; und auch an den Reg. Rath Hartmann

geschrieben, damit er Raymund's am 31. Mai bei der Regierung eingereichtes Gesuch um Anweisung von Subsistenzmitteln bis zur erfolgten Wiederanstellung unterstütze oder doch betreibe.

So sehr ich die Veranlassung bedaure, da mir Raimund wirklich lieb ist, so war sie mir doch nicht unwillkommen Dich zu erinnern, dass Du mir wohl schon $\frac{1}{2}$ Jahr die Antwort auf meinen letzten Brief schuldig bist und obwohl eine so alte Freundschaft wie die unsre nicht eben beständiges Zugiessen von Dinte erfordert, so begreifst Du doch, dass es mir lieb wäre wieder einmal etwas von Dir und den Deinigen zu hören. Ich bin gesund und so ziemlich beruhigt, da ich mich in das Unabänderliche zu fügen trachte; von Herbart's Metaphysik habe ich einen schriftlichen Auszug vollendet bis auf die letzten Kapitel, woran mich meine schmähhliche Unwissenheit in der Physik hindert. Überhaupt reut es mich, dass ich nicht lieber mit dessen Psychologie angefangen habe, und ich will mich auch jetzt daran machen; vorher muss ich aber als unentbehrliches Organon dazu die gesammte Mathematik noch einmal durchgehen und das wird einige Zeit kosten. Ich war noch nie so fleissig wie jetzt und habe auch Ursache dazu, aber es bekommt mir gut.

Dein Freund Enk.

18.

Mein Freund!

Ich hätte Dir gerne schon viel früher geschrieben, wäre ich nicht durch meine Supplirungen und dieses und Jenes, bes. Unaufgelegtheit, Abgestumpftheit u. dergl. Schwächen gründlich gehindert worden. Zwei Briefe waren angefangen, einer fast zu Ende geführt; ich zerriss das Zeug wieder, um Dir keine Langweile oder gar Aerger zu machen. Wären wir nur nicht gar so weit auseinander! Komme ich nach Triest als akadem. Präfect, so werde ich ziehn und ziehn nach allen Kräften, dass Du an unser Gymn. kommst *vol. nol.* Man spricht nämlich sehr viel und nicht ohne Grund, dass unser Gymn. nach Triest übertragen und zum akad. erhoben werde. Da bringe ich dann auch den Raymund nach Triest. Der jetzige Deutsche Prediger nämlich bewirbt sich um Lehrkanzeln und gewiss nicht lange vergebens; Deutsche Prediger aber für Triest finden sich nicht in besonderer Menge, sie kommen gewöhnlich von aussen her und stehen sehr gut. Sollte R. nicht als Deutscher

Prediger ankommen können, so werden wir schon ein andres Plätzchen zu erringen wissen; wir nähmen ihn da in unsere Mitte und liessen ihn nimmermehr des Teufels werden mit seinen Reformen. Er steht zu vereinzelt unter dem rohen Volk, das die Kutte trägt, und, wie mir scheint, dem Ketzerthum zu schroff gegenüber. Ich schreibe ihm indessen, er möchte geduldig sein oder bleiben, nicht etwa an Auswanderungen, ausser etwa nach Baiern, denken; von St. Pölten erwarte ich mir nicht viel, und er stünde dort noch einzelner als in der Linzer Diöcese. Meine Versetzung nach Görz (die nach Laibach soll ich gar nicht wünschen wegen des bösen Volkes alldort) mag in dieser Vacanz vor sich gehen, ja vielleicht bin ich schon mit Anfang der Vacanz in Görz: so geneigt erklärt man mir die Landesstelle. Da werde ich gleich für R. arbeiten. In Laibach würde ich mir ein Gewissen daraus machen, für ihn einen Schritt zu thun. Das hiesse doch vom Regen unter die Traufe; dann kann er nicht Krainisch. Triest ist für R. gewiss der beste Ort, und dahin komme ich, wie man sagt, von Capodistria oder von Görz. In Triest, dieser Weltstadt, muss R. alle Ecken unvermerkt verlieren; und es regnet da Gold, was er auch braucht.

In unsrer antistoischen, ja antiphilosophischen Zeit wirst Du für Deine Übersetzungen keinen Verleger finden, ausser Du honorierst so einen. Anlockend wäre ein historisches Auctarium, oder ein grammatisches: mit dergleichen finden Dinge dieser Art jetzt Aufnahme, oder man muss sich an Übersetzer-Gesellschaften anschliessen. Eine Hauptsache ist der Text, nach welchem Du arbeitest: des Spöttelns wäre kein Ende, hättest Du zufälligerweise eine mittelmässige Ausgabe zum Grunde gelegt. Du brauchtest aber vermuthlich die Schweighäusersche:¹⁾ von dieser lese ich nun in der Allg., dass sie im Ladenpreis sehr gesunken ist, was zuweilen das Vorhandensein eines Bessern der Art anzeigt. Ich zwar, hier am Ende der Welt, kenne keine bessre Ausgabe als die Schweighäusersche — dem Namen nach; ich kenne die Stoa nur durch Cicero und Seneca und durch ein Lehrbuch der Geschichte der Philosophie. Indess, wenn Du's noch wünschest, lasse ich mir schnell die besten Ausgaben kommen und gehe an mein Recensentenwerk, wie gewöhnlich, *sus Minervam!*

¹⁾ Schweighäuser Johann, 1742—1830. Epicteti et Cebetis tab. rec., 1798; Ed. minor, 1798; Epicteteae philosophiae monumenta, 1799. 1800. 1822²; Arriani διατριβαί, 1799; Simplicii comment. in Epictetum, 1800 u. a.

Dass Du nur meinen Ludwig in der Mathematik unterrichten könntest! Ich habe dazu so wenig Beruf und Lust, dass mir Ludwig diesem Studium so abgeneigt werden muss, als ich es war. — Ludwig scheint seine ganze Richtung zum Naturstudium zu nehmen; auch die Wörter lernt er wie Käfer kennen. Die Declinationen unsrer jetzigen Sprache schrieb ich ihm aus Grimm zusammen. Das Hauptstudium bildet noch lange Zeit die Naturgeschichte, an deren Stelle dann die Geographie und Geschichte treten, die jetzt wenig Zeit einnehmen, und endlich der Sprache und den mathem. Wissenschaften weichen. Zum Gebrauche fürs Griechische stelle ich einstweilen die Griech. Partikeln (Adverbien, Praepositionen und Coniunctionen) zusammen, beiläufig nach der Ordnung, wie sie im Deutschen nach Grimm erschienen sein werden. Es dünkt mir noch unmöglich, den ältesten Buben vor seinem 12. Jahr ins Gymn. schicken zu können. — Du treibst Philosophie, ich Mikrologie, Du aus freiem Entschlusse und zu Deinem Heile, ich von den Verhältnissen gezwungen und der Kinder wegen, z. Th. auch der Professoren wegen. Da ist nämlich einer, der an der Schriftstellsucht krank liegt, ein Mann von tüchtigen Geisteskräften, aber krank an jenem schrecklichen Übel: der nun sammelt Bücher auf Bücher, aus allen Sprachen der Erde, gew. gramm. Inhalts, um ein colossales Lexikon zum Behufe der Sprachvergleichung aufzubauen, und da er sieht, dass ich auch ein Freund historischer Sprachforschung bin, so bringt er mir Werk auf Werk. Ich lese und muss oft lesen: denn es kommt Dieses und Jenes zur Sprache, was auf die Schule Bezug hat und vom Präfecte nicht bloss nicht ignoriert sondern unterstützt werden soll. So las ich diese Tage ein treffliches Werk: Ueber den Aeolischen Dialekt von Dr. Alb. Giese,¹⁾ nach seinem Tode von Freunden herausgegeben.

Den Rath, viel Wasser zu trinken, gäbst Du mir jetzt umsonst: denn wir haben jetzt nur warmes Wasser, das ich in Ermanglung des kalten auch trinke, aber natürlich in kleinen Dosen. Aber nun wegen des Waschens bitte ich um Deine Meinung. Ich wasche mir den ganzen Leib, versuche das zu verschiedenen Zeiten des Tages, auch Abends vor dem Schlafen; aber die Folge ist jederzeit Brustschwäche. Ich setzte es aus, die Brust befand sich wohl; ich wusch mich dann sanfter und

¹⁾ Giese Albert, 1803—1836. Ueber den äolischen Dialekt, 1837.

begab mich gleich zu Bette, um nicht ferner durch irgend Etwas ermattet zu werden, doch andern Tages stellte sich die Brustschwäche auf $\frac{1}{2}$ Tag doch wieder hervor. Das Wasser, welches ich dazu gebrauche, ist frisches, reines Cisternenwasser. Soll ich fortfahren? Wird sich diese Schwäche in der Folge nicht mehr einstellen? Weisst Du von passenden Erfahrungen? — Ich weiss wohl von H. Heinz, dass auch er auf seine Waschungen Brustschwäche fühlte und dass er sich dadurch so wenig schrecken liess, dass er sie vielmehr durch fortgesetzte Waschungen als den Ausdruck irgend eines verborgenen Fehlers gründlich zu heilen hoffte. Aber nun ist er viel stärker als ich, und hat Priessnitzens Unterricht genossen. — Wir grüssen Dich.

Am 24. Juni 1838.

XVIII.

Iglau den 4. Juli 1838.

Mein Freund!

Um gleich vom Besten zu beginnen, so bin ich zwar der Meinung, dass die Schwäche, die Du nach dem Kaltwaschen zu empfinden versicherst, nur scheinbar und vorübergehend sei; vielleicht rührt sie auch nur von zu langer und grosser Anstrengung, etwa gebückter Stellung dabei her (Ich vollende meine Waschungen in 5'). In solcher Ferne und bei so unvollständiger Kenntniss der Umstände ist es natürlich sehr misslich etwas zu behaupten, und obwohl ich mich nicht erinnere je etwas gelesen oder gehört zu haben von Nachtheilen des Kaltwaschens für die Brust, so möchte ich Dir doch nicht geradezu rathen, es täglich zu thun. Aber trinken ist unzweifelhaft das Beste, aber viel! Ich habe mir schon oft gedacht, warum Du nicht gelinde Seebäder nimmst, d. h. ohne Dich durch weites Gehen in der Hitze abzumatten, und ohne dem gefrässigen Hai, des Meeres Hyäne, eine Speise zu bieten.

Deine Bemerkungen in Betreff einer Herausgabe Epiktets mögen wohl wahr sein; indessen liegt mir nicht viel daran: die Arbeit wurde, wie Du weisst, unternommen und vollendet, um einem durch den heftigsten Schmerz erschütterten Gemüth Beschäftigung und Halt zu geben, und die wohlthätige Wirkung, die derlei Betrachtungen auf meinen Zustand hatten, liessen mich wünschen, auch anderen Leidenden, die gerade nicht griechisch können, eine solche Stütze zu verschaffen; unter

so vielem elenden Zeug, was jährlich eingeschleppt wird, sollte doch einmal ein wirklich gutes und nützliches Buch sein Plätzchen finden können. Ich habe mich der Schweighäuserischen Ausgabe in 6 Bden Lpzg. 1800. 8. 30 f. C. M. bedient, welche meines Wissens noch immer die beste ist; wenigstens führt Hoffmann¹⁾ in s. Nachträgen zu F. A. Wolf's lit. hist. Vorlesungen 1833 keine neuere an. Welchen Reiz ein grammatisches oder historisches Auctarium (?) der Übersetzung verschaffen soll, weiss ich nicht; wenn Du nicht etwa meinst, es sollte auch der Text mit abgedruckt werden, was das Buch zu sehr vertheuern würde, da mein MS mehr als 530 Quartseiten meiner engen Schrift enthält. Ein sehr ausführlicher Index graecitatis 224 Seiten stark befindet sich dabei, und wäre für die Bestimmung der Begriffe dieser Secte nicht unwichtig. Aber ich muss gestehen, es fehlt mir die Lust ihn zu bearbeiten, und überhaupt glaube ich mehr, dass der Inhalt als die Form das Buch verkaufen müsse. Zu einer sog. gelehrten Ausgabe fühle ich mich weder befähigt noch lusthabend.

Dein Unterrichtsplan mit Ludwig gefällt mir wohl; um so mehr als ich das Mangelhafte meiner Bildung in Bezug auf Natur sehr wohl fühle; nur begreife ich nicht, wie Du den Knaben noch in unsre Gymnasien zu schicken auch nur den Gedanken haben kannst. Doch nicht in die 1. Grammatik? Wie muss einen solchen Knaben von 12 Jahren, von Dir unterrichtet, das mechanische tödtliche Zeug unsres Studienplanes anwidern; der schleichende Gang ihn zur Ungeduld und Verachtung reizen! Wenn ich einen Knaben hätte, und wollte ihn öffentlich studieren lassen, so würde ich mich sehr hüten seinen Geist zu sehr zu entwickeln, so dass ihm das Neue nicht neu, oder abgeschmackt wäre, sondern würde andre Fertigkeiten cultiviren, z. B. Zeichnen und Music. Wie gern würde ich seinen Unterricht in der Mathematik besorgen, die mir jetzt ohnehin wieder anliegt, da ich nach Vollendung der Herbartischen Metaphysik bis auf die physikalischen Capitel, ehe ich an die merkwürdige mathematische Psychologie desselben gehe, den ganzen Curs derselben nach Littrow²⁾ Anfangsgründen der gesamten Mathematik Wien 1838 begonnen habe, und

¹⁾ Hoffmann Samuel Friedrich Wilhelm, 1803—1872. F. A. Wolf's Darstellung der Alterthumswissenschaft, 1833; Nachträge zu F. A. Wolf's literarhistorischen Vorlesungen, 1833.

²⁾ Littrow Joseph Johann, 1781—1843.

mit Hilfe von desselben Anleitung zur höheren Mathematik bis in (von mir noch nie gesehene) Regionen auszudehnen gedenke; wirklich befinde ich mich schon auf dem seltsamen Gebiete der Differentialen. Dies bringt mich auf die unerwartet von Dir eröffnete Aussicht einer möglichen Versetzung nach Triest worüber ich ἐξ ὑποθέσεως mit Dir als Freund und Schulvorstand einige Worte sprechen will. Dass es mir lieb und willkommen sein muss, mit meinem ältesten Freunde zusammen zu leben, kannst Du Dir denken, und es bedarf da nicht vieler Versicherungen; auch wünsche ich Deinen Planen wegen Raimund glücklichen Erfolg. Die weite Entfernung von dem, was mich hier und in Linz anzieht, würde, so wie die Sachen jetzt stehen, auch kein hinreichender Gegengrund für mich sein; denn in letzterer Beziehung ist es so weit gekommen, dass ich nicht einmal weiss, ob ich meiner Schwester eine Freude mache, wenn ich komme; und jene Familie wird wahrscheinlich in ein paar Jahren, vielleicht früher, nicht mehr hier sein, so dass ich dann auch der schmerzlichen Pflicht eines Freundes und Trösters entbunden sein werde. Aber es sind innere Bedenken in der Sache selbst. Ich habe mich, seit wir uns sahen, sehr und kaum zu meinem Vorthail geändert, ich fürchte sehr, dass Du Dich in Deinen Erwartungen von mir, und von dem, was ich zum Flor der neuen Anstalt beitragen könnte, bedeutend täuschest. Ich habe nie viel Energie besessen, und meine bisherigen Erlebnisse als Mensch und Lehrer haben nur beitragen können, das Bischen Funken noch zu ersticken, so dass ich mich in einer Apathie befinde, in einem Aufgeben aller Hoffnung auf Erfolg, überdies mit einer Ungeduld im Lehren behaftet, die aus der traurigen Überzeugung fruchtloses Bemühens stammt, dass im Ganzen nicht viel Erfreuliches von mir zu hoffen steht. Eine neue Anstalt bedarf kräftiger lebendiger Einwirkung, und von einem Halbtodten lässt sich keine Lebenserweckung der Jugend erwarten. Überdiess sind mir neue Verhältnisse schon störend und unliebsam geworden. Ich bin hier insoweit man es mit einem solchen Gemüth sein kann, zufrieden, wenigstens gelassen, und wünsche mir nichts mehr als hier auch begraben zu werden, je eher je lieber. Täusche Dich nicht über mein Interesse an der Wissenschaft wegen meines jetzigen Fleisses; ich habe immer nur aus Neugierde und Eigensinn studirt, und nur so obenhin *cavalièrement*; und jetzt ist es nicht freie Wahl, wie Du glaubst, die mich den Wissenschaften in die Arme warf, sondern bittre Noth.

Tränke ich noch Wein, so würde ich mir wahrscheinlich in der Flasche Vergessenheit holen, so suche ich sie in der Arbeit. Dir schwebt noch immer meine Jugend im Sinne; aber wie wenig von dem, was sie versprach, hat die Mannheit gehalten. Ich bin nicht mehr, nicht weniger als eines von den sechs Rädern, auf denen sich der schwerfällige Karren im alten vorgezeichneten Gleise fortschleppt. Bedenke das wohl.

Dass Du einen angefangenen oder beinahe vollendeten Brief an mich zerrissest, will mir nicht gefallen; noch weniger der Grund, „um mir nicht Langeweile oder Ärger zu machen“; dass ich es nicht scheue siehst Du und ich bin daher mehr Freund und zwar Deutscher als Du. Leb wohl!

Dein E.

19.

Mein Freund!

Soll ich über die Stoa lächeln, dass sie Dich nur so lange erquickte, als Du Dich in ihr ergiengest, dass sie Dich höchstens mit schönen Erinnerungen entliess gleich so manchem Mineralbade; oder soll ich Dich zur Rede stellen, warum Du die Stoa so verunehrest? Sind doch das Reden! Apathie — Aufgeben aller Hoffnung auf Erfolg — halbtodt — je eher je lieber begraben — Ein wahrer Todesschauer überlief mich, als ich das in so vielen Zeilen las. Mein Enk soll todt sein, Enk todt? Eine grenzenlose Wuth könnte mich bei diesem Gedanken erfassen. Grade das Beste sollte zertreten werden, sich zertreten lassen, das Schlechte und Mittelmässige fortwuchern und gross werden nach alter göttlicher Weltsitte? So wenigstens spricht die Stimmung des Augenblicks, welcher wohl manches Menschen ganze Lebens-Ansicht verdorben hat; und auch mir thut die Bemerkung wehe; den klaren Blick und die natürliche Heiterkeit erringe bald ein Weiserer! Nur so wenig als möglich Aergerniss den Schwachen, die sonst ganz in gottloser Prosa versinken. Aber mit Dir ist nichts zu machen: Du liebst Dein Leiden über Alles. Raymund ist mir wieder lebensfroh geworden, Du wirst es nimmer: und es handelte sich bei jenem bekanntlich um Ideen von bedeutendem Umfang, die unter seinen Händen ins alte Chaos vergiengen, geopfert ward das Theuerste — um nichts. Doch er schreibt Dir vermuthlich selbst. Nur so viel kann ich Dir sagen, dass er gutes Muthes ist, an besserer Zukunft nicht verzweifelt, und in Öster-

reich zu verbleiben gedenkt. Wohlthätig wirkte neulich auf ihn eine Reise mit Fremden verschiedner Nationen durchs Kammergut auf den Schaf- und Geisberg und an den Königssee: es waren meist junge Leute vom Nord (aus Curland, Preussen etc.), alle glühend für die Freiheit vom mittelalterlichen Joche, dem Kirch' und Staat zu lange drückenden. So findet sein Geist nun auch in der Kölner Angelegenheit des Anregenden, Hoffnungsvollen genug. Ist das Leben der Völker, der Menschheit nicht interessant? Nicht in uns, in der gesammten Menschheit schlagen unsre Pulse. Eine schönere Zeit ist im Werden — erlaube mir den vielleicht prophetischen Traum —: nicht rohe Gewalt, nicht Blut und Thränen, nein, nur geistige Mächte drängen um des Bessern Besitz, um eine endlich des Menschen würdige Zukunft. Der Demagoge O'Connel, dessen Wink sein Land zu grässlichem Aufruhr bewegen konnte, sprach das segensvolle Wort, dass er auf die Freiheit verzichte, wenn sie nur mit Blut zu erringen, und wäre es auch nur Ein Tropfen; und allmählig allgemeiner wird der Abscheu, die sicherste Waffe, gegen altherrliche Wildheit, und es eröffnet sich die Aussicht auf die Stufe, welche einmal erstiegen werden muss. Die Dichtung ist schön, ist reizend schön, — sollte sie auch für jetzt wieder verloren werden. — Die Naturwissenschaften erheben sich in ganzer Macht und breiten sich selbst in den Sprachen aus; und indem die geschichtliche Bildung tiefere Wurzeln fasst, erwächst endlich gediegene, schöne, classische Selbständigkeit in den Handlungen des Lebens, wie der Kunst und Wissenschaft. Ist das keine schöne, der hingebendsten Theilnahme würdige Richtung unsrer Zeit, und ist's etwa bloss meine Erfindung? *I nunc — atque in te solum oculos et tua damna refer.* Doch ich hätte nicht auf Dich zurückkommen sollen, und fast hätte ich Lust, fühlte ich nicht mehr den Ernst Deiner Rüge, das mit diesem Briefe vorzunehmen, was mit früheren. Nun ich aber einmal wieder auf dieses Capitel gekommen bin, viel Nachdenken macht mir die Stelle in Deinem letzten Schreiben: „so dass ich denn auch der schmerzlichen Pflicht eines Freundes und Trösters entbunden sein werde“. Verstehe ich recht, so kann ich kaum die Grösse Deiner Aufgabe ermessen; es wäre ein Riesenkampf, und den heitren Sieger belohnte nichts als — die gesammte Seligkeit einer schönen Seele. Warum dichtet Du nicht mehr, warum schaffst Du Dir nicht, Du voll tiefen Gefühles und vertraut mit Griechischer Schönheit, Bilder wie

z. B. Percival:¹⁾ *The deserted Wife* —? Du thust's vielleicht und schweigst, in Dich verloren, gleichgültig gegen andre Mitlebende, des erhebenden Trostes Bedürftige. — Deine Art zu studieren kannte ich, und ich achtete und achte sie doch mehr als Du. Die Wissenschaften lieben Dich mehr als Du sie, und dafür sollst Du dankbar sein. Dass Du ungeachtet aller Ungeduld und Unfreundlichkeit schon durch Dein Gespräch sehr viel, ja weit mehr als alle Lehrer die ich kenne, thun kannst, unterliegt bei mir keinem Zweifel. Die Schüler fühlen es selbst dem Mürrischen ab, dass er gut ist, wenn er's ist, und sie lieben ihn und ehren ihn, verdient er es sonst. — Willst Du mich in dieser Vacanz nicht besuchen? Etwa über Salzburg und Gastein? Du könntest hier recht im Meere herumschwimmen und mich etwa darin unterrichten; am Anfange unsrer Vacanz, d. i. September zögen wir dann mitsammen nach Görz. Die Kaltwaschungen schaden mir jetzt nicht mehr. Behüte Dich der Himmel!

Capodistria am 17. Juli 1838.

Dein Freund Heinzel.

XIX.

I. den 26. Juli 1838.

Mein Freund!

Ich kann Dir gar nicht sagen, wie erquicklich mir Dein herrlicher Brief war, der gerade recht kam um mich in meiner tiefsten inneren Erniedrigung wieder zu erheben; es ist unendlich wohlthuend, wenn man auf der einen Seite so herabgedrückt wird, wie ich durch meine doch so edle Schwester, auf der andern wieder durch die gute Meinung eines Freundes wie Du emporgerichtet zu werden. Ich muss etwas weiter ausholen, um Dir meine damalige Stimmung begreiflich zu machen. Meine gute Therese hat von Jugend auf soviel für mich gethan und soviel für mich gelitten, dass sie ein Recht zu haben glaubt auch jetzt meine Handlungen unbedingt zu leiten. Nun räumt ihr zwar meine Liebe und Dankbarkeit und reine Verehrung ihrer makellosen Tugend gerne dieses Recht ein, so lange es nicht mit höheren Rücksichten in

¹⁾ Percival James Gates, 1795—1856, amerikanischer Dichter. Gesammelte Werke, New-York, 1826. *The deserted wife* steht bei R. W. Griswold, *Poets and poetry of America* (New edition by Stoddard, New-York, 1876), S. 227 f.

Collision kommt. Aber eben weil sie meine Hingebung gewohnt ist, beleidigt sie jeder Act der Selbständigkeit. So muss ich es noch manches Mal hören, dass ich ohne sie und ihren Mann (der allerdings viel für mich gethan hat) zu fragen das Jus mit dem Lehrfache vertauschte. Und jetzt als ich ihr eröffnete, das ich mich gegen Mina¹⁾ erklärt habe, da war es gar ein Capitalverbrechen. Sie glaubt mich und sich durch mich betrogen, weil ich in dem ersten Jahre meiner Bekanntschaft immer behauptete keine Leidenschaft zu fühlen und keine derlei Absicht zu haben. Ich mag ihr nun tausendmal wiederholen, dass ich mich zum Theil selbst täuschte, zum Theil aber selbst erst von meinen Vorurtheilen gegen jenes vorzügliche Frauenzimmer zurückkommen musste, dass es nämlich mehr für den Salon als für das Haus gemacht sei, dass ich erst durch längeren Umgang ihren hohen Werth kennen lernte und wie sie vor allen zu mir und meinen Verhältnissen passen würde; es half nichts. Sie bleibt dabei, und glaubt sich von mir hintergangen, und war ihr schon vorher so manches an mir unlieb, so ist ihr nun gar nichts recht; alles was ich sage, ist excentrisch und überspannt, was ich thue, unklug und linkisch; kurz in den letzten Ferien war es zum Verzweifeln. Bei ihrem hellen Verstande ist es freilich keine Kunst Mängel bei mir zu entdecken, aber eben dass sie alles so scharf sieht und bemerkt, kränkt mich unendlich; weil ich nicht alles thue, wie sie will, so gilt ihr meine Liebe gar nichts; und doch hatte ich mich damals unter tausend Schmerzen von einem geliebten Gegenstande losgerissen, den ich einst zu besitzen hoffte und durch meine Reise betrübte, um ihr Freude zu machen. Erst vor ein paar Tagen schrieb sie mir, weil ich ein freilich oft gegebenes Versprechen in Geldsachen nicht erfüllt hatte, einen Brief, von dem mir jedes Wort durch die Seele schnitt. Es ist wahr, dass sie im Einzelnen Recht hatte, ich hätte ihr den Verdruss ersparen können, aber wer hätte denn gedacht, dass sie es so genau nehmen würde; und dann hatte ich das Geld ja nicht vertrunken oder verspielt, sondern zu beinahe unvermeidlichen, wenigstens zu entschuldigenden Auslagen verwendet. Ich trinke nichts als Wasser, besuche das ganze Jahr kein Caffee- oder Wirthshaus, mein Abendmahl besteht aus Brod für einen Groschen und doch schreibt sie mir wie dem gewissenlosesten Verschwender. Da ist von „planloser Schwäche“ die Rede, „die keinem

¹⁾ Wilhelmine Hoffmeister von Hoffenegg, später Enk's Gattin.

widerstehe, der es der Mühe werth finde auf mein Herz oder meine Börse einen Angriff zu machen“, von „eben so oft gegebenen als gebrochenen Versprechen“ (nämlich der Oekonomie) und das mir, dem ihr leisester Tadel nur darum so empfindlich ist, weil ich sie so sehr achte und liebe. Wenn ich nun so bedenke, dass ich gerade mit den beiden Wesen, denen ich meine zärtlichste Ergebenheit weihe, zugleich so unglücklich bin, so übermannt mich oft der Schmerz und ich vergesse dann auf Alles, was ich noch habe und erwerben kann. In einer solchen Stunde schrieb ich dann auch meinen letzten Brief an Dich; denn da ich hier gar niemand habe, dem ich derlei vorlamentiren kann (Wolf ist mir seit seiner Heirat fast fremd geworden) so ergiesset sich mein Schmerz in Briefen an Dich und meinen Bruder, die einzigen, denen ich so etwas klagen mag. Nachdem sich die Wellen des empörten Gemüthes etwas gelegt haben, sehe ich, dass wohl manches in meinem Brief übertrieben war. Ich glaube wohl, dass ich, wenn ich das Glück hätte, mit Dir zu leben, neues Interesse am Wissen sowohl als Wirken zu bekommen fähig wäre; aber den alten Enk würdest Du doch nicht mehr finden. Der frische Lebensmuth, der mir nichts unerreicherbar scheinen liess, die Heiterkeit der Lebensansicht, die mir über so manche Noth und Schmerzen hinweghalf, ist doch verschwunden; und nur mühsam demonstriert mir der Verstand, dass ich Ursache habe, mit Gottes Welt und meinem Lose noch immer zufrieden zu sein. Sollte ich daher hier frei werden, so will ich dem Rufe der Freundschaft nicht widerstreben; und nun muss ich mich über die Stelle erklären, die Dir soviel Nachdenken verursachte. Als ich voriges Jahr in die Ferien ging, hatte ich mich noch nicht erklärt; ein einziges Mal, wo ich eine Anspielung wagte, erwiderte mir M. mit nassem Auge, es sei keine Hoffnung unsrer Vereinigung vorhanden; wir wurden aber unterbrochen und ich deutete es auf die Familienverhältnisse, die wohl einmal aufhören würden. Vom Reisewagen aus aber sendete ich ihr einen langen, langen Brief, der meine ganze Bildungs- und Lebensgeschichte enthielt und mit einem förmlichen Antrag, freilich erst auf 1839 oder 40 des Decenniums wegen schloss. Als ich zurückkam, wollte ich nicht unzeitig auf Antwort dringen, wir waren selten allein; indessen rückte mein Rival wieder in die Garnison ein, und besuchte mit mir zugleich das Haus. Nun eröffnete mir M. dass sie dem Lt. v. G. ihr Wort gegeben habe und halten wolle; jetzt achte ich sie

eben darum, weil ich weiss, dass sie mich liebt und mir entsagt, so viel es ihr auch kosten mag: damals aber war ich höchst empört und würde das Haus auf immer gemieden haben, wäre diese Eröffnung nicht gerade in eine Periode der unsäglichsten Familienwirren gefallen, wo mich das Mitleid mit der guten Mutter, die soviel Vertrauen in mich setzte, bewogen hätte mich zur Fortsetzung meiner Besuche und zum Zurücktreten in die Stelle eines Freundes zu entschliessen. Der Vater nämlich, ein sehr talentvoller, kenntnissreicher Mann, ist von unheilbarem Wahnsinn befangen, — — Entdeckungen dieser Art brachten Frau und Tochter aufs Krankenlager, in heftigen Krämpfen; ich war der einzige mitwissende, theilnehmende Freund; hätte ich sie da verlassen können? Mein Ausbleiben würde sie unendlich gekränkt, ja ihrem Rufe geschadet haben, da in einem solchen Neste Alles über Alles glossirt und Ursachen findet, wo keine sind; kurz ich entschloss mich zu bleiben. Ich brauche Dir nicht zu sagen, welche Pein ich fühlte, wenn ich alle zweiten Tage mit meinem Nebenbuhler zusammentraf, und ihn stundenlang an ihrer Seite, ihre Hand küssend sehen musste; und dabei mit Mutter oder Schwester oder selbst mit ihnen gleichgiltige Discurse führen musste. In dieser Periode leistete mir Epiktet denn doch gute Dienste; denn ich fühlte, dass mich nur die angestrengteste Beschäftigung erhalten konnte, und daher schreibt sich mein ungewöhnlicher Fleiss. Dies dauerte von Anfang October bis Ende April, wo Hr. G. in die Garnison nach Wien versetzt wurde, und ich wenigstens von dem unmittelbar sinnlichen Eindruck des Schmerzes befreit wurde. Er bewirbt sich um eine Civilanstellung; erhält er sie, so muss ihm Mina ihrem Worte getreu folgen: verzieht sich dies in die Jahre, so wird wahrscheinlich die noch immer fortgesetzte Verschwendung des Vaters eine Katastrophe herbeiführen, welche die Familie zwingen wird Iglau zu verlassen. In jedem dieser Fälle, die nicht lange ausbleiben dürften, werde ich meiner in der That sehr schmerzlichen Pflicht als Freund und Tröster der Unglücklichen entlassen sein. — Du fragst mich, warum ich nicht mehr dichte? So frug auch M. als ich ihr ein Namenstagsangebinde ohne Verse überreichte. Statt der Antwort setze ich meine beiden letzten Versuche her, die je schlechter, desto besser sind; wollte Gott ich könnte mich aus der Region der Poesie ganz in die des Verstandes flüchten.

Aller Seelen Fest. 2. Nov. 1837.

Nicht in des Domes schwarzbehangnen Mauern,
Mit Weihrauchdampf und unverstandnen Worten
Lasst uns um unsre Abgeschiednen trauern,
Sie weilen nicht an diesen dumpfen Orten.

Nein, unterm blauen weiten Himmelsbogen
Lasst uns das ernste Todtenfest begehen,
Im Tempelrund, womit uns hat umzogen
Die Hand, die wir verehren, doch nicht sehen.

Dort zwischen Erd' und Himmel in der Mitte
Empfangen wir von Beiden heil'ge Lehren,
Indem wir treu der alten frommen Sitte,
Nach ihrer Art die beiden Mächte ehren.

Die grünen Hügel wollen wir umwinden
Mit Blumenschmuck, der Mutter Erd' entnommen,
So sehn wir Staub dem Staube sich verbinden,
Zur Erde kehren, was von ihr gekommen.

Doch unser Geist durchdringe jene Fernen,
Wo unsichtbar, vom Sonnenglanz verdunkelt
Ein unermesslich Heer von ew'gen Sternen
Zu seiner Zeit dem Blick entgegenfunkelt.

Neujahrsnacht. 19. Dec. 1837.

Wer mit des Jahres letztem Glockenschlage
Allein auf einem Kreuzweg ein sich findet,
Dem wird die Lösung einer Zukunftsfrage
Durch Zeichen oder Wort gewiss verkündet.

Drum stand ich jüngst (kalt war's und sternenhelle,
Und nicht vom Frost allein die Brust beklommen)
Erwartungsvoll auf schauerlicher Stelle,
Und harrte still des, was da sollte kommen.

„Nun, liebes Herz, was wünschest Du zu wissen?“
So fing ich an mich selber zu befragen,
„Jetzt musst Du bald zu etwas Dich entschliessen;
Denn binnen Kurzem wird die Stunde schlagen.

Du wirst nicht mit dem Pöbel Klang und Ehren,
Nicht Sinnenfreude, Geld und Gut verlangen;
Zwar Ruhm und Liebe könntest Du begehren,
Doch ist Verdienen schöner denn Erlangen.

Nicht, ob Du glücklich sein wirst, sollst Du fragen;
Frag, ob Du weise sein wirst und zufrieden,
Von gleichem Muth in gut und bösen Tagen,
Im Schmerze standhaft, den Dir Gott beschieden?

Ist dies Dein Ernst? — Dann brauchst Du nicht zu harren
Bis sich der Zukunft Scheiter mystisch heben.
Geh nur nach Haus' und überlass es Narren
Nach dem zu spähn, was sie sich selber geben.“

20.

Görz am 21. December 1838.

Mein Freund!

Seit dem 25. v. bin ich hier, froh, o wie sehr! der endlichen Befreiung von jenem qualvollen Orte. Meine Einkünfte liess bis jetzt eine zu strenge Auslegung der unsre Drittelzulagen zuschneidenden Verordnung nicht besser werden, indem man mein genossenes Drittel nicht für Gehalt hält. Alles Übrige, ausgenommen die Stellung gegenüber der Geistlichkeit, ist hier um Vieles besser geworden. Die Gegend ist lieblich über Alles, was ich je gesehen habe, das Wasser ist herrlich, das Klima bekanntlich sehr gut. Das Städtchen, ich darf sagen, die Stadt hat in Bau, Reinlichkeit, Sitte und Verkehr mehr Deutschen als Italienischen Charakter; auch spricht man hier wohl in jedem Hause Deutsch. — Man hatte gegen mich von hier aus sehr feurig manevriert, und eine sehr hochstehende Person versicherte mich unter wiederholten Mahnungen, vorsichtig, politisch, pfffig zu sein, dass ich als Ketzer nach Görz gehe. Mit diesem Titel ist eine finstre Partei sehr freigebig.

Es ist diese Partei so schlecht und wegen ihrer Schlechtigkeit so verachtet, hingegen die Achtung derer, welche sie bekämpft, gewöhnlich so fest begründet, dass einer unsrer Beamten jeden ehrlichen Mann Ketzer tituliert, so wie umgekehrt jeden Ketzer Gescholtenen für einen ehrlichen Mann hält. Ich gehe da umher wie zwischen oder gar auf Eiern, als Anfänger etwas langsam und auch noch etwas ungeschickt; mit der Zeit hoffe ich aber so leicht und sicher gehn zu lernen, wie auf anderm Boden, da ja diese Kunst doch nur zu den kleinen Künsten gehört. — Am 3. v. wurde mir in Capodistria wieder ein Söhnchen geboren, das ich Richard taufen liess. Tags vorher hatte ich die sichere Nachricht von meiner Übersetzung erhalten. Ich wäre sogleich mit Sack und Pack davon; aber jener Umstand hielt uns noch 3 Wochen. Im abscheulichsten Wetter, unter Donner und Blitz verliessen wir am 25. v. Capodistria, und so war das Finale im Geiste des Ganzen. Am 1. d. ward ich Vormittags dem Lehrpersonale, worunter 5 Drittler, Nachmittags der akademischen Jugend, 281 Schülern, vorgestellt. Diese letzte Vorstellung geschah in der *aula tentaminum* bei Kerzenschein, weil es bereits dunkelte. Der Kreishauptmann, Graf Glaisbach,¹⁾ sprach, indem ich neben ihm auf der Tribune stand, einige gute Worte, und sodann bath ich ihn, mich sprechen zu lassen. Ich sprach von dem Vertrauen, mit welchem ich dem Gymnasium nahte, von der bemerkten religiösen Grundlage, auf welche ich die schönsten Hoffnungen baue, und indem ich meine Ueberzeugung von der hohen Wichtigkeit eines Gymnasiums und der mir und meinen Amtsfreunden auferlegten Pflicht hervorhob, und mein Gefühl bei Strafen und Belohnungen andeutete, suchte ich Gegenseitigkeit des Vertrauens zu begründen. Der Eindruck schien gut zu sein, und überhaupt begann ich mit den besten Auspicien. Rasch griff ich zu, die Disciplin herzustellen, und wenn in religiösen Dingen der Geistliche 3 sagt, sage ich 9. Das Gymnasium fügte sich sogleich; grössre Arbeit gibt's mit den Wildfängen der Normalschule und der philosophischen Lehranstalt, da ich hier nicht befehle und Bitten mit vieler Kunst angebracht sein müssen; aber ich hoffe, einmal Ruhe und Anstand im Hause herzustellen. — Hier herrscht der Clerus, das Leben ist Römisch-katholisch.

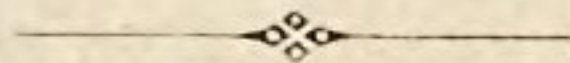
¹⁾ Gleisbach Wenzel Graf, 1838 Kreishauptmann und Gubernialrath zu Görz.

Wie hast Du Deine Vacanz in Linz zugebracht? Wie steht es dort mit den Fortschritten der Jesuiten? Ist Dir bekannt, dass man an einer Reform der Gymnasien arbeiten wolle? In grosse Verlegenheit setzte mich die Aufgabe, jene Männer zu benennen, welche im Stande wären, den gegenwärtigen Gymn.-Plan zu beurtheilen und geeignete Vorschläge zu seiner Bessrung zu erstatten. Die Bestimmung gewisser Punkte für die Rathgeber missrieth ich als überflüssig und gefährlich. — Für die Sittenclassification fand ich keine bestimmte Norm in unsern Verordnungen gegeben; ich gab daher eine schon in Capodistria und brachte sie hier, da diese Direction auf mein Privatgutachten denselben Antrag stellte, sogleich in Ausführung: Jeder Professor classificiert am Ende jeder Woche jeden seiner Schüler auf die gewöhnliche bestimmte Weise, bei zweiter und dritter Classe mit Angabe des Grundes, und diese seine im Handkataloge verzeichnete und monatlich controlierte Classification bildet die feste Grundlage der Semester-Classification. So ist die Analogie mit dem andern Verfahren eingehalten und aller Leichtsinns und Unfugs mit Punkten und Hieroglyphen weggeschafft.

Sei mir heiter. Vielleicht sehe ich Dich bald wieder auf dem Wege über Gastein, wie ich einmal geschrieben habe. Sei uns herzlich gegrüsst!

Görz am 23. December 1838.

H.



Personen- und Autorenverzeichniss.

- | | |
|---|---|
| <p> Aigner, Kanzler, S. 104.
 Amsdorf Nikolaus, S. 27.
 Apel Johann August, S. 59.
 Aristophanes, S. 6.
 Arrhian, S. 29, 111.
 Auersperg, Anton Graf, s. Grün.
 Baumgarten, Dechant, S. 113.
 Bäumlein Wilhelm, S. 76.
 Becker Karl Ferdinand, S. 7, 28, 37, 64, 65.
 Bernhard Ludwig von, S. 105.
 Beskiba Johann, S. 63.
 Bibel, S. 21, 93, 94, 97, 98, 108.
 Blöchlinger Institutsinhaber, S. 31.
 Bopp Franz, S. 7, 42, 43, 45, 59, 65, 87.
 Bothe Friedrich Heinrich, S. 57.
 Botta Carlo, S. 39.
 Brunner Joseph, S. 90.
 Buttmann Philipp Karl, S. 42, 51.
 Cathlor Georg W. Christ. von, S. 95.
 Cicero, S. 29, 42, 69, 70, 71, 79, 115.
 Creuzer Georg Friedrich, S. 59.
 Cron Institutsinhaber, S. 31.
 Czaczek, S. 95.
 Dante, S. 3, 5, 16, 19, 111.
 Demosthenes, S. 98.
 Dionys von Halikarnass, S. 44.
 Döring Friedrich Wilhelm, S. 72.
 Enk von der Burg, Karl Maria, S. 1, 2, 3, 4, 5.
 Epiktet, S. 5, 23, 26, 29, 111, 115, 117, 118, 125.
 Exner Franz, S. 5. </p> | <p> Fabricius J. F., S. 95.
 Friedemann Friedrich Traugott, S. 46.
 Fritz, S. 87.
 Gellert Christ. Fürchtegott, S. 108.
 Giese Albert, S. 116.
 Glaisbach s. Gleisbach.
 Gleisbach, Wenzel Graf, S. 128.
 Goethe Wolfgang, S. 17, 20, 55, 87.
 Graf, d. i. Graff Adalbert, S. 54.
 Graser Johann Baptist, S. 32, 37, 38, 40.
 Grillparzer Franz, S. 34.
 Grimm Jakob, S. 7, 36, 40, 42, 45, 64, 108, 109, 111, 116.
 Grimm Wilhelm, S. 108, 109.
 Gronov Johann Friedrich od. Jakob, S. 70.
 Grün Anastasius, S. 56, 108.
 Gutsmuths Johann Christ., S. 22.
 Guyet, S. 69.
 Haas Therese, S. 33, 34.
 Hagen Friedrich Wilhelm, S. 58.
 Hagenauer Therese, S. 3, 16, 17, 29, 31, 32, 33, 48, 68, 80, 99, 101, 105, 106, 107, 119, 122, 123, 124.
 Hagenauer Wolfgang, S. 30, 83, 99, 100.
 Hahn Johann Siegmund, S. 24, 33, 97, 100.
 Haldermann K. L., S. 22.
 Hartmann Franz von, S. 29, 33, 81, 96, 99, 101, 104, 105.
 Hartmann Friedrich von, S. 29, 33, 49, 81, 99, 101, 104, 112, 113. </p> |
|---|---|

Hartmann Friederike von, S. 95.
Hartmann Ludwig von, S. 29, 33, 101.
Hartmann Nani von, S. 105.
Hartmann Siegmund von, S. 29, 33, 81.
Heinz Franz, S. 87, 88, 89, 90, 91, 94, 96, 104, 107, 109, 112, 116.
Heinzel Adelheid, S. 6, 13, 18, 22, 26, 83, 84, 89, 102, 106, 108.
Heinzel Alois, S. 103, 104, 107.
Heinzel Antonie, S. 101.
Heinzel Ferdinand, S. 35, 50, 53, 54, 86, 107.
(Heinzel) Ferdinand Siegfried, S. 21, 83, 84, 89, 95.
Heinzel Friedrich, S. 22, 83, 84, 89, 95.
Heinzel Heinrich, S. 22, 83, 84, 89, 95.
Heinzel Joseph, S. 1, 6, 48, 50, 101, 108, 113.
Heinzel Ludwig, S. 21, 22, 83, 84, 89, 95, 108, 109, 116, 118.
Heinzel Raimund, S. 15, 19, 35, 48, 49, 50, 52, 53, 54, 56, 66, 75, 86, 95, 99, 101, 103, 104, 107, 108, 110, 112, 113, 114, 115, 119, 120.
Heinzel Richard, S. 128.
Heinzel Siegmund, S. 89, 95, 102, 106, 108, 109.
Heinzel Thekla, S. 104, 107.
Heinzel Wenzeslaus, S. 1, 6, 7, 8.
Heinzel Wilhelm, S. 106, 108, 109.
Held-Ritt Ernst von, S. 95.
Herbart Johann Friedrich, S. 4, 63, 111, 114, 118.
Herder Johann Gottfried, S. 46, 82.
Hermann Gottfried, S. 7, 27, 28, 35.
Herodot, S. 76.
Heyne Christian Gottlob, S. 70.
Hörwarter Johann Baptist (S. Pick K. M. Enk, S. 7). S. 13, 31, 34, 67, 80, 81, 82, 111.

Hoffmann Karl Friedrich, S. 21, 36.
Hoffmann Samuel Friedr. Wilhelm, S. 118.
Hoffmeister (Karl?), S. 28.
Hoffmeister von Hoffenegg Wilhelmine, S. 5, 99, 101, 105, 106, 107, 110, 111, 119, 121, 123, 124, 125.
Hohenlohe Alexander Leop. Fürst zu, S. 94.
Hohler Emanuel Thomas, S. 89.
Homer, S. 27, 30, 71, 76, 78.
Horaz, S. 58, 70, 72, 73, 79.
Humboldt Wilh. von, S. 7, 37, 44.
Inzaghi, Karl Graf, S. 110.
Jacobs Christian Friedrich Wilh., S. 56.
Jacotot, S. 99.
Jansekovich, Arzt, S. 88, 94.
Jean Paul, S. 16, 38, 68.
John Eduard, S. 9, 11, 13, 84.
John Emilie, S. 2, 3, 9, 10, 11, 18, 22, 26, 29.
John Friedrich, S. 3, 9, 10, 11, 25, 26, 32, 56, 65.
John Lotte, S. 32, 88, 99, 102.
John Sidonie, S. 32, 35.
Junker, S. 63.
Kanne Johann Arnold, S. 55.
Kathlor s. Cathlor.
Khyeny Joseph Raphael (s. Pick K. M. Enk, S. 7), S. 2, 22, 25, 27, 30, 31, 34, 35, 36, 40, 81, 82, 91, 98.
Kind Theodor, S. 102.
Kinsky, Rudolf Fürst, S. 52, 53, 54.
Klumpff Friedr. Wilhelm, S. 47, 59.
Köppen Johann Heinrich Justus, S. 89.
Kohlparzer, Pfleger, S. 103.
Kopp Joseph K., S. 91.
Kreyssig Johann Gottlob, S. 92.
Kuinoel Christian Gottlieb, S. 55.

- Lachmann Karl, S. 7, 55, 56, 57.
 Lang Franz Innocenz, S. 68.
 Liberda Valentin, S. 90.
 Lichtensteiner Meinrad, S. 27.
 Lipsius Justus, S. 68.
 Liskovius Karl Friedrich Salomon,
 S. 79.
 Littrow Joseph Johann, S. 118.
 Livius, S. 92, 93, 97, 98, 100.
 Lucanus, S. 69, 72, 79.
 Lucrez, S. 73.
 Ludwig, König von Baiern, S. 55,
 56, 61.
 Luther Martin, S. 108.

 Maly Georg, S. 86.
 Maniak Alois, S. 90.
 Marcus Antonius, S. 29.
 Martinach Lucas, S. 105.
 Matthiae August Heinrich, S. 42.
 Mauthner Ludwig, Ritter v., S. 100.
 Mayerhofer, s. Meyerhofer.
 Mayr, Pfarrer, S. 112, 113.
 Menzel Wolfgang, S. 92.
 Meyerhofer, S. 90, 94.
 Mitscherlich Christoph Wilhelm,
 S. 58.
 Mittrowsky, Graf Ant. Ferdinand,
 S. 110.
 Moriz (Prinz Montleart? S. Pick K.
 M. Enk, S. 7), S. 11.
 Moschopulos, S. 79.
 Moses, S. 21.
 Müller Johannes von, S. 91, 92, 93.
 Müller Otfried, S. 98, 101.
 Mutzel W. J. Karl, S. 15, 67, 75.

 Napp Cyrill Franz, S. 29, 52.
 Neckham Amand, S. 107.
 Niebuhr Barthold Georg, S. 7, 57,
 89, 91, 92, 93, 97, 98, 100, 101,
 105, 107.

 O'Connell, S. 121.
 Oertl Eucharius Ferdin., S. 25, 33,
 95, 97, 100.

 Oken Lorenz, S. 21.
 Oprawil Jakob, S. 18, 86.
 Ovid, S. 70, 79,

 Passow Franz Ludwig, S. 73.
 Percival James Gates, S. 122.
 Pestalozzi, S. 48, 63.
 Pick Hermann, S. 1.
 Pindar, S. 35, 38, 41, 42, 71, 72.
 Plato, S. 23, 26, 30, 31, 34, 62.
 Plautus, S. 7, 57.
 Pohlutka Joseph, S. 31, 73, 116.
 Pope Alexander, S. 82.
 Pott August Friedrich, S. 7, 65.
 Praprotnik Jakob, S. 104, 107.
 Priesnitz, S. 100, 105, 116.
 Propertius, S. 48, 49, 52, 54, 55,
 57, 58, 61, 71, 80.

 Quintilian, S. 79.

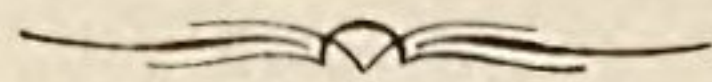
 Rask Rasmus, S. 45.
 Raumer Karl Georg von, S. 47, 60.
 Rebitsch Elias, S. 104.
 Reifenstuhl Lotte, S. 107.
 Reinecke, S. 40.
 Reiske Johann Jakob, S. 98.
 Revertera, Graf, S. 105.
 Richter Friedrich, s. Jean Paul.
 Riegler Friedrich von, S. 86.
 Riemer Friedrich Wilhelm, S. 59.
 Ringseis Johann Nepomuk, S. 95.
 Ritter Karl, S. 36, 40, 98, 109.
 Ritschel Friedrich, S. 7, 57.
 Rössler Anton, S. 27.
 Rückert Joh. Mich. Friedr. S. 108.

 Salm Robert, Graf von, S. 73.
 Schiller Friedrich, S. 19.
 Schindler, S. 107.
 Schlegel Friedrich, S. 2.
 Schmid Joseph, S. 63, 65.
 Schmidl, S. 5.
 Schmitthenner Friedrich Jakob,
 S. 7, 62, 64, 65, 67, 87.
 Schneider Friedrich Konrad Leop.,
 S. 76.

- Schober Franz von, S. 24.
Schütz Christian Gottfried, S. 69.
Schweighäuser Joh., S. 115, 118.
Scott Walter, S. 99.
Scribe Augustin Eugène, S. 54, 56.
Seneca, S. 68, 71, 80, 115.
Servius, S. 80.
Simplikios, S. 5, 111.
Skrbensky Philipp Freiherr von,
S. 65, 95, 107.
Solger Karl Wilhelm Ferdinand,
S. 19.
Sommer Andreas, S. 105.
Speckmoser Ulrich, S. 89.
Spitzner Ernst Franz, S. 45.
Stabhammer, S. 10.
Strauss David Friedrich, S. 94, 97,
98.

Talatzko Joh., Freiherr von, S. 99.
Tasso Torquato, S. 46.
Thiersch Friedrich Wilh., S. 7, 34,
38, 41, 42, 44, 45, 46, 48, 51, 75.
Thucydides, S. 91, 94, 98.
Thun, Graf Leo, S. 5.

Tibull, S. 72.
Tomaschek Johann Adolf, S. 90.
Tunstall James, S. 70.
Uhland Ludwig, S. 55, 108.
Uschold Johann Nepomuk, S. 87,
89, 91.
Victorius Petrus, S. 70.
Virgil, S. 70, 71, 79, 80.
Voss Johann Heinrich, S. 7, 38, 54,
58, 68, 70, 71.
Wagner, Schullehrer, S. 104.
Wagner, Gelehrter, S. 67, 73.
Wallerstein, Fürst von Öttingen-
W., S. 96.
Weber Karl Friedrich, S. 69.
Weingarten, Joseph von, S. 65, 66.
Wieland Christoph Martin, S. 72.
Wolf Anton, S. 17, 30, 124.
Wolf Friedrich August, S. 7, 35, 54,
118.
Young Eduard, S. 82.
Ziegler Gregor Thomas, S. 48, 49,
52, 53, 54, 104, 112, 113.



Verlag

von F. TEMPSKY in Wien und Prag und G. FREYTAG in Leipzig.

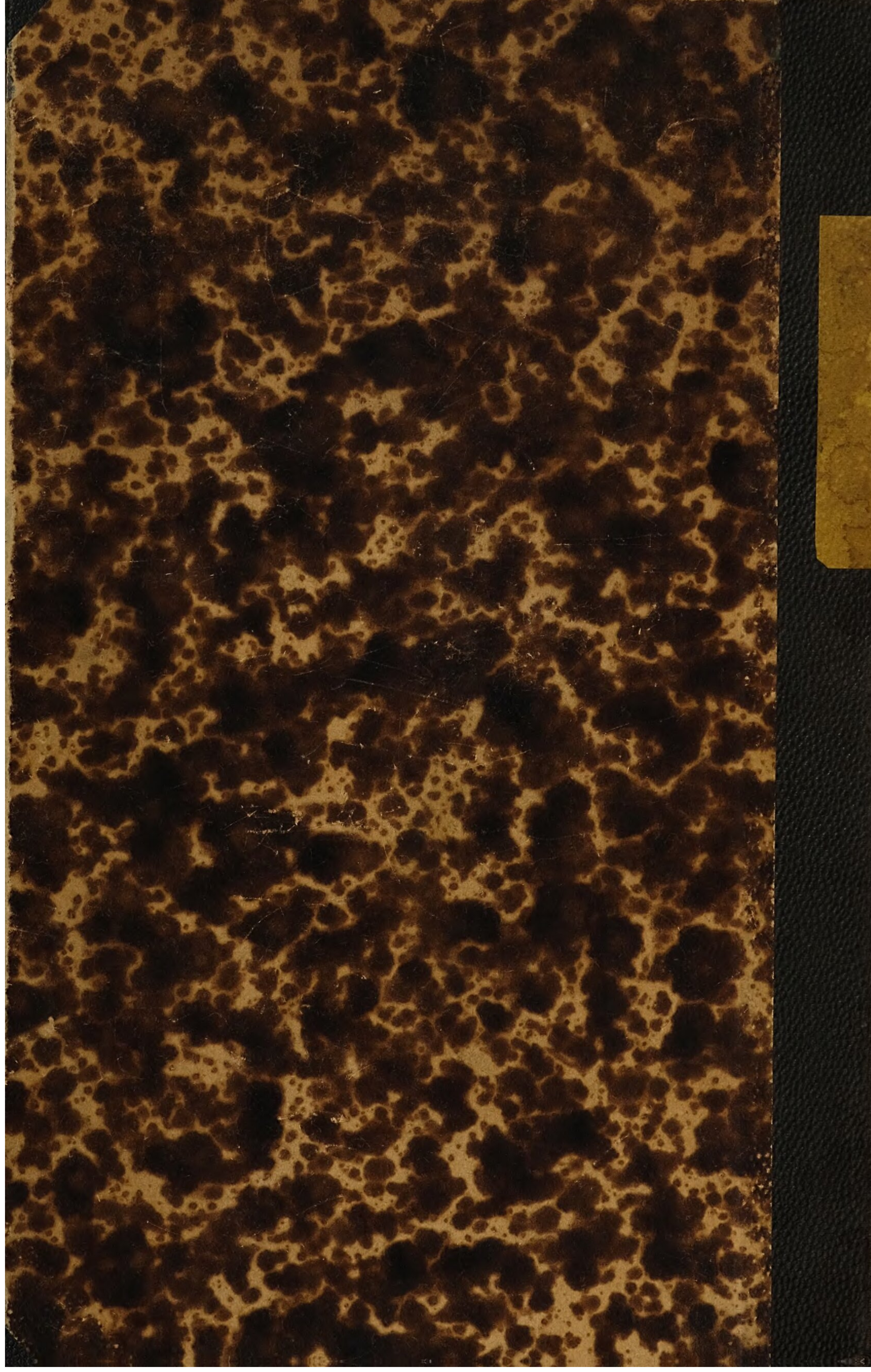
DAS WISSEN DER GEGENWART.

Deutsche Universalbibliothek für Gebildete.

Preis jedes Bandes 60 kr. = 1 Mark.

- Bd. 1.: Gindely, Anton: Geschichte des 30jährigen Krieges in 3 Abtheilungen. I. Abtheilung. 282 Seiten. Mit 8 Abbildungen.
- „ 2.: Klein, Hermann J.: Allgemeine Witterungskunde nach dem gegenwärtigen Standpunkte der meteorologischen Wissenschaft. 266 Seiten. Mit 39 Abbildungen.
- „ 3.: Gindely, Anton: Geschichte des 30jährigen Krieges in 3 Abtheilungen. II. Abtheilung. 290 Seiten. Mit 14 Abbildungen.
- „ 4.: Taschenberg, Prof. Dr. E.: Die Insecten nach ihrem Schaden und Nutzen. 306 Seiten. Mit 70 Abbildungen.
- „ 5.: Gindely, Anton: Geschichte des 30jährigen Krieges in 3 Abtheilungen. III. Abtheilung. 240 Seiten. Mit 12 Abbildungen.
- „ 6.: Jung, Dr. Karl Emil: Der Welttheil Australien. I. Abtheilung: Der Australcontinent und seine Bewohner. 276 Seiten. Mit 40 Abbildungen.
- „ 7.: Taschenberg, Dr. Otto: Die Verwandlungen der Thiere. 272 Seiten. Mit 88 Abbildungen.
- „ 8.: Jung, Dr. Karl Emil: Der Welttheil Australien. II. Abtheilung: I. Die Colonien des Australcontinents und Tasmanien. II. Melanesien (1. Theil). 308 Seiten. Mit 54 Abbildungen.
- „ 9.: Klaar, Alfred: Geschichte des modernen Dramas in Umrissen. 320 Seiten. Mit 9 Abbildungen.
- „ 10.: Becker, Dr. Ernst: Die Sonne und die Planeten. 308 Seiten. Mit 68 Abbildungen.
- „ 11.: Jung, Dr. Karl Emil: Der Welttheil Australien. III. Abtheilung: I. Melanesien (2. Theil). II. Polynesien (1. Theil). 304 Seiten. Mit 58 Abbildungen.
- „ 12.: Gerland, Dr. Ernst: Licht und Wärme. 320 Seiten. Mit 130 Abbildungen.
- „ 13.: Jung, Dr. Karl Emil: Der Welttheil Australien. IV. Abtheilung: I. Polynesien (2. Theil). II. Neuseeland. III. Mikronesien. 276 Seiten. Mit 53 Abbildungen.
- „ 14.: Hartmann, Prof. Dr. R.: Abyssinien und die übrigen Gebiete der Ostküste Afrikas. 312 Seiten. Mit 85 Abbildungen.
- „ 15.: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. I. Abtheilung. 208 Seiten. Mit 79 Abbildungen.
- „ 16.: Peters, Prof. Dr. C. F. W.: Die Fixsterne. 176 Seiten. Mit 69 Abbildungen.
- „ 17.: Jung, Prof. Dr. J.: Leben und Sitten der Römer in der Kaiserzeit. II. Abtheilung. 208 Seiten. Mit 73 Abbildungen.
- „ 18.: Schultz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. I. Abtheilung. 284 Seiten. Mit 158 Abbildungen.
- „ 19.: Willkomm, Prof. Dr. M.: Die pyrenäische Halbinsel. I. Abtheilung. 260 Seiten. Mit 40 Abbildungen.
- „ 20.: Lehmann, Paul: Erde und Mond. 280 Seiten. Mit 65 Abbildungen.
- „ 21.: Schultz, Prof. Dr. A.: Kunst und Kunstgeschichte. II. Abtheilung. 252 Seiten. Mit 86 Abbildungen.
- „ 22.: Ochsenius, C.: Chile, Land und Leute. 268 Seiten. Mit 89 Abbildungen.
- „ 23.: Meyer von Waldeck, Prof. Dr. Friedr.: Russland (Einrichtungen, Sitten und Gebräuche). I. Abtheilung. 282 Seiten. Mit 58 Abbildungen.
- „ 24.: Hartmann, Prof. Dr. R.: Die Nilländer. 224 Seiten. Mit 75 Abbildungen.
- „ 25.: Wirth, Max: Das Geld. 220 Seiten. Mit 52 Abbildungen.
- „ 26.: Hopp, Ernst Otto: Geschichte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. I. Abtheilung. 232 Seiten. Mit 50 Abbildungen.
- „ 27.: Valentiner, Prof. Dr. W.: Die Kometen und Meteore. 250 Seiten. Mit 62 Abbildungen.
- „ 28.: Wassmuth, Anton: Die Elektrizität und ihre Anwendung. 200 Seiten. Mit 119 Abbildungen.

- Bd. 29.: **Falkenstein, Dr. J.:** Afrikas Westküste. I. Abtheilung. 252 Seiten. Mit 81 Abbildungen.
- „ 30.: **Blümner und Schorn:** Geschichte des Kunstgewerbes. I. Abtheilung: Das antike Kunstgewerbe nach seinen verschiedenen Zweigen. 276 Seiten. Mit 133 Abbildungen.
- „ 31.: **Willkomm, Prof. Dr. M.:** Die pyrenäische Halbinsel. II. Abtheilung. 252 Seiten. Mit 38 Abbildungen.
- „ 32.: **Blümner und Schorn:** Geschichte des Kunstgewerbes. II. Abtheilung: Die Erzeugnisse des griechisch-italischen Kunstgewerbes. 242 Seiten. Mit 143 Abbildungen.
- „ 33.: **Blümner und Schorn:** Geschichte des Kunstgewerbes. III. Abtheilung: Die Textilkunst. 268 Seiten. Mit 132 Abbildungen.
- „ 34.: **Fritsch, Dr. Gustav:** Südafrika bis zum Zambesi. I. Abtheilung. 244 Seiten. Mit 51 Abbildungen.
- „ 35.: **Lippert, Jul.:** Allgemeine Culturgeschichte in einzelnen Hauptstücken. I. Abtheilung. 252 Seiten. Mit 57 Abbildungen.
- „ 36. und 37.: **Sellin, A. W.:** Das Kaiserreich Brasilien. In 2 Abtheilungen. 484 Seiten. Mit 94 Abbildungen.
- „ 38.: **Hansen, Dr. Adolf:** Die Ernährung der Pflanzen. 272 Seiten. Mit 74 Abbildungen.
- „ 39.: **Hopp, Ernst Otto:** Geschichte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. II. Abtheilung. 224 Seiten. Mit 32 Abbildungen.
- „ 40.: **Wurzbach, Dr. A. von:** Geschichte der holländischen Malerei. 236 Seiten. Mit 71 Abbildungen.
- „ 41.: **Taschenberg, Dr. Otto:** Bilder aus dem Thierleben. 236 Seiten. Mit 86 Abbildungen.
- „ 42.: **Brosien, Dr. Hermann:** Karl der Grosse. 192 Seiten. Mit 23 Abbildungen.
- „ 43.: **Willkomm, Prof. Dr. M.:** Die pyrenäische Halbinsel. III. Abtheilung. 268 Seiten. Mit 45 Abbildungen.
- „ 44 und 45.: **Graber, Prof. Dr. V.:** Die äusseren mechanischen Werkzeuge der Thiere. In 2 Abtheilungen. 464 Seiten. Mit 315 Abbildungen.
- „ 46.: **Hopp, Ernst Otto:** Geschichte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. III. Abtheilung (Schluss). 276 Seiten. Mit 40 Abbildungen.
- „ 47.: **Lippert, Jul.:** Allgemeine Culturgeschichte in einzelnen Hauptstücken. II. Abtheilung. 212 Seiten. Mit 5 Abbildungen.
- „ 48.: **Lippert, Jul.:** Allgemeine Culturgeschichte in einzelnen Hauptstücken. III. Abtheilung. 234 Seiten. Mit 21 Abbildungen.
- „ 49.: **Meyer von Waldeck, Prof. Dr. Friedr.:** Russland (Einrichtungen, Sitten und Gebräuche). II. Abtheilung. 244 Seiten. Mit 49 Abbildungen.
- „ 50.: **Fournier, Prof. Aug.:** Napoleon I. 200 Seiten. Mit einem Titelbilde.
- „ 51.: **Elsas, Dr. Adolf:** Der Schall. Eine populäre Darstellung der physikalischen Akustik mit besonderer Berücksichtigung der Musik. 224 Seiten. Mit 80 Abbildungen und einem Porträt.
- „ 52.: **Krümmel, Prof. Dr. Otto:** Der Ocean. Eine Einführung in die allgemeine Meereskunde. 250 Seiten. Mit 77 Abbildungen.
- „ 53.: **Egli, Prof. Dr. J. J.:** Die Schweiz. 218 Seiten. Mit 48 Abbildungen.
- „ 54.: **Behaghel, Prof. Dr. Otto:** Die deutsche Sprache. 200 Seiten.
- „ 55. und 56.: **Schasler, Dr. Max:** Aesthetik. Grundzüge der Wissenschaft des Schönen und der Kunst. In 2 Theilen. 522 Seiten.
- „ 57.: **Hartmann, Prof. Dr. R.:** Madagaskar und die Inseln Seychellen, Aldabra, Komoren und Maskarenen. 160 Seiten. Mit 51 Abbildungen.
- „ 58.: **Löwenberg, J.:** Die Entdeckungs- und Forschungsreisen in den beiden Polarzonen. 200 Seiten. Mit 8 Abbildungen.
- „ 59.: **Detlefsen, Dr. Emil:** Wie bildet die Pflanze Wurzel, Blatt und Blüte. 266 Seiten. Mit 95 Abbildungen.
- „ 60.: **Blümner, Prof. Dr. H.:** Leben und Sitten der Griechen. I. Abtheilung. 204 Seiten. Mit 92 Abbildungen.
- „ 61.: **Brosien, Dr. Hermann:** Preussische Geschichte. I. Abtheilung. 272 Seiten. Mit 86 Abbildungen.
- „ 62.: **Blümner, Prof. Dr. H.:** Leben und Sitten der Griechen. II. Abtheilung. 192 Seiten. Mit 56 Abbildungen.
- „ 63.: **Blümner, Prof. Dr. H.:** Leben und Sitten der Griechen. III. Abtheilung. 196 Seiten. Mit 58 Abbildungen.
- „ 64.: **Tchihatchef, P. de:** Kleinasien. 196 Seiten. Mit 17 Abbildungen.



Enk von der Burg, Karl Maria

Ein Briefwechsel zweier altösterreichischer Schulmänner (Karl Maria Enk
und W. Heinzel) Herausgegeben von Ludwig und Richard Heinzel

Wien 1887

Epist. 228 oh

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11602888-8